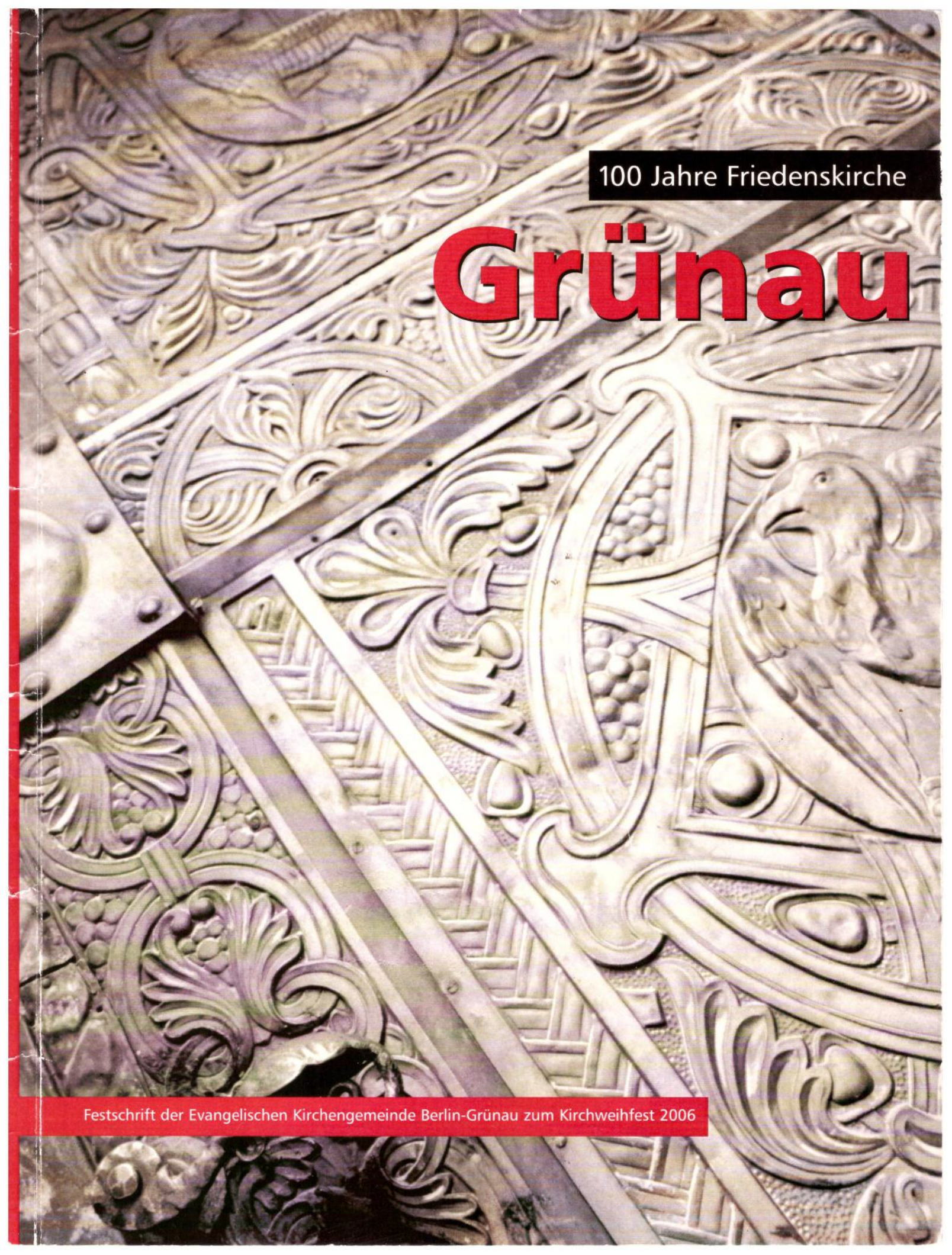




100 Jahre Friedenskirche

Grünau

Festschrift der Evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Grünau zum Kirchweihfest 2006

~ Einladung ~

zur

Einweihung der evangelischen Kirche

in Grünau

Freitag ^{14.}
am ~~Donnerstag~~, den 13. Dezember 1906, vorm. 11 Uhr.

Der Gemeinde-Kirchenrat.

Der Gemeindevorstand.

Nur gegen Vorzeigung dieser Karte (für eine Person gültig) ist der Eintritt gestattet.
Bei Nichtbenutzung erbitten wir **umgehende** Rücksendung.

100 Jahre Friedenskirche Grünau

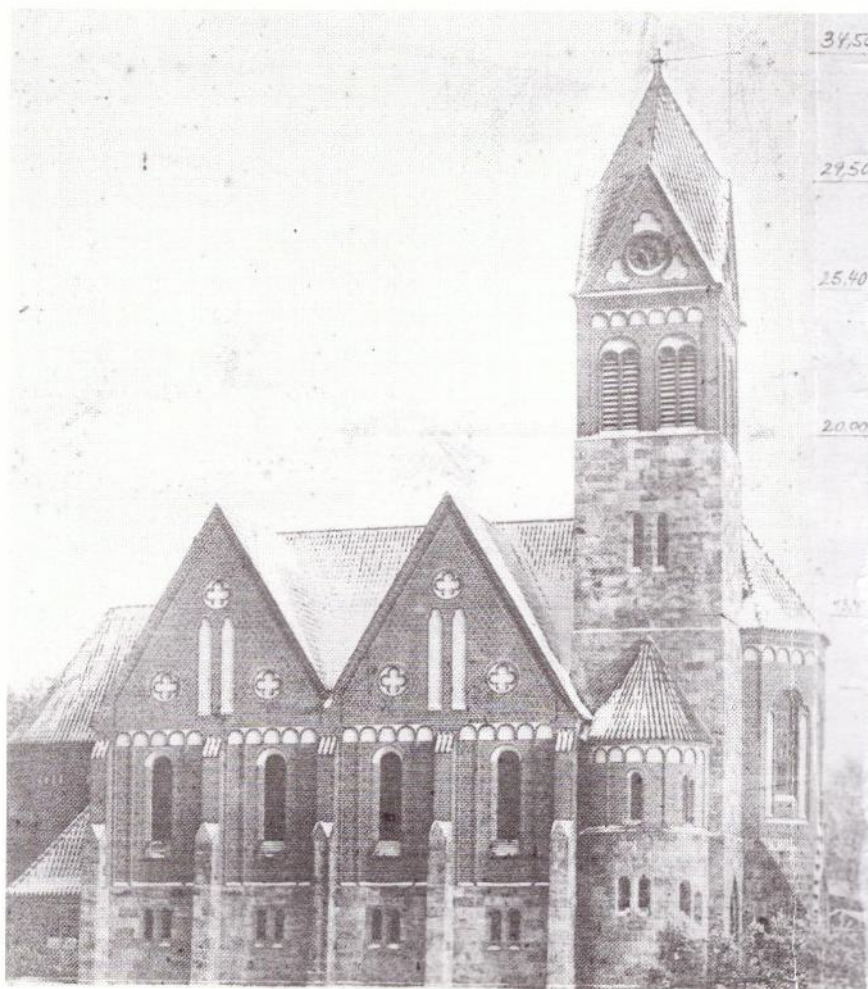
Festschrift

Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Grünau

2006

Impressum

- Herausgeber:** Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Grünau
Baderseestraße 8, 12527 Berlin-Grünau
Telefon 0 30-6 74 38 81
- Redaktion:** Dr. Helgunde Henschel, Dr. Bernhard Henschel
- Autoren:** Dr. Bernhard Henschel, Dr. Helgunde Henschel, Pfarrer Ulrich Kastner (V.i.S.d.P.),
Raimund Liebert, Ursula Olejniczak, Prof. Dr. Ursula Steinike, Architekt Felix Thoma,
Pfarrer i. R. Armin Vergens
- Gestaltung:** Uwe-Thomas Baumann, Ortszeit-Pressedienst
- Druck:** Druckerei Dieter Seibt
- Schutzgebühr:** 5,00 EUR
- Titelabbildung:** Eingangstür, Ausschnitt
- Rückumschlag:** Tympanon des Eingangsportals, Ausschnitt



Inhalt

4	Geleitwort
8	Portal und Türen der Friedenskirche - eine Predigt in Bildern
14	Entstehungsgeschichte
20	Namensgebung
22	Gebäude und Architekt
24	Farbe und Licht
30	Liturgische Ausstattung
35	Zum Gedenken
38	Die Orgel
45	Die Glocken
49	Die Turmuhr
53	Zum Besten der Kirche
58	Die Zeit bis 1945
61	Das Schicksal seit 1945
66	Instandsetzung zum 100. Kirchweihjubiläum
67	Die Pfarrer
71	Die Kirchendiener
73	Die katholische Gemeinde zu Gast
75	Kirchenfeste
82	Kirchenmusik
90	Daten zur Friedenskirche
95	Quellen- und Bildnachweis
	Danksagung

Geleitwort

Das Glaubensbekenntnis begleitet und prägt die Kirche seit eineinhalb Jahrtausenden. Im Credo bekennen wir, dass die Kirche Jesu Christi die Gemeinschaft der Heiligen ist. Kirche ist wesentlich die Gemeinschaft der Gläubigen. Vereint ist sie durch Christus und verbunden sind die Gläubigen durch den Heiligen Geist.

Seit alters treffen sich die Gläubigen in eigens dafür geschaffenen Gebäuden. Diese Gebäude, die Kirchen, prägen Landschaften und Stadtbilder. Für viele sind sie Merkzeichen und Denkmale, gerade auch für diejenigen, die dem kirchlichen Leben fernstehen.

Daher sind diese Gebäude und der Umgang mit ihnen konkrete Öffentlichkeitsarbeit. Da wirkt Kirche direkt in die Welt, in das räumliche Umfeld, in dem sie sich befindet und das von ihr geprägt wird. Nicht umsonst verlangt der Volksmund, die Kirche im Dorf zu lassen. Wie sollte Kirche für Menschen, die dem Glauben fernstehen, überzeugend wirken, wenn sie mit den ihr anvertrauten Gebäuden nichts anzufangen wüsste?

Neben dem allgemeinen Beitrag, den Kirchengebäude zum Stadtbild leisten, steht ihre spezifische Funktion als ein Ort der Gemeinde Christi und der Menschen, die sie auf einem Abschnitt ihres Lebensweges begleitet hat.

So ist es häufig das konkrete Gebäude, mit dem viele Menschen ihre Erinnerungen an kirchliche Veranstaltungen verbinden: den Kindergottesdienst, die Konfirmation. Aber auch das Gebäude selbst hat eine Aussage. Häufig ist es die Form, der Turm, nach obenweisend, die Glocken, meist mit biblischen Namen, die Gestaltung der Fenster, der Türen und die Wandgemälde mit biblischen oder allegorischen Darstellungen, all das spricht zum Besucher und Beschauer. Und all das weist auf den Herrn der Kirche, den Heiland der Gläubigen.

Der Baumeister Wilhelm Walther gestaltete das Relief im Tympanon über dem Eingangsportal der Friedenskirche als einen Weinstock. Es liegt nahe, dabei an das Wort Jesu zu denken, das er seinen Jüngern hinterließ: »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben«. Hier finden wir noch einmal in verdichteter Form wesentliche Aussagen: Christus, der die Gläubigen versorgt und miteinander verbindet, der sie erst als Kirche konstituiert. Kirche sind sie und Frucht bringen sie jedoch nicht aus sich heraus, sondern nur weil und wenn sie mit Christus verbunden sind.

Möge in vielfältiger Weise auch die Friedenskirche in Grünau dazu beitragen.

Pfarrer Ulrich Kastner

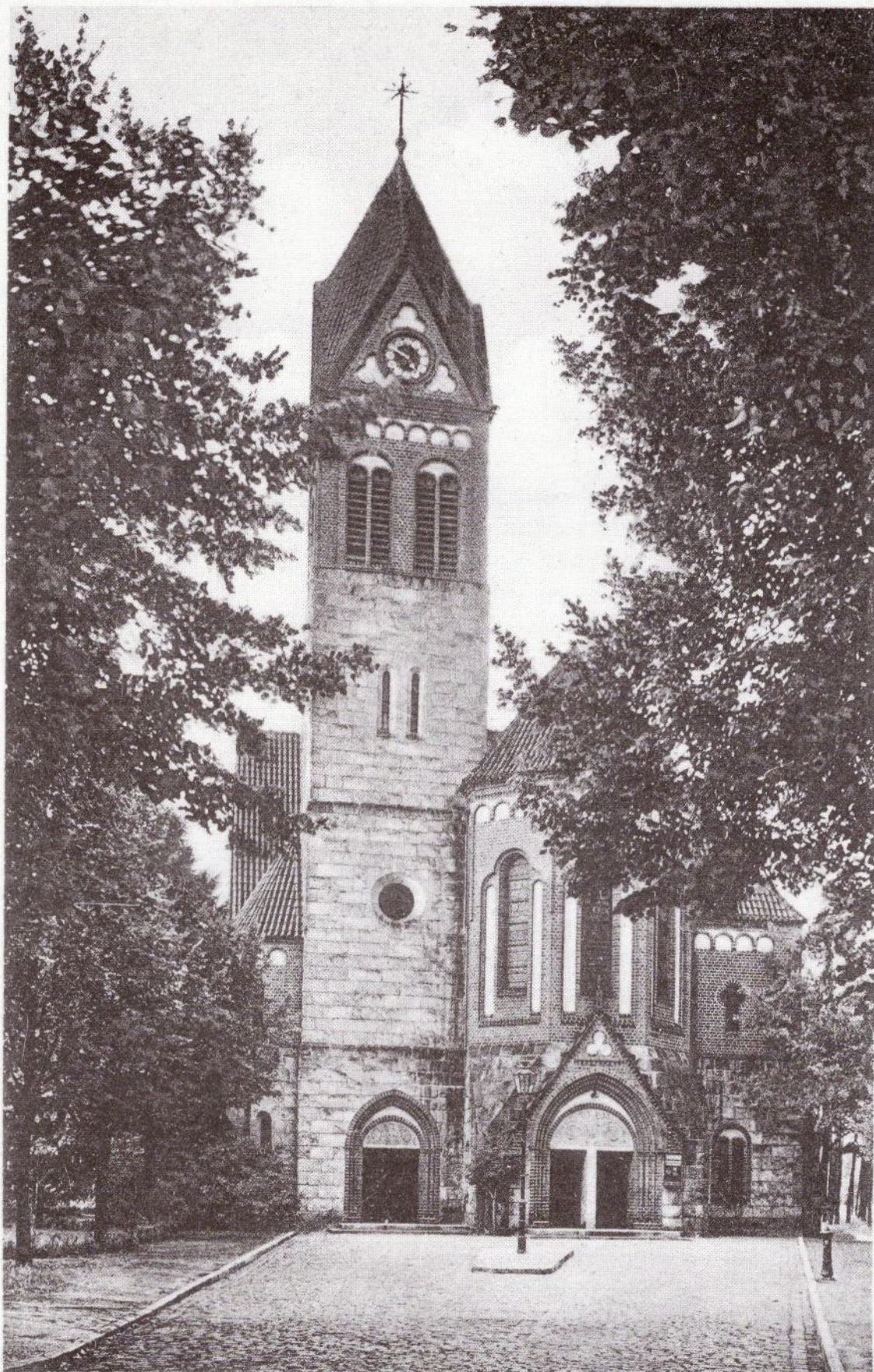
Neben dem allgemeinen Beitrag, den Kirchengebäude zum Stadtbild leisten, steht ihre spezifische Funktion als ein Ort der Gemeinde Christi und der Menschen, die sie auf einem Abschnitt ihres Lebensweges begleitet hat.

So ist es häufig das konkrete Gebäude, mit dem viele Menschen ihre Erinnerungen an kirchliche Veranstaltungen verbinden: den Kindergottesdienst, die Konfirmation. Aber auch das Gebäude selbst hat eine Aussage. Häufig ist es die Form, der Turm, nach obenweisend, die Glocken, meist mit biblischen Namen, die Gestaltung der Fenster, der Türen und die Wandgemälde mit biblischen oder allegorischen Darstellungen, all das spricht zum Besucher und Beschauer. Und all das weist auf den Herrn der Kirche, den Heiland der Gläubigen.

Der Baumeister Wilhelm Walther gestaltete das Relief im Tympanon über dem Eingangsportal der Friedenskirche als einen Weinstock. Es liegt nahe, dabei an das Wort Jesu zu denken, das er seinen Jüngern hinterließ: »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben«. Hier finden wir noch einmal in verdichteter Form wesentliche Aussagen: Christus, der die Gläubigen versorgt und miteinander verbindet, der sie erst als Kirche konstituiert. Kirche sind sie und Frucht bringen sie jedoch nicht aus sich heraus, sondern nur weil und wenn sie mit Christus verbunden sind.

Möge in vielfältiger Weise auch die Friedenskirche in Grünau dazu beitragen.

Pfarrer Ulrich Kastner



Grünau

Friedens-Kirche

Friedenskirche Grünau, Postkarten

Graph. Kunstanstalt W. M., Berlin, 1933 (links)

Otto v. Holten, Berlin, Selbstverlag des Pfarramtes Grünau (rechts)



Portal und Türen der Friedenskirche – Eine Predigt in Bildern

Die Friedenskirche hat einen eindrucksvollen Eingangsbau. Das Kirchenportal ist in einen apsisartigen Vorbau eingegliedert. Er enthält im Untergeschoss eine Vorhalle und im oberen Teil die Orgelempore. Unter einen schlichten vorgezogenen Ziergiebel, an dem vor allem das Klinkerwerk mit seinen Formsteinen wirkt, haben die Baumeister Ludwig von Tiedemann und Wilhelm Walther ein Tympanon (Schmuck- und Bildfeld über einem Portal) und zwei mit Kupfer beschlagene Türen gesetzt. Sie bestehen aus Eichenholz und sind beiderseits mit Kupferplatten verziert, die Außenseiten zeigen in getriebenem Kupfer christliche Symbole.

Die Ausführung der Arbeiten lag bei dem Kupfertreiber Arndt. Der Entwurf stammt von dem Regierungsbaumeister Wilhelm Walther, einem lange in der Berliner regionalen Kunstgeschichte unterschätzten Baumeister und Künstler. Ohne die Kosten für den Entwurf wurden dem Gemeindegemeinderat die Türen zu dem »sehr mäßigen Ausnahmepreis von 600 M« angeboten. Zuvor war eine wesentlich höhere Summe im Gespräch. Sie schien die Ausführung in dieser Art fast unmöglich zu machen. (Protokollbuch des Gemeindegemeinderats vom 30. Oktober 1906). Jede Tür zeigt drei symbolische Darstellungen, die in ein dekorativ gestaltetes Ranken- und Ornamentwerk von Palmen, Früchten und Tieren eingebunden sind.

Zu dem Ensemble gehört die zweiflügelige Eingangstür in den Turm, im Grunde ein Nebeneingang, aber von aufwändiger und beachtenswerter Gestaltung. Jeder Flügel ist ebenfalls mit einer in Kupfer getriebenen Platte überzogen. Auch hier gibt es ein Sandsteinrelief in einem Tympanon über der Tür.

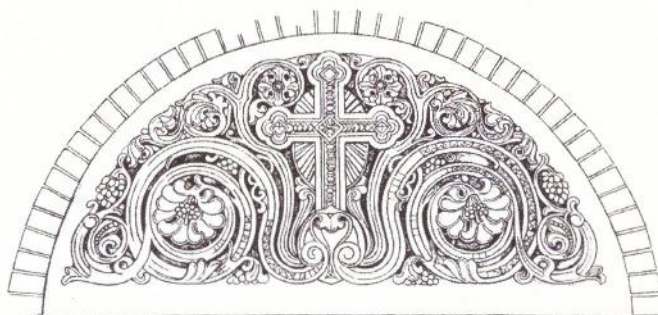
Verkanntes Kleinod

Da Fotos allein die gedankenreiche Symbolik dieser schönen Arbeit schlecht wiedergeben, hat Evelyn Bobbe, Grafikerin und Gemeindegemeinderat in Grünau, die Symbole der Türen für die Kirchengemeinde nachgezeichnet.

Als wir die Zeichnungen im Gemeindehaus ausstellten, sagten viele: »So habe ich diese Türen noch nie

gesehen! Da bin ich immer achtlos dran vorbeigegangen!« Die Grünauer Kirchen- und Ortsgemeinde kann sich glücklich schätzen, dass die wertvollen Türen erhalten geblieben sind. An Versuchen, einzelne Platten abzuschrauben, hat es nicht gefehlt. Leider wurde eine der ursprünglichen Türklinken in Löwengestalt gestohlen. Die zweite verwahrte darum das Gemeindebüro. Wer in die Kirche wollte, nahm neben dem großen Schlüssel eine normale Haustürklinke mit.

Am Portal befinden sich seit einigen Jahren eiserne Gittertüren. Sie wurden sowohl zum Schutz als auch zum Lüften eingebaut. Um den Blick auf die eigentlichen Türen nicht zu sehr zu beeinträchtigen, wurden die Gitter behutsam gestaltet und der Patina der Kupferplatten angepasst. Entwurf und Ausführung stammen von Rüdiger Roehl aus Grünau.



Das Sandsteinrelief des Haupteingangs

Der Architekt knüpft wie bei der Friedenskirche überhaupt an frühchristliche und mittelalterliche, vornehmlich romanische Traditionen an.

In romanischen und gotischen Kirchen wird wie im frühchristlichen Kirchenbau die freie Wandfläche zwischen der Bogenrahmung und dem Türsturz mit eindrucksvoller plastischer Darstellung versehen. Dem Besucher wird ein Programm verkündet. Meist ist der thronende Christus dargestellt, der Herr dieser und der kommenden Welt.

Über den Türen der Friedenskirche sehen wir ein großes Sandsteinrelief. Es zeigt ein Kreuz, das aus einem stilisierten Rankenwerk erwächst.

Zu den zahlreichen Darstellungsweisen der Kreuzigung Christi gehört im Mittelalter das Baumkreuz. Christus

wird als »Holz des Lebens« oder auch als Lebensbaum gedeutet. Oft hat das Kreuz die Form des Weinstocks mit Reben und Weinblättern oder es erwächst aus einer Akanthuswurzel. So ist es auch hier. Die Gemeinde singt in der Passionszeit: »Du schöner Lebensbaum des Paradieses, gütiger Jesus, Gotteslamm auf Erden. Du bist der wahre Retter unsres Lebens, unser Befreier« (Evangelisches Gesangbuch Nr. 96).

Weinstock und Reben weisen aber auch auf das enge Verhältnis der Gemeinde zu ihrem Herrn Jesus Christus hin. Jesus selber hat das Bild geprägt. Im Johannes-evangelium lesen wir: »Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun« (Johannes 15,1 u. 5).

Das steht als »Programm« über den Menschen, die in diese Kirche gehen und aus ihr kommen. Sie sind durch die Taufe Rebe am Weinstock Christi. Aller Gottesdienst und alles Frommsein ist umsonst, wenn es nicht wie beim Weinstock zu Früchten führt.

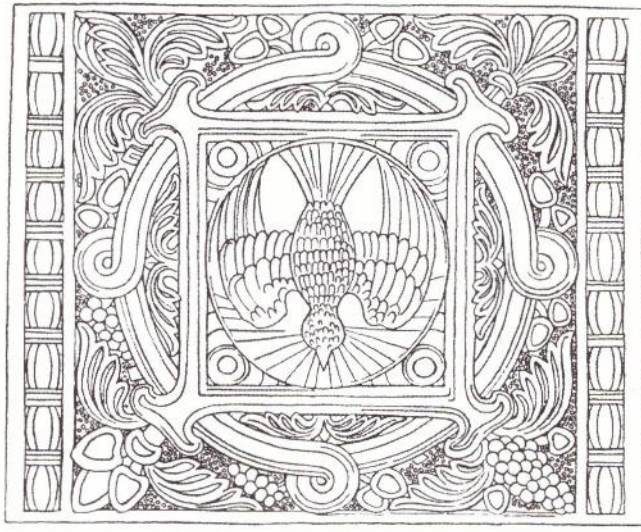
Die Türen – Programm und Bekenntnis

Der Eingang in diese Kirche soll Einladung und Programm zugleich sein: In diesem Haus finden Menschen durch die Taufe zum Glauben (linke Tür). Sie finden Gemeinschaft mit Gott und mit den Menschen im Abendmahl (rechte Tür).

Hier wird Gottes Wort angeboten. Dafür stehen die Zeichen der vier Evangelisten: der Mensch für Matthäus, der Löwe für Markus (linke Tür); der Adler für Johannes und der Stier für Lukas (rechte Tür).

Die Taube – Symbol für die Taufe

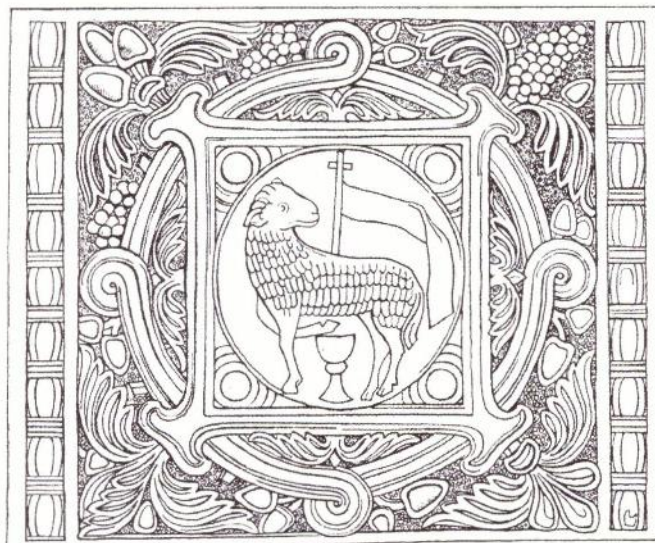
Die linke Tür beginnt mit dem Symbol der Taube, dem Zeichen des Heiligen Geistes und der Taufe. In allen vier Evangelien erscheint der Heilige Geist bei der Taufe Christi in Gestalt einer Taube. Sie ist wie auch die anderen Symbole eingestellt in einen quadratischen Rahmen, dessen vier Enden besonders herausgehoben sind. Aus ihnen erwachsen Palmenzweige, eine



Weintraube und andere Früchte. Die Ornamente sind Stilelemente und doch nicht ohne Bezug zu dem Symbol. Palmen und Früchte weisen auf das Leben hin. Auch bei den Ornamenten wird auf mittelalterliche, vornehmlich romanische Vorbilder zurückgegriffen. Das trifft besonders für das sogenannte Flechtwerk zu, in das die Hauptsymbole medaillonartig eingesetzt werden.

Das Lamm – Symbol für das Abendmahl

Die rechte Tür beginnt ihre Bildfolge mit einer Darstellung des Lammes, dem uralten Bild für Christus, zugleich aber auch für das Heilige Abendmahl.



Das Lamm gehört zu den am häufigsten verwendeten Christussymbolen. Hier wurde der mittelalterliche Typ gewählt und einfach und klar dargestellt: Wir sehen das Lamm mit zurückgelegtem Kopf, mit der Kreuzesfahne und dem Kelch für das Blut aus der Seitenwunde Christi. Das war auch das Hauswappen Martin Luthers. Die Ornamentik, in die das Symbol eingebunden ist, wird gegenüber dem Bild für die Taufe vertikal gespiegelt. Das Abendmahl erinnert an das, was Christus für uns getan. Christus hat sich für uns geopfert wie ein Lamm.

Die junge Christenheit entnahm das Bild aus dem Propheten Jesaja und übertrug es auf das stellvertretende Leiden und Sterben Jesu: »Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen... Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt... Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird...« (Jesaja 53,4-5,7) Beim Abendmahl singt die Gemeinde das Agnus Dei: »Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt...«

Die Symbole für die Evangelisten

Seit dem fünften Jahrhundert finden wir in der christlichen Kunst Symbole für die vier Evangelisten. Zugrunde liegt eine Vision des Propheten Hesekiel. Er schaut Gott in einer Feuerwolke, in der sich vier Lebewesen mit Flügeln bewegen. Sie gleichen einem Menschen, einem Löwen, einem Ochsen und einem Adler (Hesekiel 1,10). Der Prophet griff vermutlich auf die Himmelssymbolik der Sternbilder zurück. Sie waren nicht ohne Bedeutung in der Welt, in der er lebte.

Im Neuen Testament findet sich im letzten Buch, in der Offenbarung des Johannes, das Bild von Gott und der himmlischen Ratsversammlung. 24 Älteste stehen um Gottes Thron, dazu vier Wesen »und in der Mitte am Thron und um den Thron vier himmlische Gestalten, voller Augen, vorn und hinten. Und die erste Gestalt war gleich einem Löwen, und die zweite Gestalt

war gleich einem Stier, und die dritte Gestalt hatte ein Antlitz wie ein Mensch, und die vierte Gestalt war gleich einem fliegenden Adler« (Offenbarung 4,6 und 7). Alle diese Gestalten sind königliche und starke Wesen.

An die Evangelisten haben Hesekiel und der Verfasser der Offenbarung nicht gedacht. Erst die Kirchenväter Irenäus und Hippolyt (beide um 200) haben diese Deutung in das Bild des Hesekiel und damit die symbolisch-künstlerische Darstellung der Evangelisten ins Rollen gebracht. Der Kirchenvater Hieronymus (348-420) vertiefte diese Charakterisierung der Evangelisten und gab die bis heute bekannte Verteilung der Symbole auf die Evangelisten an.

Die Christen des Mittelalters haben die vier Enden der Kreuzbalken des Kreuzes Jesu mit den vier Paradiesströmen (Offenbarung 14,1 und 22,1) verbunden. Vom Kreuz gehen die Quellen des Lebens aus. Das Kreuz bindet zusammen. An die Enden der Kreuzbalken setzte man gern die Symbole der Evangelisten. Sie werden hauptsächlich in der mittelalterlichen Buchmalerei verwendet, ebenso Ranken- und Ornamentwerk, wie wir es ähnlich dann auf den Platten der Kirchentüren sehen.

Auf diese alte Tradition greift Wilhelm Walther bei der Gestaltung der Kirchentüren zurück. Mit der Übernahme der Evangelistensymbole geht er seinen eigenen Weg. An den romanischen Kirchen finden wir nämlich ein anderes ikonographisches Programm. Es werden Geschichten des Alten und Neuen Testaments gezeigt, oft angefangen bei Adam und Eva (in Deutschland am eindrucklichsten an der Tür von St. Michael in Hildesheim).

Der Mensch – Symbol für den Evangelisten Matthäus

Das Symbol des Menschen für Matthäus soll daran erinnern, dass sein Evangelium mit dem Stammbaum des Mensch gewordenen Gottessohnes und mit der Geburt Jesu beginnt. Diese Deutung findet sich beim Kirchenvater Hieronymus, einem bedeutenden Ausleger und Übersetzer der Heiligen Schrift. An der Kirchentür der

Friedenskirche hält der Mensch ein Blatt Papier. In den alten Bibelhandschriften ist es ein Kodex. Damit wird auf das Evangelium verwiesen, das Matthäus schreibt. Später haben die Maler in dem Symbol einen Engel gesehen. Er inspiriert den Evangelisten und überbringt ihm das göttliche Wort.



Das Symbol an der Kirchentür erinnert Eintretende und Vorübergehende daran, dass es zu den dauernden Aufgaben eines jeden Christen gehört, sich zu bemühen, wirklich Mensch zu werden und zu sein. Durch Umkehr und Hinwendung zu Jesus kann ein Leben – wie das des Levi, der Matthäus wird – gewandelt werden.



Der Löwe – Symbol für den Evangelisten Markus

Dem Evangelisten Markus ist der Löwe zugeordnet. Der Löwe wird im Märchen gern als der König der Tiere gezeigt. Er ist Bild für Macht und Stärke. Christus ist nach altkirchlicher Glaubenslehre nicht nur Mensch, sondern auch König. In den romanischen Kirchen wird er als Weltenkönig dargestellt.

Alte Fabeln berichten weiter vom Löwen, dass er seine totgeborenen Jungen wieder zum Leben erweckt. Die Auferstehung Jesu offenbart die Königsherrschaft Christi über die Welt des Todes.

Aber noch nicht genug der Symbolik: Der Löwe soll mit offenen Augen schlafen. Die altkirchliche Theologie sah darin die Aussage abgebildet, dass Christus zwar als Mensch entschlafen sei, doch das Göttliche an ihm blieb wach und schlief nie ein. Hieronymus hat es sich einfacher gemacht. Er hat den Löwen Lukas zugeordnet, weil sein Evangelium mit der Bußpredigt Johannes des Täufers beginnt. Er hat nach des Kirchenvaters Meinung wie ein Löwe gebrüllt.

Der Löwe an der Tür unserer Friedenskirche will uns sagen: Ihr könnt stark sein! Ihr könnt sagen, was ihr von Christus wisst! Ihr seid auf der Seite des Lebens in der Welt. Ihr seid Königskinder. Aber warum soll die Kirche nicht auch an Johannes den Täufer denken und zu Buße und Umkehr rufen?

Der Adler – Symbol für den Evangelisten Johannes

Die Zuordnung des Adlers zum Evangelisten Johannes geht wieder zurück auf die Kirchenväter, besonders auf Hieronymus. Sie sahen auf den Flug des Adlers. Er fliegt zur Sonne und blickt in die Sonne. Der Evangelist Johannes ringt darum, den Menschen das wahre Licht, Christus, zu zeigen. Wie sich ein Adler zur Sonne erhebt, schwingt Johannes sich zu den höchsten Höhen des Geistes auf und zeigt den Sohn in der Einheit mit dem Vater.

Der Adler war zu jener Zeit auch schon Bild für die Himmelfahrt Christi. Antike Fabeln erzählen von der



Verjüngung des Adlers. Wenn seine Kräfte nachzulassen beginnen, fliegt er in den Strahlenkranz der Sonne, um seine alten Fittiche zu verbrennen und die Augen von aller Dunkelheit zu reinigen. Danach taucht er dreimal in eine Quelle und wird wieder jung. Solche Geschichten wurden auf Taufe und Buße bezogen, heißt es doch schon im Psalm: »Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler« (Psalm 103,2-5).

Der Adler an unserer Kirchentür erinnert uns daran, wohin wir unseren Blick heben sollen: zum Licht, zu Christus, der Sonne, die uns leuchtet. Hier ist die Quelle unserer Erneuerung, »dass wir wieder jung werden wie ein Adler«.

Der Stier – Symbol für den Evangelisten Lukas

Lukas wird als Evangelistensymbol der Stier beigelegt. Der Stier galt als das vornehmste Opfertier in fast allen Religionen des Altertums. Die Beziehung zu Lukas wirkt etwas willkürlich: Das Evangelium beginnt mit

der Geschichte von der Geburt Johannes des Täuflers, des Vorläufers Jesu. Der Vater des Johannes, Zacharias, ist Priester am Tempel in Jerusalem. Er hat es also mit Opfern und Opfertieren zu tun. Das soll den Kirchenvater Hieronymus veranlasst haben, Lukas das Zeichen des Stieres beizulegen. Später hat man in dem Stier als Opfertier einen Hinweis auf den Opfertod Jesu am Kreuz gesehen.

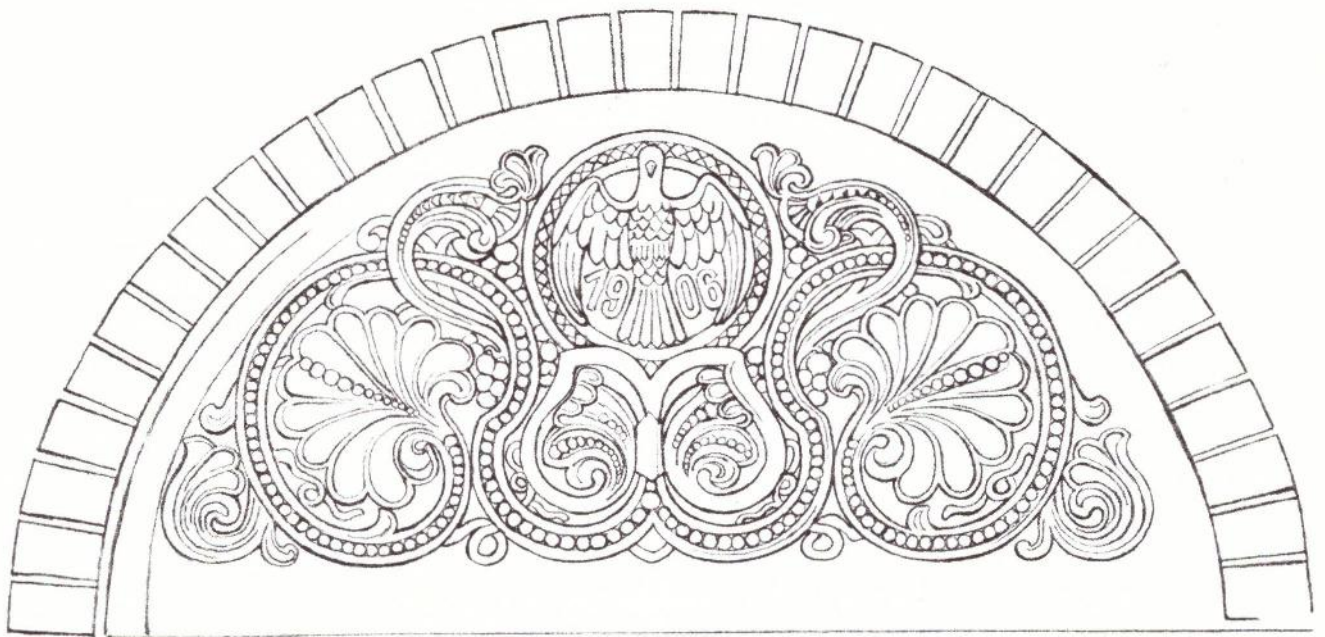
Der Gedanke an Tieropfer aus religiösen Gründen liegt uns sehr fern. Wir finden ihn abscheulich. Aber er gehörte in die Welt jener Zeit. Menschen wollten Gott gnädig stimmen, um vor ihm zu bestehen. Außerdem war das Opfer ein Ritual der Versöhnung und Entsühnung.

Christen glauben, dass diese Opfer überholt sind. Jesus Christus hat sie durch seinen Tod ein für allemal aufgehoben. Vergebung erlangen wir durch ihn.

Wie auf den Bildern mittelalterlicher Bibelhandschriften hält der Stier zwischen den Vorderfüßen ein Buch, ein Hinweis auf das geschriebene Evangelium.

Dass Adler, Löwe, Mensch und Stier auf unseren Bildern ebenso wie auf mittelalterlichen Malereien Flügel haben, geht auf eine Vision des Propheten Hesekiel und deren Aufnahme in die Offenbarung des Johannes zurück (Hesekiel 5-12; Offenbarung 4,7).





Das Turmportal

Beide Türflügel bilden ein Kreuz. Auf den Kreuzbalken findet sich ein kompliziertes Ranken- und Bandwerk mit eigenartigen Lebewesen. Sie sollen Dämonen darstellen und auf die Verflechtungen des Bösen verweisen. Das Kreuz erlöst davon. Am Kreuz hat Christus Heil geschaffen. Leider haben wir von dieser Tür, die ich persönlich für die schönste und aussagekräftigste halte, keine Zeichnung. Von ihr geht die Botschaft des Jesuswortes aus: »In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.« Der Künstler hat seine eigene Sprache und seinen eigenen Stil gefunden. Wer hier von schlichter handwerklicher Arbeit oder einem nur nachahmerischen Stil spricht, verkennet das Eigene der Gestaltung. Hier erleben wir einen Hauch Jugendstil.

In dem Bogenfeld über der Turmtür finden wir wieder ein Rankengeflecht mit Blättern, in dessen Mitte sich eine Taube in einer kreisförmigen Umrandung befindet. Vielleicht sollen wir noch einmal mit Taube und Taufschale an die Taufe erinnert werden. In der

Schale steht die Jahreszahl der Einweihung der Friedenskirche: »1906«. Doch anders als am Hauptportal kommt hier die Taube nicht von oben als Zeichen der Verbindung Gottes zum Menschen, sondern sie steigt von unten nach oben auf.

Die Taube ist in der Noahgeschichte auch ein Zeichen für die Verbindung zwischen Erde und Himmel und Himmel und Erde. Sie zeigt den Frieden an, den Gott mit den Menschen geschlossen hat. Christen sollen Friedensboten sein für die Welt. Die 1906 geweihte Kirche heißt »Friedenskirche«.

Das Portal der Friedenskirche hat eine ausgewogene künstlerische Gestaltung, aber es will mehr, es gibt eine Botschaft und ein Bekenntnis weiter. Die Vorübergehenden werden von diesen Türen zum Hinsehen und Nachdenken angeregt. Für die Gemeinde ist schon das Eingangsportal – das Bild, das nach draußen zeigt – Vermächtnis und Aufgabe.

Armin Vergens

Entstehungsgeschichte

Unter der Überschrift: *Werdegang der Friedenskirche Grünau* fasst der Älteste und Gemeindegassenrendant Carl Schöne anlässlich des 25. Kirchweihjubiläums 1931 die Entstehungsgeschichte der Kirche zusammen. Der Bericht deutet nur an, welche Schwierigkeiten und Behinderungen die junge Kirchengemeinde dabei überwinden muss, obwohl zunächst alle das Projekt begrüßen. Carl Schönes Text bildet die Grundlage für die folgende Darstellung, ergänzt durch Erörterungen und Beschlüsse des Gemeindegemeinderats.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts steigen die Einwohnerzahlen in der Region rasant an. Bohnsdorf-Grünau wird daher 1891 aus dem Parochialverband Waltersdorf ausgepfarrt und zu einer selbstständigen Gemeinde erhoben mit Sitz des Pfarrers in Grünau. Nahezu zeitgleich mit der Einführung Carl Ludwig Hermann Rochows als Pfarrer von Bohnsdorf-Grünau am 19. April richtet Superintendent Schumann, Königswusterhausen, die Bitte an das Königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg, die nötigen Schritte für den Bau einer Kirche zu unternehmen; denn ohne Kirche sei die Gründung einer eigenen Pfarre in Grünau »ziemlich in der Luft schwebend«. Die Gottesdienste finden zu der Zeit im Klassenzimmer der Schule statt, das nur etwa 15 bis 20 Gottesdienstbesucher fasst bei einer Einwohnerzahl von 1 200 im Winter und mehr als 2 000 im Sommer.

Das Königliche Konsistorium beauftragt Pfarrer Rochow wegen eines passenden Grundstücks zur Errichtung einer Kirche mit dem Gemeindevorstand von Grünau oder sonstigen geeigneten Persönlichkeiten daselbst ins Benehmen zu treten. Auch sei für die Erbauung einer Kirche ein Baufonds anzulegen und die Einsammlung freiwilliger Beiträge in die Wege zu leiten. Drei Jahre später, im September 1894, lässt das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten schließlich wissen, dass die geschenksweise Überlassung forstfiskalischen Geländes zum Bau einer Kirche nicht zulässig sei.

Die Dringlichkeit eines Kirchbaus

Die Angelegenheit droht ins Stocken zu geraten. Der

Gemeindegemeinderat fasst die Notwendigkeit des Kirchbaus noch einmal zusammen:

»In Anbetracht der Tatsachen, a) daß Grünau unter seinen ca. 1 700 Einwohnern ca. 1 600 Evangelische zählt; b) daß sich unter denselben viele sozialdemokratische Arbeiter befinden, die für die Kirche gewonnen werden müssen; c) daß die sittlichen Zustände in der Gemeinde sehr verbesserungsfähig sind; d) daß in erster Linie der segensreiche Einfluß von Wort und Sakrament eine Umkehr von den Irrlehren der Gegenwart und eine Kräftigung des sittlichen Bewußtseins erhoffen läßt; e) daß die reiche Entfaltung kirchlichen Lebens unmöglich gemacht wird durch den Mangel eines gottesdienstlichen Gebäudes; f) daß das widerwärtig zur Verfügung gestellte Schulzimmer trotz würdiger Ausstattung nur als Notbehelf gelten kann, sich als unzureichend erweist und seine Benutzung mit mancherlei Unannehmlichkeiten verbunden ist; g) daß von verschiedenen Seiten häufig das Verlangen nach einem würdigen Gotteshause ausgesprochen worden ist; h) daß es endlich der Würde unseres allbekannten Vorortes nicht entspricht, wenn er durch die wie Pilze aus der Erde schießenden Lokale vollständig zum Vergnügungsort für Berliner Ausflügler degradiert wird, während seiner dauernden Bevölkerung eine Stätte für die Ausübung ihrer religiösen Pflichten fehlt, beschließen die kirchlichen Gemeindeorgane einstimmig: die dringende Notwendigkeit des Baus einer Kirche in Grünau anzuerkennen. Da leider die Gemeinde nicht imstande ist, auch nur annähernd die Kosten für diesen Bau aufzubringen, so wird ferner einstimmig beschlossen, das Hochwürdigste Königliche Konsistorium um hochgeneigte Förderung der Angelegenheit durch die gelegentlich einer früheren Verhandlung in Aussicht gestellte Bewilligung einer Beihilfe aus dem Kurmärkischen Ämter-Kirchenfonds gehorsamst zu erbitten.

Der Gemeindegemeinderat und die Gemeindevertretung der Parochie Bohnsdorf-Grünau, den 6. Nov. 1894«

Ein Jahr später, am 25. 10. 1895, werden auf der Sitzung des Gemeindegemeinderats in Anwesenheit von Konsistorial-Assessor Krueger vom Konsistorium und Superintendent Schumann, Königswusterhausen, folgende Beschlüsse gefasst:

»1. Die Notwendigkeit des Kirchbaus in Grünau wird, wie bereits in der Verh. vom 6. Nov. v. J. geschehen ist, wiederholt anerkannt.

2. Als Bauplatz soll ein Teil des fiskalischen Forsts, in Größe von etwa ½ Morgen, in der Verlängerung der Viktoria Straße vom Fiskus erworben werden.

3. Die Kgl. Regierung zu Potsdam soll um Ausarbeitung eines Kirchbauprojekts mit 600 Sitzplätzen gebeten werden.

4. Die Kirchengemeinde leistet zu den gesamten Baukosten einschließlich der Hand- u. Spanndienstkosten und der Kosten für den Bauplatz einen einmaligen Beitrag von 14 000 (vierzehntausend) Mark.

5. Der Betrag von 14 000 (vierzehntausend) Mark soll durch Aufnahme eines Amortisierungsdarlehens seitens der Kirchengemeinde beschafft werden...

6. Es wird gebeten, die noch ungedeckten Baukosten, deren Höhe ziffernmäßig erst nach Fertigstellung des Bauprojekts festgestellt werden kann, aus öffentlichen Fonds zu bewilligen, da die Kirchengemeinde B.-G. mit den 14 000 M an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen ist, und zwar umso mehr, als in der Gemeinde auch noch freiwillige Sammlungen zur inneren Ausschmückung veranstaltet sind bzw. werden. V[orgelesen] G[ebilligt] U[nterschieden]«

Der Streit um die Finanzierung

Ein Jahr später sagt das Königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg eine Beihilfe aus dem Kurmärkischen Ämterkirchenfonds von 22 000 M zu in der Erwartung, dass auch die Kirchengemeinde ihr Interesse an der Sache zu betätigen bereit sein werde. Diese Beihilfe wird später auf 29 770 M erhöht.

Im November 1897 stellt der Gemeindekirchenrat fest, dass durch die Nachlässigkeit und Unsachlichkeit der politischen Gemeinde eine Stockung von mehr als einem Jahr eingetreten ist. In weiteren Verhandlungen werden dann die Forstparzellen in Verlängerung der Viktoriastraße/Eibseestraße als Baustelle für die Kirche in Aussicht genommen. Die Königliche Regierung fordert für das etwa 0,5 ha große Grundstück einen Kaufpreis von 20 000 M, der für die Gemeinde untragbar ist. Sie richtet am 8. Mai 1899 ein Gesuch an Ihre Majestät die Kaiserin mit der Bitte: »Ew. Majestät wolle

der Gemeinde Grünau Allerhöchst Ihren mächtigen Beistand dazu gewähren, dass derselben das Grundstück von 2-2 ½ Morgen für Kirche und Pfarrhaus vom Forstfiskus zu einem wesentlich ermäßigten Preise, möglichst geschenkweise oder für einen niedrigen Pachtzins baldigst überlassen werde«.

Die Mitunterzeichnung dieser Immediatseingabe wird vom Gemeindevorsteher von List und den Schöffen abgelehnt mit der Begründung, dass durch ihre Unterschriften eine Belastung der [politischen] Gemeinde für spätere Zeiten hiermit ihren Anfang nehme. Sie habe die Absicht, die mit der Schule [in der heutigen Regattastraße 84] zu erbauende Aula so groß und würdevoll herzustellen, dass diese auch für kirchliche Zwecke für einige Jahre hinreichend sei.

Im Herbst desselben Jahres teilt das Kabinett Ihrer Majestät der Kaiserin auf das vorerwähnte Gesuch mit, dass eine geschenkweise Überlassung des Grundstücks wegen gesetzlicher Unzulässigkeit abgelehnt werden müsse, empfiehlt aber dem Gemeindekirchenrat, einen darauf gerichteten Antrag an die Königliche Regierung in Potsdam zu stellen, die mit entsprechender Nachricht versehen werde. Der Kaufpreis würde etwa auf ein Viertel des Wertes bemessen werden. Nach einer Besprechung der Vertretung der Kirchengemeinde und des Konsistoriums über den Stand des Kirchbaus wird Pfarrer Rochow mitgeteilt, dass die mehr als 28 000 M betragende Unterstützung zurückgezogen werde und von der Übernahme des Protektorats Ihrer Majestät der Kaiserin keine Rede mehr sein könne, wenn es die Gemeinde wider Erwarten an der nötigen Tatkraft und Opferwilligkeit fehlen lasse. Sollte die Gemeinde sich nicht zur Förderung des Kirchbaus bewogen fühlen, bliebe schließlich nur übrig, ihn im Wege der Zwangsvollstreckung durchzuführen. Unter diesem Druck und in Anwesenheit des im Auftrage des Königlichen Landrats von Stubenrauch erschienenen Rendanten der Teltower Kreiskommunal- und Sparkasse bewilligt die Vertretung der politischen Gemeinde Grünau am 18. Januar 1900 in ihrer Sitzung 10 000 M für den Bauplatz und 20 000 M für den Kirchbau selbst und knüpft daran folgende

Bedingungen: Zum Bau ist ein Patronatsbeitrag von 14 000 - 15 000 M sowie aus dem Kurmärkischen Ämterkirchenfonds ein Beitrag von 29 770 M zu gewähren. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin ist alleruntertänigst zu bitten, das Protektorat allergnädigst zu übernehmen. Das anzukaufende Grundstück und die zu erbauende Kirche sollen ausschließlich Eigentum der neu zu bildenden Kirchengemeinde Grünau sein. Die Gemeinde Grünau setzt voraus, dass sie mit Bildung einer selbstständigen Kirchengemeinde nicht mehr zu den Kirchenlasten Bohnsdorfs herangezogen wird, dagegen die Gemeinde Bohnsdorf von allen Kirchenbaulasten in Grünau befreit ist. Ferner wird ersucht, zwei von der Gemeindevertretung zu wählende Vertreter der politischen Gemeinde zu den Verhandlungen der Kirchenvertretung über den Kirchbau hinzuzuziehen.

Neun Jahre sind inzwischen seit Beginn der Verhandlungen vergangen!

Die Schwierigkeiten scheinen beseitigt

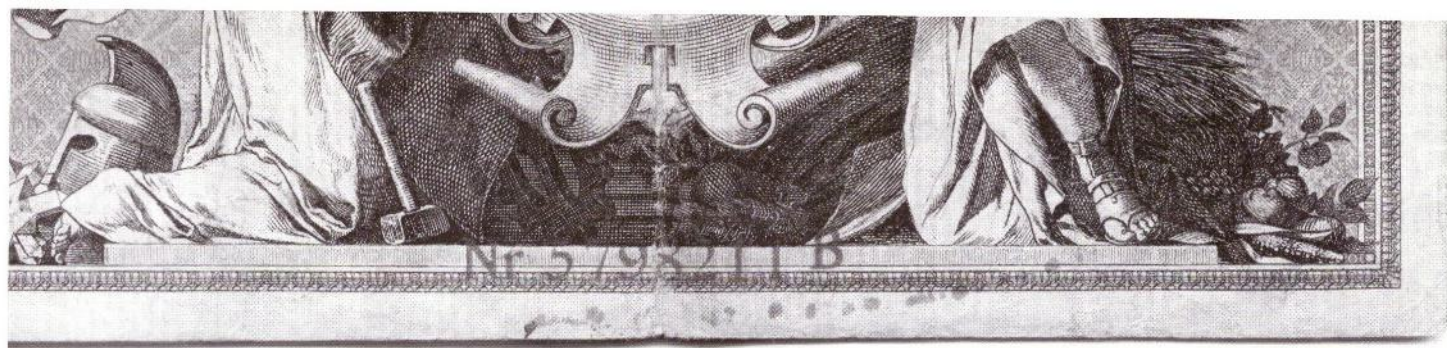
Unter dem Ausdruck seiner Freude berichtet Pfarrer Rochow dem Königlichen Konsistorium am 19. Januar 1900 über die vorausgeführten Beschlüsse der politischen Gemeindevertretung und dass damit die Hauptschwierigkeiten, welche den Kirchbau seit Jahren behindern, beseitigt seien. Am 12. Februar richtet der Gemeindekirchenrat unter Mitzeichnung des Gemeindevorstandes an die Kaiserin die alleruntertänigste Bitte um Übernahme des Protektorats über den Kirchbau. Am 15. März wird mitgeteilt, dass Ihre Majestät die Kaiserin und Königin das Protektorat über den Kirchbau dortselbst allergnädigst übernommen habe.

Dem Geheimen Regierungs- und Baurat Ludwig von Tiedemann werden die erforderlichen Unterlagen zum Entwurf des Kirchbaus übermittelt und bereits am 2. August 1900 teilt die Königliche Regierung in Potsdam mit, dass der Entwurf die Genehmigung sei-

ner Majestät des Kaisers gefunden habe und dem Herrn Minister vorgelegt werden solle. Auch die Kirchengemeinde bezeichnet das Projekt als schön und den örtlichen Verhältnissen völlig entsprechend. Doch leider ist es viel zu teuer.

Erneute Verzögerungen

Kaum haben die Königliche Regierung und das Königliche Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten betreffs des Erwerbs des Kirchbaugrundstücks möglichste Beschleunigung zugesagt, teilt die Königliche Regierung am 5. Juni 1901 mit, dass die Sache im Zusammenhang mit der beabsichtigten Eingemeindung der Forstfläche zwischen Grünau und der Berlin-Görlitzer Eisenbahn steht. Wenngleich hierdurch eine Verzögerung des Baubeginns entstehe, würde dies doch in vollem Maße durch den Vorteil ausgeglichen, dass eine unentgeltliche Überlassung von Freiflächen, unter anderem für den Kirchbau, nicht ausgeschlossen ist. Die Verhandlungen gehen in ununterbrochener Folge weiter, d. h. die Angelegenheit geht nicht voran, bis die Königliche Regierung unter dem 4. Januar 1902 mitteilt, dass sie der Kirchengemeinde Grünau im Jagen 82 der Oberförsterei Grünau-Dahme 0,5 ha für den Kirchbau überweisen lasse unter Vorbehalt der späteren Festsetzung der Abgabebedingungen. Auch für den Restabschnitt von 0,4349 ha für das Pfarr- und Gemeindehaus sei der Hieb des Holzbestandes veranlasst. Die Gesamtfläche von 0,9349 ha könne der Kirchengemeinde übergeben werden, sobald sie sich verpflichte, den von ihr gebotenen Preis von 2 M je m² dem Forstfiskus auf dessen Verlangen zu zahlen. Es sei denn, die Überlassungsbedingungen würden bei der demnächstigen Eingemeindung von Forstflächen nach Grünau von der dortigen Gemeinde und dem Forstfiskus anderweitig, d. h. ohne Beanspruchung barer Zahlung geregelt. Die Kirchenvertretung beschließt daraufhin: die 0,5 ha große Kirchbaustelle zu übernehmen, die gleichzeitige Überweisung und den Abtrieb der anschließenden 0,4349 ha für den Bau des Pfarr- und Gemeindehauses zu beantragen, zu erbitten, dass die Abgabebedingungen erst mit



dem Abschluss des Vertrages über die Eingemeindung größerer Forstflächen erfolgen möge. Ferner verpflichtet sich die Kirchengemeinde Grünau, für das 0,9349 ha große Kirchbau- und Pfarrhausgrundstück auf Verlangen einen Kaufpreis von 2 M pro m² zu zahlen, falls nicht die Abgabebedingungen bei der Eingemeindung der erwähnten Forstfläche in den Bebauungsplan von Grünau mitgeregelt werden.

Der Beschluss, die noch fehlenden Mittel durch eine Anleihe von 30 000 M zu decken, ist wiederholt nicht erzielt worden. Schließlich wird in Anwesenheit von Vertretern der Königlichen Regierung und des Konsistoriums einstimmig beschlossen, eine Anleihe von 15 000 M als Beitrag zum Kirchbau aufzubringen unter dem Vorbehalt,

1. dass das allerhöchste Gnadengeschenk auf 20 000 M erhöht wird,
2. das Königl. Konsistorium eine weitere Beihilfe von 5 000 M leistet und
3. die politische Gemeinde Grünau außer der unentgeltlichen Hergabe des Bauplatzes ihre bisherige Bewilligung von 30 000 auf 40 000 M erhöht.

Schließlich gibt sich die Kirchengemeinde auch mit einer Erhöhung auf 37 500 M zufrieden. Der evangelische Oberkirchenrat gewährt durch Erlass eine Beihilfe zum Kirchbau von 6 000 M.

Der Kirchbau wird konkret

Am 14. Februar 1903 legt Geheimrat Ludwig von Tiedemann den umgearbeiteten Bauentwurf vor, der die Kosten für den Rohbau auf 90 000 M herabmindern soll. Er findet allseitige Zustimmung. Regierungsbaumeister a. D. Wilhelm Walther erklärt sich am 4. November 1903 bereit, den Kirchbau in Grünau durch unentgeltliche Übernahme der gesamten Vorarbeiten, der Bauleitung, Ausarbeitung der Werkzeichnungen und Abrechnung zu fördern und sich hierbei der Oberaufsicht der Königlichen Regierung zu unterstellen. Hierdurch entfallen die Bauleitungskosten von 6 000 M.

Am 15. Januar 1904 gibt Pfarrer Rochow dem

Gemeindekirchenrat bekannt, dass die Königliche Regierung Abt. Forsten sowie Abt. Kirche und Schulwesen der Gemeinde das in Aussicht gestellte Grundstück von 900 m² Größe am 2. Januar zugewiesen hat. Die Kirchenvertretung nimmt in ihrer Sitzung am 30. Januar 1904 Kenntnis von dem Beschluss der politischen Gemeinde, der Kirchengemeinde den auf dem Lageplan I vom 29. Januar 1904 bezeichneten Kirchbauplatz kostenlos zu überlassen und beschließt zugleich, die Grundsteinlegung am Sonntag, dem 20. Februar 1904 zu feiern. Sie folgt damit einer Anregung des Grundbesitzervereins Grünau, dieses Ereignis am Tage des 150jährigen Bestehens des Dorfes Grünau (vorher nannte es sich Colonie) in würdiger Weise zu begehen und auf diese Weise die Erinnerung an den Gründer unseres Ortes, Friedrich den Großen, mit der Grundsteinlegung des langersehnten Gotteshauses zu verbinden. Und so geschieht es (s. Kirchenfeste).

Ende August ist noch immer kein Fortschritt in den Bauvorbereitungen zu verzeichnen. Am 31. Oktober 1904 endlich ersucht die Königliche Regierung den Gemeindekirchenrat unter Übersendung des Bauentwurfs, nunmehr die Bauleitung zu übernehmen. An Finanzmitteln stehen zur Verfügung:

*Beihilfe des Königlichen Konsistoriums der Prov. Brandbg.
34 770 M,*

Beitrag der politischen Gemeinde 37 500 M,

Beitrag der Kirchengemeinde 15 000 M,

Allerhöchstes Gnadengeschenk 16 000 M (statt 20 000 M),

Beihilfe des Evangelischen Oberkirchenrats 6 000 M,

aus Sammlungen 730 M, insgesamt zus. 110 000 M.

Der Auflassung der Bauparzelle Blatt 3 Nr. 358/4 in Größe von 899 m² steht nun nichts mehr im Wege und mit dem Bau kann begonnen werden. V4.

Durch Beschluss der Kirchenvertretung vom 3. März 1905 wird eine Baukommission, bestehend aus Pfarrer Rochow, den Ältesten Louis Georgi und Max Schröder, dem kirchlichen Gemeindevertreter Emil Becker, Gemeindevorsteher V Georg von List, Gemeindevertreter Paul Schmidt und Gemeindegewählte Julius Stadelhoff

gewählt. Es werden ihr für den vorliegenden Bau im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel die Befugnisse, die sonst den kirchlichen Gemeindekörperschaften zustehen, übertragen. Der Bauleiter, Regierungsbaumeister Walther, hat nach Prüfung der angeforderten und eingegangenen Angebote und Kostenanschläge die Verträge mit den Unternehmen abgeschlossen und von der Baukommission genehmigen lassen. Später wird ihm vorgeworfen, die zwar besseren aber auch teureren Firmen ausgewählt zu haben, wodurch die geplanten Kosten weit überzogen wurden. Geheimrat von Tiedemann nimmt während der Bauphase wiederholt Besichtigungen vor.

Das Richtfest im Herbst 1905 wird durch Verschulden des Poliers derart übereilt arrangiert, dass außer Pfarrer Rochow und dem Ältesten Georgi niemand daran teilnehmen kann. Der Amtsvorsteher erteilt am 18. August 1906 den Rohbauabnahmeschein und am 3. Dezember ist die Gebrauchsabnahme der Kirche. So kann das große Fest der Kirchweihe, wie im Stillen gehofft, noch im Jahre 1906, am Freitag, dem 14. Dezember vormittags 11 Uhr, stattfinden (s. Kirchenfeste). Bemerkte sei noch, dass die Gesamtkosten des Kirchbaus einschließlich Innenausstattung 175 000 M betragen haben.

Zum Baugeschehen

Über den Bauvorgang selbst schreibt Carl Schöne nichts. Die folgenden Bemerkungen zum eigentlichen Baugeschehen sind den Protokollbüchern entnommen. Für den Bebauungsplan gibt es zunächst zwei Varianten: 1. die Kirche wird in die Achse der verlängerten Viktoriastraße/Eibseestraße gestellt, 2. die Kirche wird zwischen Viktoriastraße/Eibseestraße und Kirchhofstraße/Walchenseestraße gestellt mit der Längsachse parallel zur heutigen Kochelseestraße.

Wie wir wissen, hat sich die erste Variante durchgesetzt. Von dem geplanten und bei Carl Schöne mehrfach erwähnten Pfarr- und Gemeindehaus ist in der konkreten Phase nicht mehr die Rede. Man kann nur mutmaßen, dass fehlende Geldmittel der Grund dafür sind. Am 15. Mai 1905 können die ersten Ergebnisse der Bau-tätigkeit bekannt gegeben werden:

»Die Besichtigung der Baustelle ergab, daß die Fundamente ganz fertig sind und das aufgehende Mauerwerk bis zur Höhe von etwa 1 ½-2 m hochgeführt ist. Die äußere Verblendung ist in Nesselberger Sandsteinquadern ausgeführt, die von dem Steinmetzgeschäft von O. Plöger zu außerordentlich billigem Preise, billiger als Rüdersdorfer Kalkstein, geliefert wurden. Die Steine sind von vorzüglicher Beschaffenheit u. das fertige Mauerwerk macht einen sehr soliden Eindruck. Über dem als Heizraum auszubildenden Unterbau des Chores sind die Deckenträger bereits verlegt«.

Abgesehen von wohl immer unvermeidlichen Verzögerungen geht der Bau zügig voran. Sehr genau wird bei der Heizungsfrage vorgegangen: Die Firma Schwabe und Reutti erhält schließlich den Zuschlag für den Einbau einer Niederdruckdampfheizung unter der Bedingung, dass sie für die zu erzielenden Wärmegrade Garantie übernimmt. Das Heizen soll unmittelbar nach dem Einsetzen der Türen beginnen und den ganzen Winter hindurch fortgesetzt werden. Die etwas kurz-sichtige Entscheidung der Baukommission, von einer Wasserleitung vorerst abzusehen, da der Heizkessel auch ohne diese bedient werden kann, wird bald darauf revidiert und eine Zuleitung zum Kessel wie auch zur Sakristei genehmigt.

Das Jahr 1906 steht ganz im Zeichen der Ausgestaltung des Kircheninneren einschließlich Orgel, Glocken und Turmuhr. Über sie wird in gesonderten Beiträgen berichtet.

Hinsichtlich der Pflasterung des Vorplatzes vor der Kirche und der Gestaltung der angrenzenden Wege gibt es Differenzen mit dem Forstfiskus. Dieser ist dafür zuständig, unternimmt aber nichts.

Damit das Terrain vor der Kirche anlässlich der Einweihung der Würde des Tages entspricht, lässt die Kirchengemeinde eine etwa 7 x 33 m große Fläche für die Auffahrt pflastern und schickt der Königlichen Regierung Abteilung direkte Steuern, Domänen und Forsten die Rechnung zu, die trotz mehrfacher Mahnungen nie bezahlt wird.

Helgunde Henschel

Namensgebung

Aus den Unterlagen des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (ELAB) folgt, weshalb es zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Namen für die Kirche gibt. Bei der Grundsteinlegung am 20. Februar 1904 erhält die Kirche den Namen *Augustinus*. Geweiht wird sie am 14. Dezember 1906 als *Friedenskirche*.

Ein ausführlicher Bericht des damaligen Pfarrers Rochow an das Königliche Konsistorium, datiert vom 20. Juli 1905, Tagebuch-Nr. 188, gibt zu diesem Tatbestand Auskunft.

Anlass zu dem Bericht war eine Aufforderung durch das Königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg über den Superintendenten Schmidt zu Königswusterhausen vom 8. Juli 1905 an Herrn Pfarrer Rochow, sich zur Namensgebung der neuen Kirche zu äußern. »Haben sich die kirchlichen Körperschaften mit der Namensgebung beschäftigt?« Außerdem solle sich Pfarrer Rochow zum Namen Augustinus äußern, ob der Name von der Gemeinde vorgeschlagen worden sei.

Zu erwähnen ist hier, dass es seit dem 4. August 1899 einen Erlass gibt, wonach die neu zu bauenden Kirchen mit einem Namen zu versehen seien. Dazu der Bericht des Pfarrers Rochow :

»An das Königliche Konsistorium

An einen Namen für die zu bauende Kirche war nicht gedacht worden, um so weniger als sämtliche Gotteshäuser in den Dörfern Königswusterhausens meines Wissens eines solchen ermangeln. Gelegentlich der Vorbereitung zur Grundsteinlegung im vorigen Jahre kam im Gemeindegemeinderat das Gespräch auf die Möglichkeit, daß Ihre Majestät als Protektorator des Kirchenbaus auch unserer Kirche einen Namen beilegen könnte, wie sie es kurz vorher für Adlershof (Verklärungskirche) und Friedrichshagen (Christophoruskirche) getan hatte. Ich schlug vor, den Namen Friedenskirche von Ihrer Majestät zu erbitten und fand allseitige Zustimmung. Die Gelegenheit, unsere Bitte vorzubringen fand sich am 5. Februar 1904, als ich Sr. Excellenz Freiherrn von Mirbach (Oberhofmeister der Kaiserin Auguste Viktoria, Vorsitzender des protestantischen Kirchenbauvereins in Berlin)

im Schlosse zu Berlin über die Grundsteinlegung Vortrag zu halten hatte. Als ich bat, den Namen Friedenskirche bei Ihrer Majestät zu befürworten, erfuhr ich schroffe (? , undeutlich) Ablehnung mit der Begründung, dass solcher Name sei die reine Ironie auf den Unfrieden im Orte. Alles Bitten war vergebens. Wir würden schon rechtzeitig Bescheid über die Wahl der Kaiserin erhalten. Mit diesem Bescheide wurde ich entlassen.«

Zur Grundsteinlegung am 20. Februar 1904 erfährt man den vom kaiserlichen Stab ausgewählten Namen: Augustinus-Kirche.

»Das Befremden über den Namen war nicht gering, aber gegenüber einer kaiserlichen Willensäußerung war der Gemeindegemeinderat machtlos, umso mehr, als die Nachricht erst in letzter Minute eintraf.«

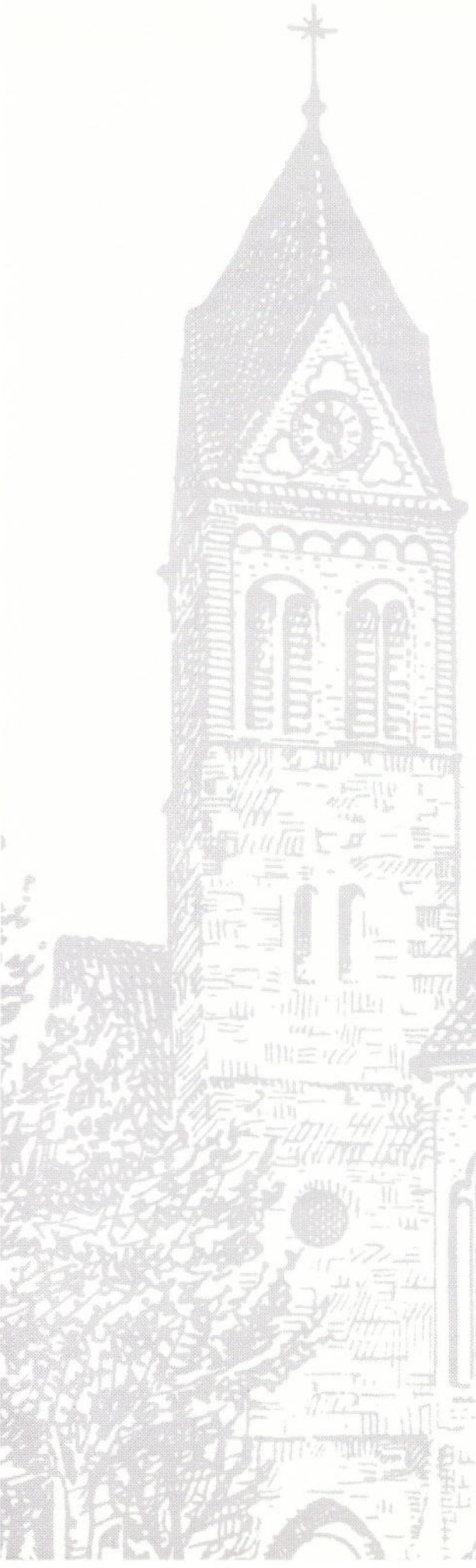
Es wird dann noch einmal die Bitte gestellt, dass das Königliche Konsistorium wegen des Namens an allerhöchster Stelle aktiv werden solle. Außer dem Namen Friedenskirche käme auch der Name Luther-Kirche in Betracht.

»Gehorsamst Rochow, Pfarrer«

Das Königliche Konsistorium wird aktiv und schreibt mit Datum vom 31. August 1905 einen Brief an den Evangelischen Oberkirchenrat Berlin. Berichterstatter für den Brief ist der Gerichtsassessor Nehring. Der hohe Stellenwert des Briefes lässt sich auch aus Randbemerkungen nachvollziehen. So besagt eine Notiz, dass der Herr Präsident den Brief selbst unterzeichnen möchte. In dem Brief wird festgestellt, dass der Name Augustinus für eine evangelische Kirche »nicht wünschenswert sei, auch wenn in Augustinus ein Kirchenlehrer (354-430) von großer und dauernder Bedeutung für das gesamte Christentum gewürdigt werden könnte. Für eine evangelische Kirche sei Luther ein besseres Vorbild«.

Offensichtlich ist das Königliche Konsistorium sowohl über die Namenswahl Augustinus als auch darüber verärgert, dass die Kaiserin sich für diesen Namen entschieden hat, ohne davon vorher die Königliche Evangelische Dienststelle zu informieren.

Das Königliche Konsistorium setzt sich sehr für die Grünauer Gemeinde ein. Es wird ausgeführt, dass viele



Anstrengungen unternommen werden, um die zwischen der Kirchengemeinde und der politischen Gemeinde bestehenden Zwistigkeiten zu überwinden.

Vom Evangelischen Oberkirchenrat Berlin kommt mit Post vom 6. November 1905 die schriftliche Antwort auf die Eingabe des Königlichen Konsistoriums: »Ihre Majestät ist mit dem Namen Friedenskirche einverstanden«.

Pfarrer Rochow wird mündlich über diesen Inhalt informiert. Die Mitteilung ist, wie am linken oberen Rand zu lesen ist, vertraulich. Es erfolgt die dringende Aufforderung, »wegen der Presse von einer öffentlichen Kundgebung der bewilligten Namensgebung bis auf weiteres abzusehen«.

Ursula Steinike

Gebäude und Architekt

Das Gebäude

Die Friedenskirche Grünau gehört zu den evangelischen Großkirchen, welche im wilhelminischen Berlin und in seiner Umgebung zwischen 1890 und 1911 entstehen. Sie wird in den Jahren zwischen 1904-1906 erbaut als zweischiffige Saalkirche von annähernd quadratischem Grundriss mit halbrunder Apsis, polygonaler Vorhalle mit apsidial schließendem Anbau (Taufkapelle) und einem quadratischen Turm an der Südwestecke.

Der märkische Baustil lehnt sich an spätromanische Vorbilder an. Typisch sind dabei die umlaufenden Rundbogenfriese und der ornamentale Schmuck im Tympanon über den Rundbogenportalen. Die Fassaden bestehen aus hellgelbem Kalksandstein-Quadermauerwerk und naturrotem Ziegelmauerwerk. Die Dächer wurden seinerzeit in Ziegeldeckung, Mönch/Nonne, hergestellt. Heute ist das Dach des Treppenaufganges, der Taufkapelle, der Sakristei und des Turms in Banddeckung aus Titanzink. Die Dächer der Apsis und des Langhauses haben vor einigen Jahren eine neue Ziegeldeckung in Anlehnung an die frühere Form erhalten. Die Fenster wurden ursprünglich als farbige Bleiverglasungen mit christlichen Motiven ausgeführt. Heute bestehen sie aus einfachen Bleiverglasungen in regelmäßigen Formscheiben aus Gussglas.

Die Eingangstüren aus Eichenholz sind mit Kupferblechen in Prägetechnik beschlagen und zeigen eine reiche Verzierung mit christlichen Symbolen. Sie blieben als Originale erhalten.

Die Innenraumgestaltung wird durch eine vielfältige ornamentale und figürliche Ausmalung geprägt. 1932 wird das Gewölbe erstmals übermalt (dunkle Fassung). 1966 hat man alle Kirchenflächen deckend überstrichen. Im November 2005 beginnt dann die Freilegung der Ausmalung. Der Kirchenboden besteht aus naturroten Steingutfliesen in Sechseckform.

Der Altar und das Taufbecken sind aus gelbem Sandstein. Der Altaraufbau und die Kanzel, beide aus Eichenholz, weisen bemalte Schnitzereien auf. Die Kirchenbänke aus Eichenholz stehen auf Holzpodesten und haben mit Schnitzereien verzierte Stirnblenden. Die Kirche zählt 500-600 Sitzplätze. Die genannte Innenraumgestaltung und Ausstattung, die der Kirche ihre künstlerische Prägung geben, werden an anderer Stelle ausführlich beschrieben.

Der Architekt

Der Architekt der Friedenskirche ist Ludwig Alexander Erdmann von Tiedemann (1841-1908). Unter seiner Leitung entsteht eine Vielzahl von Kirchenbauten, vorrangig in Potsdam und im Berliner Umland, aber auch in der Provinz Posen und in der Umgebung von Danzig, woher die Familie von Tiedemann stammt.

Er erwirbt sich damit den Namen eines bedeutenden Kirchenbaumeisters. Sein Wirken beschränkt sich jedoch nicht allein auf den Kirchenbau. Der berufliche Werdegang weist Ludwig von Tiedemann als äußerst vielseitigen Baumeister aus. Sein Urenkel, Eckart Meyer, hat die Stationen seines Wirkens aufgezeichnet und der Kirchengemeinde Grünau freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Die folgenden Stichpunkte sollen seine Tätigkeiten kurz umreißen:

1862 mit dem Abschluss der Bauführerprüfung an der Bauakademie Berlin arbeitet er zunächst im Eisenbahnbau unter dem bekannten Baumeister Ernst Dirksen auf dem Streckenabschnitt Berliner Stadtbahn zwischen Friedrichstraße und Schlesischer Bahnhof/Ostbahnhof (S-Bahnbögen).

1870 nach der Baumeisterprüfung für Land- und Wasserbau wird er in den Staatsdienst übernommen und hat eine leitende Stellung beim Bau des Güterbahnhofes St. Gereon in Köln.

1874 wechselt er sein Betätigungsfeld und leitet in Halle die Neubauten der Universitätskliniken (Bauzeit 1874-1886) und des Bibliotheksgebäudes der Universität. Es ist die erste Magazinbibliothek Deutschlands.

1880 veröffentlicht er das spätere Standardwerk »Das Landwirtschaftliche Bauwesen«.

1887 wird ihm der Titel „Geheimer Regierungsrat“ verliehen.

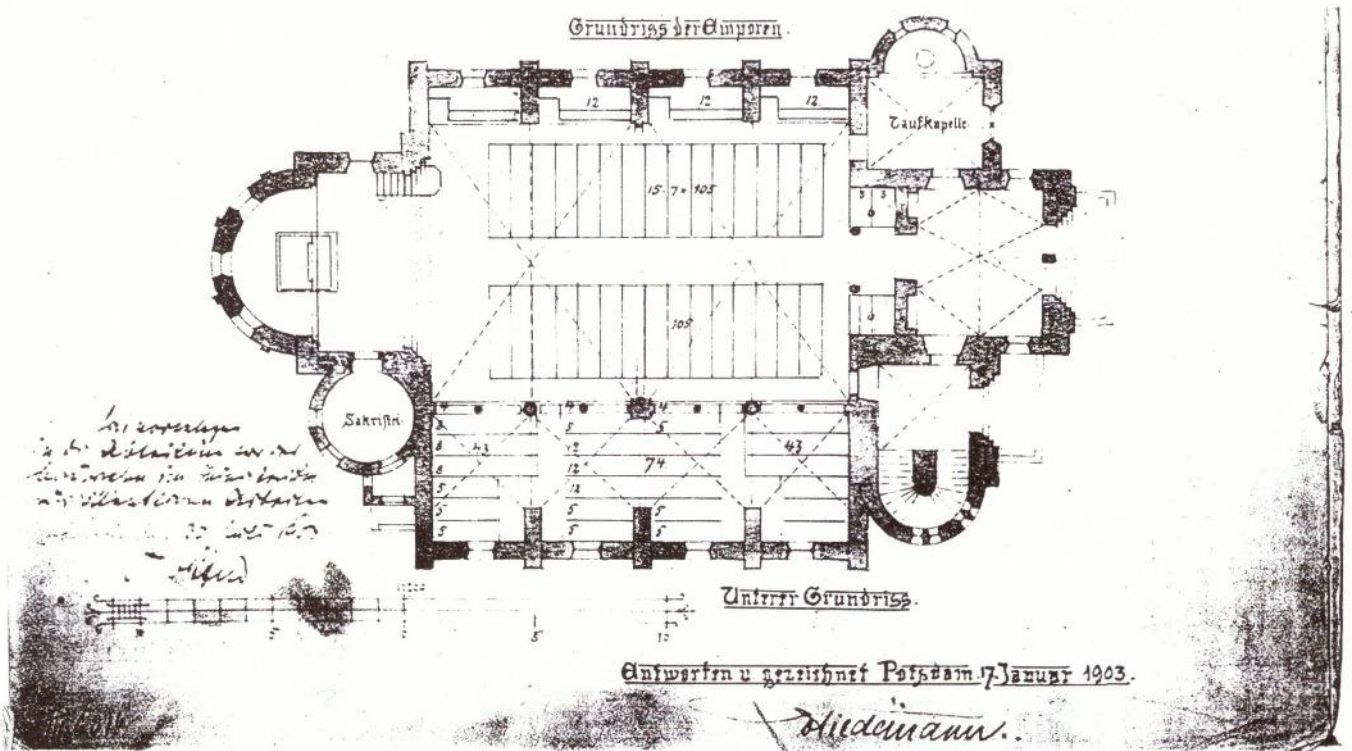
1888 nimmt er seine Tätigkeit als Regierungs- und Baurat für die Königliche Regierung in Potsdam auf.

Von da an widmet er sich vor allem dem Kirchenbau. Es entstehen so bekannte Bauten wie die Pfingstkirche in der Nauener Vorstadt von Potsdam (1894-1896) oder die Oberlinkirche in Nowawes/Babelsberg (1904-1905). Unter den Kirchen, die heute zu Berlin gehören,

Felix Thoma



Der Architekt und sein Entwurf:
Unterer Grundriss,
entworfen und gezeichnet Potsdam,
17. Januar 1903



Farbe und Licht

Die Entwürfe zu den Malereien im Innenraum der Kirche stammen von F.W. Mayer, dem Mitinhaber der Firma F.W. Mayer & Weber, Berlin-Wilmersdorf, in Abstimmung mit dem Regierungsbaumeister Wilhelm Walther. Die Glasfenster hat ebenfalls F.W. Mayer entworfen. Seine Arbeiten zeugen von großer Kunstfertigkeit.

In Vorbereitung auf das 25jährige Kirchweihjubiläum 1931 hat Pfarrer Wartmann von F.W. Mayer die Deutung der symbolhaften Ausgestaltung erfragt und durch eigene Beschreibungen ergänzt. Manches wiederum erschließt sich aus den Freilegungen in diesem Jahr. Anderes bleibt uns bis heute verborgen.

Ausmalung

Die Kirche wird vollständig ausgemalt. Nach der Beschreibung von F.W. Mayer selbst sollen die Muster historische Vorlagen haben.

Im Altarraum sind die Wände im unteren Bereich nach alten Teppichmustern entsprechend denen auf dem Grab Karls des Großen in Aachen in Schablonenmalerei mit dunklen Farben bemalt. In diesen Mustern kann man Löwen, Eichhörnchen, Greifen und Hunde entdecken. Auch sie entstehen nach Vorbildern aus ältester Zeit. Die obere Ausschmückung der Wände entspricht alten romanischen Mustern aus Ravenna und Venedig in Pastelltönen. In der blauen Kuppel des Altarraumes schweben Engel, der Mittelpunkt ist der segnende Christus, umrahmt von den Attributen der vier Evangelisten.

Die Leibungen der Fenster sind mit Bändern verziert, ebenso die Fensterbögen.

Der Spiegel vor der Apsis zeigt auf der linken Seite den gekreuzigten Christus in einer Mandorla, auf der rechten Seite die Himmelfahrt Christi, ebenfalls in einer Mandorla. Über beide Seiten wölbt sich ein Bogen, links mit Johannes dem Täufer. In der Mitte sieht man das Lamm, das von zwölf Engeln rechts und links begleitet wird. Auf der rechten Seite des Bogens erkennt man Moses mit den Gesetzestafeln.

An den beiden Längsseiten des Kirchenschiffs über den Bögen, die mit Bändern verziert sind, befinden sich

allegorische Figuren, Engel, Heilige. Vorn rechts ist an dem Bogen in der Mitte ein Mann mit einer Amphore, aus der Wasser fließt und die Umschrift »Euphrat«, rechts und links von ihm ein Heiliger, der rechte mit einem geschlossenen Buch, darauf ein Kreuz, der linke mit Schriftrolle erkennbar.

Am Bogen unter dem zweiten Fenster ist ebenfalls eine männliche Figur mit einer Amphore zu sehen, aus der Wasser fließt mit der Umschrift »Tigris«, rechts ein Heiliger mit Stab (Zepter?), links einer mit Schriftrolle.

Am Bogen unter dem dritten Fenster befindet sich in der Mitte ein junger Mann, der auch eine Amphore trägt, aus der Wasser fließt, mit der Umschrift »Phison«. Rechts und links davon Heilige, rechts ein bärtiger mit Schriftrolle, links von ihm ein junger mit Bibel.

Unter dem vierten Fenster ist wieder ein Mann mit einer Amphore, aus der Wasser fließt mit der Umschrift »Gyon«, rechts davon ein Heiliger mit einem Buch, links ein Heiliger mit Stab zu sehen.

Die vier Gestalten symbolisieren die vier Flüsse im Garten Eden, wie ihre Namen es bezeugen (1. Moses 2,10-15). Diese Darstellung des Paradieses steht mit Sicherheit im Zusammenhang mit dem in den Fenstern verwirklichten Bildprogramm.

Ähnlich muss man sich auch die andere Seite des Hauptschiffs zwischen den Säulen vorstellen, ebenso die des Seitenschiffs.

Zwischen den Bildern sind Bänder, Ranken und andere feine Muster gemalt, alles ist in Pastellfarben. Auf der Wand rechts an der Orgelempore ist der Heilige Christophorus dargestellt, der durch das Wasser steigt und ein Kind sicher an das andere Ufer trägt.

Einige Bögen und Säulen sowie untere Wandflächen haben gemalte Bossensteine.

Innenansicht auf die Ausmalungen



Das Gewölbe des Schiffes ist komplett ausgemalt, die Kreuzrippen, mit Bändern farbig abgesetzt, enden in einem Schlussstein, der ebenfalls farbig gestaltet ist. Die großen Felder zwischen den Rippen sind einfarbig und relativ dunkel gehalten, in einem leicht violetten Ton. In einer späteren Übermalung von 1932 wirkt diese Farbe noch dunkler, wird aber durch gemalte kleine weiße Blüten, sogenannte Katzenpfoten, aufgelockert. Neben den großen Feldern finden sich zwischen den Rippen abgesetzte Dreiecke mit feinen Rankenmustern.

Alte Beschreibungen der Orgelempore gibt es nicht, aber die gerade erfolgten Freilegungen vermitteln ein beeindruckendes Bild. Der gesamte Raum ist ebenfalls vollständig ausgemalt: das Kreuzrippengewölbe mit abgesetzten Rippen und farbigen Feldern dazwischen, die Fensterleibungen, der Bogen zum Hauptschiff mit betenden Heiligen und Engeln, alles in Pastellfarben gehalten, und schließlich gibt es drei große weibliche Figuren an der Wand gegenüber der Orgel, die alte Musikinstrumente spielen: Viola da braccio, eine kleine tragbare Orgel (Portativ) und ein Saiteninstrument, das mit einem Paukenschlägel gespielt wird.

Von der Ausmalung des Seitenschiffs, der Sakristei, der Taufkapelle und des Vorraums gibt es keine Beschreibung, man weiß nur, dass sie ausgemalt waren. Zum Vorraum schreibt Pfarrer Wartmann lediglich: »Die berühmten Engel im Vorraum der Kirche an den Türen verdanken ihre schwarzen Flügel wirklich nur künstlerischem Farbensinn und haben keine geheimnisvolle Bedeutung.«

Nach dem II. Weltkrieg wird überlegt, die Kriegsschäden zu reparieren und ebenso die Malereien auszubessern. Dafür ist kein Geld vorhanden und 1952 wird an den Stellen, wo es Putz- und Wasserschäden gibt, ein Kalkanstrich aufgetragen, der natürlich nur das Nötigste überdeckt. Vorher werden durch die Grünauer Firma Johannes Ulbrich große schadhafte Stellen neu verputzt. 1966 erhält die Kirche einen Latexfarbanstrich, bei dem das Gewölbe mit einer gelb getönten Farbe gestrichen wird, die Kreuzrippen in weiß und die Klinkerkapitelle der Säulen in rot abgesetzt werden.

Der gesamte restliche Kirchenraum wird anschließend mit einer latexhaltigen Farbe weiß gestrichen. Bei diesem Anstrich sind die Schäden zunächst verschwunden, werden jedoch binnen kürzester Zeit wieder sichtbar. Außerdem kann das Mauerwerk nicht atmen – mit dem Ergebnis, dass die Farbe nach und nach wieder abblättert. Das hat jedoch den Vorteil, dass man die darunter noch vorhandenen Malereien erahnen kann. An der linken Seite des Hauptschiffs ist das heute noch zu sehen.

Fenster

Mit der Verglasung der Fenster nach den Entwürfen von F. W. Mayer wird die Firma I. C. Spinn & Co in der Leipziger Straße (später in der Rosenthaler Straße) beauftragt. Sie nimmt auch in den dreißiger Jahren noch Reparaturen vor. Größtenteils wird die Verglasung gestiftet. Allein die drei Fenster der Apsis sind Spenden des Pfarrers Rochow und seiner Familie. Ein Fenster der Orgelempore stammt von Dr. Max Hamel, ein anderes von Gutsbesitzer Unrein. Hier weiß man nicht, um welches es sich handelt und welches Motiv dargestellt ist. Sie sind alle sehr bunt und geben dadurch wenig Licht.

Inhaltlich werden die Fenster des Hauptschiffs nach dem 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes »Die Liebe als höchste Geistesgabe« gestaltet, mit der Darstellung von Glaube, Liebe, Hoffnung.

Die drei großen Fenster hinter dem Altar zeigen in der Mitte Jesus als Verkörperung der Liebe. Er hält den Sternenkranz in den Händen. Rechts und links von ihm sind der Glaube mit dem Kreuz und die Hoffnung mit dem Anker dargestellt.

Die vier Fenster des Hauptschiffes veranschaulichen die Liebe in verschiedenen Darstellungen. Nach der weiteren Beschreibung von Pfarrer Wartmann enthält das große Fenster im Hauptschiff vorn rechts eine männliche Figur (Apostel Johannes, wohl eher Paulus als Verfasser des Korintherbriefes?) mit einem Buch, umgeben von Engelsköpfen, zwei Engel mit Musikinstrumenten und die Unterschrift »Wenn ich mit Menschen- und mit Engelnungen redete und hätte der



Der segnende Christus in der Kuppel der Apsis,
Aufnahme von 2006

Liebe nicht«. Im kleinen Fenster im Bogen darunter musizieren zwei Engel. Das zweite Fenster oben stellt eine weibliche Figur (die Weisheit, nach Wartmann die Liebe?) dar, ebenfalls mit einem Buch (?), von Engelsköpfen umgeben. Darunter musizieren zwei Engel und wiederum darunter steht: »Gestiftet von Otto und Friederike Kerger«. Die Inschrift lautet: »So wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle«. Im kleinen Fenster im Bogen sieht man wiederum zwei musizierende Engel.

Im dritten Fenster ist der Heilige Martin (Wohltätigkeit) dargestellt, der dem Bettler seinen Mantel gibt. Darunter befinden sich zwei Engel, einer von beiden klatscht in die Hände, darunter steht: »Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht«. Im kleinen Fenster im Bogen darunter sieht man zwei Engel mit Instrumenten und die Unterschriften ~~Erich~~ Erich Wicke, Lucie Wicke. Das vierte Fenster zeigt eine

Frau (Caritas, die Nächstenliebe) mit drei Kindern, eines auf dem Arm, die beiden anderen stehen. Die Inschrift lautet: »Die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht«, dazu: »Gestiftet von Grundbesitzer Unrein«. Im kleinen Fenster darunter sind zwei singende Engel zu sehen.

Soweit die Erklärungen von Pfarrer Wartmann. Leider gibt es nur noch einige ungenaue Erläuterungen zu den vielen anderen Fenstern des Seitenschiffs, der Orgelempore und der Taufkapelle. Im hinteren Seitenschiff soll Christophorus zu sehen sein, dann die Opferung Isaaks, die Sanftmut = eine Frau mit Lamm, die Wahrheit = Frau mit Spiegel (die Gesichtszüge dieser Figur sollen, wie die Sage geht, der Mutter des Stifterpaares gleichen). Aber wie genau die Anordnung ist, und was außerdem dargestellt wird, liegt im Dunkeln.

Alle Buntglasscheiben werden bei Luftangriffen während des II. Weltkrieges 1940–1944 zerstört. Im Februar 1947 gibt der Gemeindegemeinderat einen Bericht über die Instandsetzung der Kirchenfenster. Es wird beschlossen, die unteren bis auf ein kleines Sichtfenster zuzumauern. Für die großen im Altarraum will man Glasflaschenbausteine verwenden. 1948 erfolgt im Frühjahr die Verglasung durch die Firma Schüler in Potsdam. 1958 überlegt der Gemeindegemeinderat, die mit einem blauen Kreuz versehenen provisorischen Fenster durch bunte zu ersetzen. Doch sind die Kosten dafür zu hoch. 1959 wird die Anbringung von Fenstergittern gegen Einbruchversuche empfohlen und 1962 kommt es zu dem Beschluss, Drahtschutzgitter wegen wiederholter Zerstörung der Fenster zu montieren. Das geschieht dann 1964 gleichzeitig mit der Verglasung mit glatt weißem Gussglas antik bleiverglast in unterschiedlichen Vieleckern. So kann man es heute noch sehen. Die zugemauerten kleinen Fenster sollen demnächst aufgebrochen werden, sodass es künftig wieder heller in unserer Kirche ist.

Beleuchtung

Im Oktober 1906 wird der AEG die Installation der Kraft- und Lichtleitungen übertragen. Der veranschlag-



Rekonstruktion und Schlussstein im Gewölbe
(linke und rechte Abbildungen)

te Etat in Höhe von 1 258 M darf nicht überschritten werden. Ferner ist eine Garantie von drei Jahren zu übernehmen und schließlich wird eine besondere Schaltung für Altarraum und Orgelempore zusätzlich

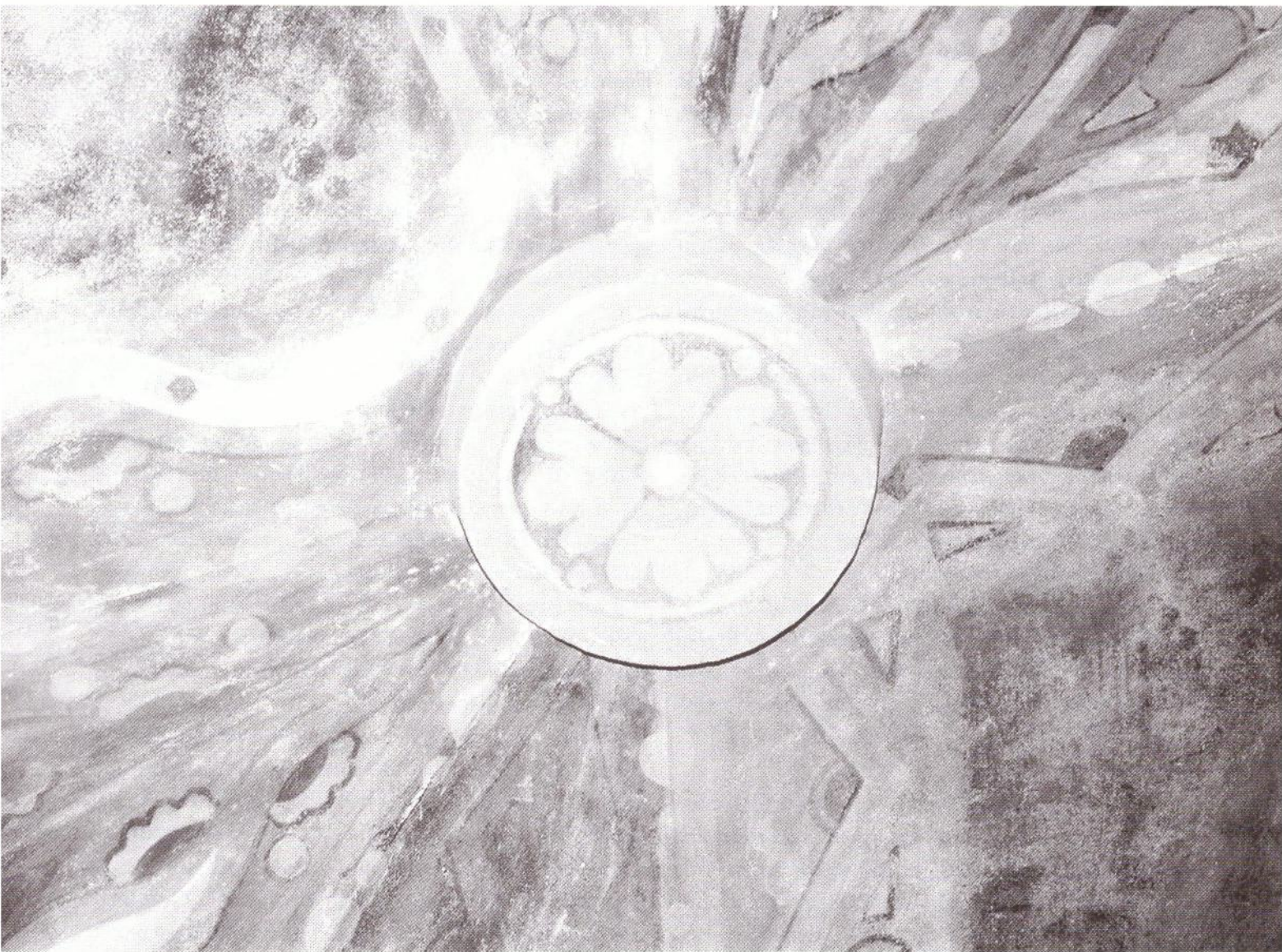
erbeten. So werden also zwei Drehstrommotoren installiert und 122 Glühbirnen in die vorher montierten Lampen geschraubt. Es ist leider nicht bekannt, wer diese nach Zeichnungen für die ganze Kirche angefertigt hat. Von den ursprünglichen Lampen sind nur noch die in der Taufkapelle, im Vorraum zum Hauptschiff und im Vorraum zum Turm vorhanden. Vor einigen Jahren hat sie ein Gemeindemitglied liebevoll restauriert.

Die ersten Beleuchtungskörper werden an den Säulen auf beiden Seiten des Langhauses befestigt. An einem langen Rohr, das bis etwa zu einem Drittel über die Bänke reicht, hängen an Pendeln kunstvolle Fassungen, jeweils fünf Stück, mit den Glühbirnen. Über der Kanzel leuchtet eine bogenförmige Lampe, ebenso eine Hängelampe mit je vier Birnen an der Seite über dem Ordensschrank und der Liedtafel sowie auf der anderen Seite über der Ehrentafel. Ähnlich muss es auf den Emporen gewesen sein. In der Apsis flankieren zwei siebenarmige Leuchter, eine Spende der Gebrüder Richter aus Falkenberg, den Altar. Sie sind rechts und links im Boden fest verankert. Einen großen Radleuchter, wie bisher angenommen, hat es im Hauptschiff nicht gegeben. Es finden sich keinerlei Hinweise darauf.

Insgesamt reicht die Beleuchtung für die Kirche nicht aus. Das liegt auch an der dunklen Ausmalung des Gewölbes und den bunten Fenstern.

Im Dezember 1914 erhält die Kirchentür außen eine Beleuchtung. Dies geschieht wegen der häufigen Abendgottesdienste, die während des Krieges gehalten werden. 1915 beschließt der Gemeindegemeinderat, Kirche und Altarraum mit Metalldrahtlampen zu versehen. Ob dieser Beschluss in die Tat umgesetzt wurde, weiß man nicht. 1923 gibt es wieder Überlegungen, helleres Licht in der Kirche zu schaffen, aber am Ende bleibt alles so, wie es ist. Bei der Instandsetzung der Kirche 1966 wird im März beschlossen, die alte Beleuchtung zu entfernen und durch Hängelampen zu ersetzen. Sie gibt es bis zum Sommer 2006. Wohin die alten Lampen und Kandelaber gekommen sind, ist unklar, wahrscheinlich auf den Schrott.

Ursula Olejniczak



Liturgische Ausstattung

Altar und Kanzel

Der Stifter von Altar und Kanzel ist Paul Schmidt (31. 5. 1841 – 10. 12. 1907). Als Vertreter der politischen Gemeinde Grünau gehört er der Kirchenbaukommission an.

In einem Antrag auf Auszeichnung mit einem Orden für die geleistete Arbeit am Bau der Kirche schreibt Pfarrer Rochow 1906 überaus lobend über den Stifter. Dies ist den Unterlagen im Landesarchiv der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz zu entnehmen.

13 »Aus freier Entschließung stiftete er den Altar und die Kanzel im Werte von 3 600 M. Er ist eine der markantesten Erscheinungen in den südöstlichen Vororten Berlins und die bedeutendste Person in Grünau. Er hat die Entwicklung Grünaus in günstigstem Sinne beeinflusst, besonders in den 6 Jahren, wo er das Amt des Gemeindevorstandes bekleidete.«

Er zeichnet sich durch einen »weitschauenden Blick, zündende Beredsamkeit und große Energie aus. Es gibt kein Gebiet in der Gemeinde-Verwaltung wo er nicht erfolgreich Anregungen gegeben hätte. Ein hervorragendes Beispiel seines Organisationstalentes ist die Gründung Eichwaldes.

Für den Kirchenbau war er von Anfang an tätig. Schon im Vorfeld organisierte er Kirchenkonzerte und besorgte dazu Erste Berliner Künstler. Er hat die Entwicklung Grünaus sehr wesentlich beeinflusst«. Paul Schmidt erhält zwar nicht den ursprünglich für ihn beantragten Roten Adlerorden 4. Klasse, aber immerhin den Kronenorden 4. Klasse.

1870 Von Beruf ist Paul Schmidt Kursmakler und seit 1872 in Grünau ansässig, er ist verheiratet und hat drei Kinder. Seine Einkommenssteuer beträgt 1 280 M, zuzüglich 599 M Ergänzungssteuer.

Wegen seiner Beredsamkeit ist es auch verständlich, dass nicht Pfarrer Rochow, sondern Paul Schmidt auf Kritiken des Konsistoriums bezüglich überzogener Finanzen beim Kirchbau 1907 sehr offensiv die Antwort gibt. Das Schreiben ist jedoch mit dem Pfarrer abgestimmt. In diesem Brief äußert Paul Schmidt auch seine Meinung über die Grünauer Bürger. »Die

Gemeinde Grünau ist wenig kirchlich gesinnt und neigt sehr dazu, sich zu beunruhigen bis zur äußersten Übertreibung«.

Und das, obwohl Paul Schmidt sehr aktiv auch für die Kirchengemeinde tätig ist und seine Geldspenden für den Kirchbau (insgesamt 3 300 M) beträchtlich sind.

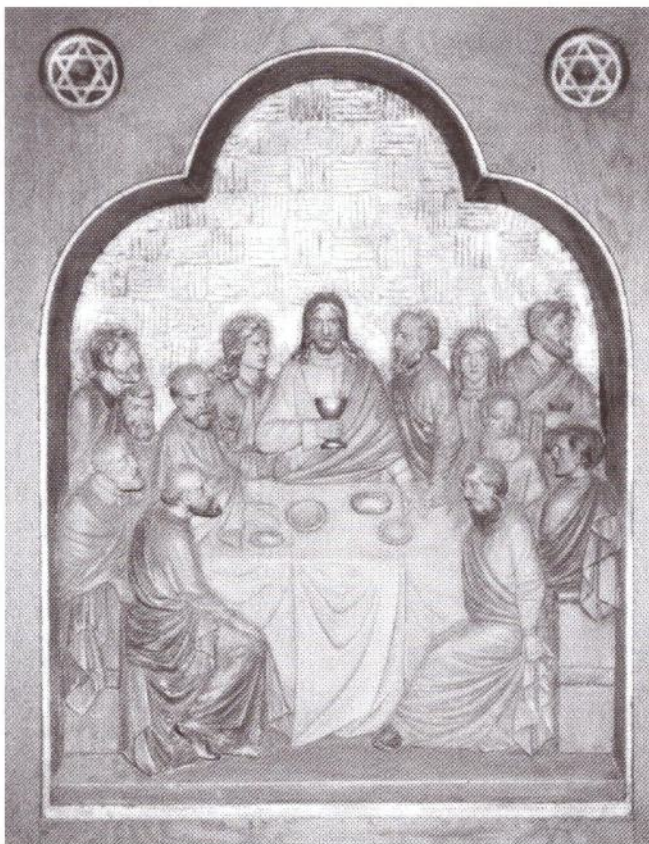
Zur Geschichte des Altars und der Kanzel

Bereits 1898 beginnt Pfarrer Rochow gemeinsam mit dem Kirchenältesten Louis Georgi sich um die Anschaffung von Altar und Kanzel zu kümmern, zu einer Zeit, in der der Kirchbau keineswegs sicher ist. Aus den Unterlagen der Jerusalemer Kirche, ebenfalls im Landesarchiv, ist zu erfahren, dass die Jerusalemer Kirche 1898 einen durchgehenden Neubau im Innern erhält. »Kanzel und Altar werden völlig neu ausgeführt.« Die aus Kalkstein bestehende Kanzel und der Altar sind mit Unterbau von der Jerusalemer Kirche abzugeben. Der Unterbau des Altars ist einen Meter hoch und aus Kalkstein. Um diese Gegenstände bemüht sich Pfarrer Rochow in Hinblick auf den gewünschten Neubau einer Kirche in Grünau.

Zwischen Pfarrer Rochow bzw. dem Kirchenältesten Louis Georgi und dem Königlichen Hofsteinmetzmeister P. Wimmel wird ein intensiver Schriftwechsel (16. Juni bis 6. August 1898) über die Kosten des Abbaus von Altar und Kanzel und den Transport der Gegenstände von der Jerusalemer Kirche nach Grünau geführt. Aufgrund der sehr beschränkten Mittel der Kirchengemeinde erklärt sich die Steinmetzfirma P. Wimmel & Co. schließlich bereit, für 310 M den Auftrag zu erledigen.

Vier Jahre später, 1902, gibt es wieder einen Schriftwechsel zwischen Pfarrer Rochow und dem Königlichen Hofsteinmetzmeister P. Wimmel, diesmal geht es um den Preis für Aufstellung von Altar und Kanzel sowie einen neuen Sockel für die Kanzel. Eine Preisangabe erfolgt nicht, da man dazu eine Skizze von den Gegenständen braucht; auch zum Sockel für die Kanzel müsse man wissen, ob Marmor oder Sandstein zu verwenden sei.

Nach drei weiteren Jahren, 1905, die Grundstein-



Mittleres Altarbild

legung ist längst vorüber und der Kirchbau in Grünau in vollem Gange, antwortet der Hofsteinmetzmeister P. Wimmel am 18. 8. 1905 erneut auf einen Brief von Pfarrer Rochow, (Brief vom 17. 8. 1905, Tagebuch-Nr. 209).

»...gestatten wir uns 2 Zeichnungen des Altars nebst Kanzel aus der hiesigen Jerusalemer Kirche ergebenst zu übersenden./ Wir nehmen an, daß hiermit ein genügender Anhalt für die Wiederauffindung gegeben ist; andernfalls würden wir versuchen noch mehr detaillierte Zeichnungen herauszufinden«.

Es ist schwer nachzuvollziehen, dass Altar, Kanzel und Untersatz nicht auffindbar sein sollten oder wollten.

Die Firma P. Wimmel & Co. taucht nicht unter den Steinmetzbetrieben auf, die für die neue Kirche arbeiten. Noch einmal findet sich ein Schriftwechsel zu Altar und Kanzel der Jerusalemer Kirche aus dem Jahre 1907. Der Gemeindegewachmeister Grau beschwert sich beim

Gemeindevorstand von Grünau, dass Teile der alten Kanzel in der Scheune des Gemeindegrundstücks Wilhelmstraße 3/Baderseestraße 1 (Kindergarten) lagern. Er bittet um die Räumung der Scheune, da diese für Pferdefutter gebraucht werde. Es ist kurios, denn auf dem Nachbargrundstück, Wilhelmstraße 4/Wassersportallee 23 wohnt der Stifter Paul Schmidt. Bezüglich der Anzeige durch den Wachtmeister wird der Amtsweg beschritten, der Gemeindevorstand informiert Pfarrer Rochow. Da offensichtlich nichts passiert, wendet sich der Gemeindevorstand drei Monate später an das Königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg und kündigt nun auch die Erhebung von Lagergebühren von 2 M pro Tag an. Das Konsistorium schreibt dann unmittelbar an Pfarrer Rochow und kritisiert Pfarrer und Gemeindekirchenrat, auch wegen der Tatsache, dass Kanzel und Altar nicht anderen Gemeinden angeboten werden.

Der Unterbau des Altars der Jerusalemer Kirche soll nach der Urkunde der Grundsteinlegung von 1904 übernommen und in die Grünauer Kirche eingebaut worden sein. Die Maße und das Material des jetzigen Unterbaus stimmen jedoch nicht mit den Angaben des Jerusalemer Altars, wie sie die Unterlagen bezeugen, überein.

Entwürfe, bauausführende Firmen und Künstler

Nachdem der Jerusalemer Altar und die Kanzel nicht aufgefunden werden, bemüht man sich ab Oktober 1905 um die Anfertigung eines eigenen Altars und einer eigenen Kanzel. Aus einem Zwischenbericht von Pfarrer Rochow an die obere Kirchenbehörde ist bekannt, dass im Sommer 1906 sowohl Kanzel und Altar als auch andere Gegenstände der Innenausstattung in Auftrag gegeben seien. Regierungsbaumeister Wilhelm Walther, »Atelier für Architektur und Bauausführung, Berlin-Wannsee«, schickt mit Brief vom 21. 10. 1905 an Pfarrer Rochow vier Blatt Zeichnungen für das Kirchengestühl, für Kanzel und Altar (insgesamt drei Blätter sind vorhanden). Im Rahmen der Auszeichnungen der Altvordenen anlässlich des erfolg-

reichen Kirchenbaus erhält Wilhelm Walther den zusätzlichen Titel »Königlicher Baurat«; den Roten Adlerorden sowie den Kronenorden 4. Klasse besitzt er bereits.

Als bauausführende Firma gibt Wilhelm Walther sowohl für Altar und Kanzel als auch für das Gestühl die Firma G. Kuntzsch in Wernigerode an, eine »Anstalt für kirchliche Kunst, Spezialität für Kirchenmobiliar«.

Wilhelm Walther fertigt zwei Entwürfe für den Altaraufsatz mit Christusfigur. Die Entwürfe unterscheiden sich in der Form und in der Thematik für das Mittelbild, Abendmahl bzw. Kreuzigung. Die Bilder rechts und links scheinen keine biblischen Texte zu verkörpern und kommen auch nicht zur Ausführung.

Für die Kanzel ist ein polygoner Korb aus Holz vorgesehen mit einem Fuß aus Sandstein. Die Thematik der Bilder in den Reliefs ist auf dem vorhandenen Entwurf (einfache Form) nicht zu erkennen, es muss jedoch noch ein zweiter, kostspieliger Entwurf, vorhanden gewesen sein. Der Kostenvoranschlag der Fa. G. Kuntzsch beläuft sich für Altar und Kanzel einschließlich des Altartisches und der Altarstufen aus Sandstein auf 3 200 M.

Bis Februar 1906 werden weitere Angebote eingeholt, die zwischen 3 300 und 6 000 M liegen. Die ausgewählten und ausführenden Firmen sind dann G. Kuntzsch für die Kanzel und Wilhelm Sagebiel für den Altar (Altaraufsatz und Christusfigur). Diese Zuordnung ist zweifelsfrei. Welche Gründe für diese Auswahl stehen und wer endgültig die Thematik der aufeinander abgestimmten Bilder von Altar und Kanzel festlegt, ist unbekannt.

Gustav Von G. Kuntzsch wie auch von Wilhelm Sagebiel liegen Schreiben über die Lieferung der Kanzel als auch des Altars vor. Im Brief vom 23. 11. 1906 macht G. Kuntzsch Mitteilung über die Absendung der Kanzel von Wernigerode in fünf Holzkisten per Bahnfracht nach Grünau. Auspacken und Aufstellung erfolgen durch die Firma.

Der Kanzel fehlt von Anfang an ein Schaldeckel. Aus einem Brief von Paul Schmidt und Pfarrer Rochow vom 8. 6. 1907 an das Konsistorium folgt, dass ein



Die Kanzel

Schaldeckel zur Verbesserung der schlechten Akustik, speziell der Plätze unter der Empore geplant ist, jedoch das Geld fehlt.

Wilhelm Sagebiel teilt am 29. 11. 1906 die Absendung des Altars aus Braunschweig mit. Die Aufstellung über-

nimmt der Sohn (Wilhelm Sagebiel, Bildhauer, 1886–1943). Der Altar ist in Eiche, unbemalt. Die farbige Gestaltung wird in Grünau von Malern vorgenommen, die nicht zur Werkstatt des Hofbildhauers gehören. Zu diesem Zweck werden die Relieftafeln als auch die Christusfigur einzeln entnommen.

Die Anfertigung des Altars von Wilhelm Sagebiel ist auch dem Werksverzeichnis des Bildhauers im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel zu entnehmen. Es wird von der Kirche in Grünau an der Ober-Spree geschrieben (damals noch Wendische Spree, parallel dazu auch schon die Bezeichnung Dahme; weiter flussabwärts Ober-Spree).

Das Gestühl wird von der ortsansässigen Tischlerei Louis Deckert (1866–1943) angefertigt, es ist in Eichenholz und anschließend von der Malerfirma

Mayer & Weber gestrichen. Jede Bank enthält an den Außenseiten ein unterschiedlich geschnittes Ornament. Von der Firma G. Kuntzsch aus Wernigerode sind auch Arbeiten in der Verklärungskirche in Berlin-Adlershof bekannt. Der Hofbildhauer Wilhelm Sagebiel (9.12.1855–24.3.1940) ist ein bedeutender Bildhauer aus Braunschweig, Schwerpunkt seines Wirkens ist die Holzschnitzerei für Kirchenbauten, bevorzugter Werkstoff Eichenholz. Viele seiner Werke sind deutschlandweit, u. a. in Berlin und Umgebung heute noch zu sehen.

Der Altar

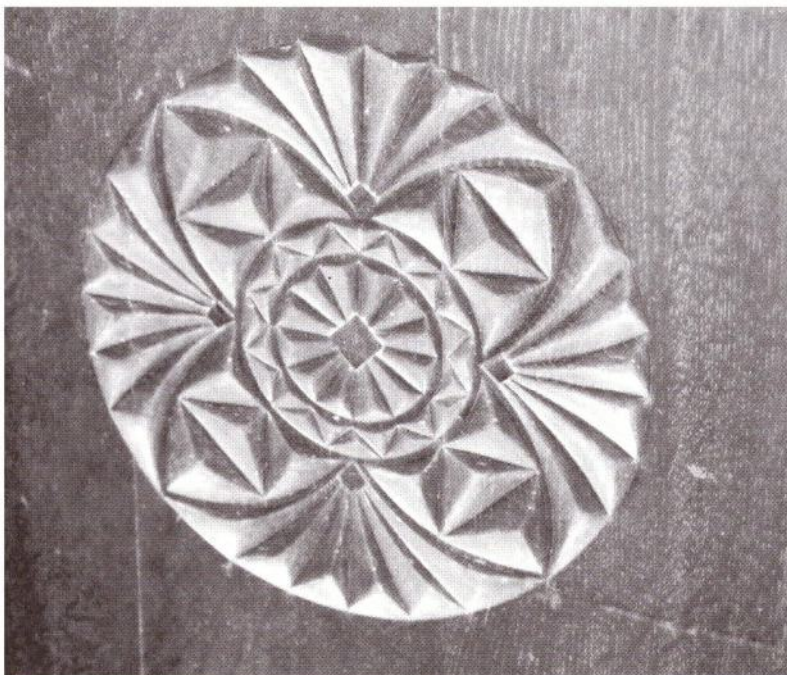
Der Unterbau besteht wahrscheinlich aus einem Mauerwerk, welches mit heller Ölfarbe überdeckt ist. Auf dem Unterbau liegt eine Sandsteinplatte, die Stufen zum Altar bestehen ebenfalls aus Sandstein. Auf der Steinplatte steht der in Holz geschnittene und farbig gestaltete Altaraufsatz, mit diesem fest verbunden ist das Altarkreuz, ebenfalls Holz, bemalt. Die Christusfigur des Altarkreuzes ist entsprechend der Architektur des Kirchengebäudes in romanischem Stil gefertigt. Das Reliefbild in der Mitte zeigt das Abendmahl, links davon die Geburt und rechts die Auferstehung. Bemerkenswert ist die Darstellung zweier Davidsterne über dem Abendmahlsreliefbild. In den Entwürfen ist der Davidstern nicht zu erkennen.

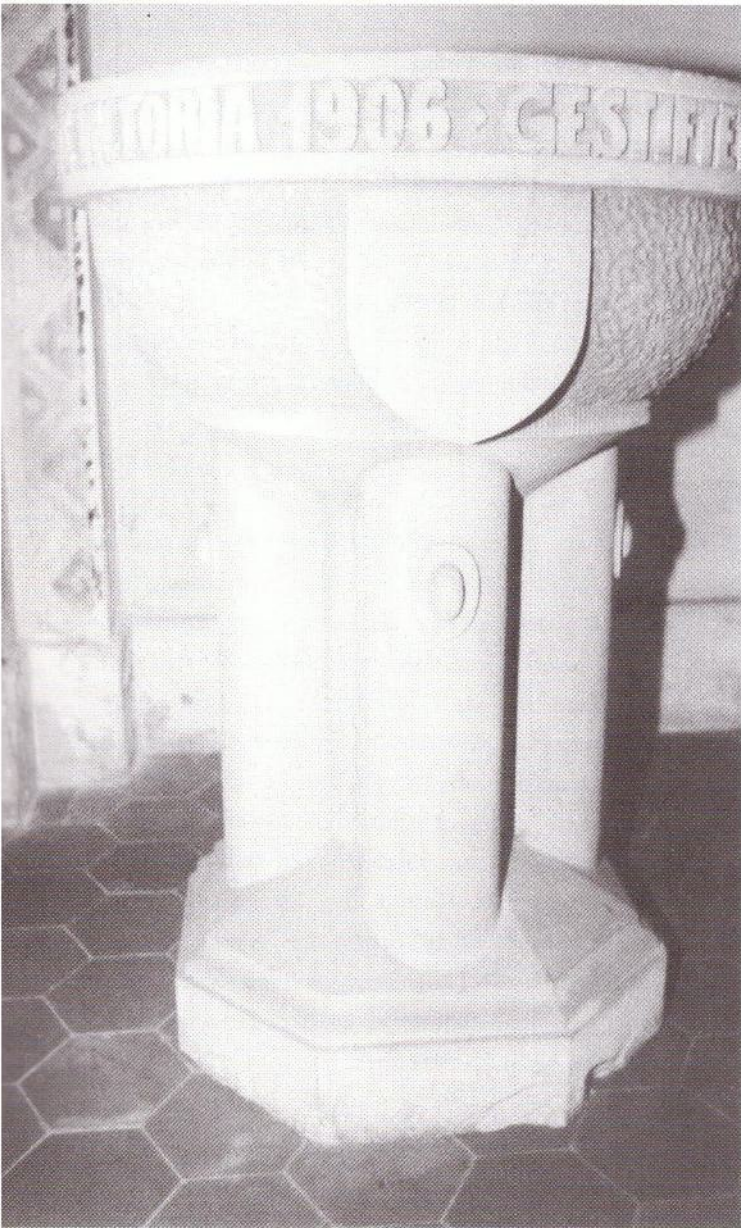
Die Kanzel

Die Kanzel ist eine Schnitzarbeit aus Eiche, farblich gestaltet. Der polygone Kanzelkorb sitzt auf einer geschnitzten Säule. Diese ist mit vergoldeten Ornamenten verziert. Zwischen den Reliefbildern sind allegorische Figuren wie Engelköpfe und ein Widder angebracht.

Der Kanzelkorb zeigt vier Stationen aus dem Leben Jesu. Die Bilder sind nicht chronologisch von links nach rechts angeordnet, sondern nach der Bedeutung des Inhalts. Ganz rechts, in Richtung Osten, verweist ein Relief auf die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande. Das Bild in der Mitte der Kanzel zeigt die Bergpredigt und links daneben die Grablegung.

Beispiel für geschnittes Bankornament





Der Taufstein

Die Kanzel ist so angeordnet, dass das Bild mit der Bergpredigt und das mit der Grablegung den Gottesdienstbesuchern besonders zugewandt sind. Die Bergpredigt hat ihren Namen nach dem Evangelium des Matthäus. In Kapitel 5 heißt es: »Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm«.

Die Grablegung steht im engen Zusammenhang mit der Kreuzigung. Josef aus Arimathäa erhält von Pilatus die Genehmigung, Jesus nach der Tradition zu bestatten. Josef wickelt den Leichnam in Leinentücher und legt ihn in ein neues, für ihn selbst gemachtes Felsengrab.

Das zum Altarraum hinweisende Bild der Kanzel stellt die Tempelreinigung dar. Jesus wirft die Händler und Geldwechsler aus dem Tempel. Mit einer Geißel aus Stricken treibt er alle zum Tempel hinaus und verschüttet den Wechslern das Geld.

Der Taufstein

Der Taufstein, eine Steinmetzarbeit in Sandstein, ist von der Kaiserin Auguste Viktoria (22. 10. 1858 – 11. 4. 1921) gestiftet (Wert: 700 M). Er trägt die Umschrift:

»Gestiftet von Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Auguste Victoria 1906«.

In dieser Umschrift wird ihr Name entgegen allen Unterlagen, auch der Stammtafel des Hauses der Hohenzollern, mit einem »c« geschrieben, offensichtlich ein Fehler. Der Taufstein steht seit 100 Jahren im Altarraum links, gegenüber der Kanzel, obwohl die Friedenskirche im Eingangsbereich eine Taufkapelle hat. Die Kaiserin Auguste Viktoria, Gattin von Wilhelm II., ist die letzte deutsche Kaiserin. Sie ist zur damaligen Zeit Repräsentantin des protestantischen Kirchenbauvereins in Berlin, der Kirchenbau steht unter ihrem Protektorat, auch der Bau der Grünauer Kirche. Wegen dieser Tätigkeit und den damit verbundenen häufigen offiziellen Kirchenbesuchen wird sie vom Volk »Kirchenguste«, auf Berlinisch »Juste«, genannt.

Ursula Steinike

Zum Gedenken

Ordensschrank

Auf einer Sitzung des Gemeindekirchenrats am 9. Juli 1909 legt Pfarrer Rochow auf Bitten des Grünauer Landwehrvereins die Zeichnungen für einen »künstlerisch« gestalteten Ordensschrank vor. Dieser Schrank soll die Kriegsorden und Ehrenzeichen der Mitglieder des Vereins aufnehmen und in der Kirche angebracht werden. Nach einer Ortsbesichtigung wird beschlossen, die Wandfläche unter dem gekreuzigten Christus links vor dem Altarraum für die Anbringung des Schrankes zu bestimmen.

Die Fläche entspricht der benötigten Größe. Zu diesem Spind gibt es nun seitens des Landwehrvereins im April 1912 die Bitte, nur die Orden solcher Kameraden aufzunehmen, die Mitglieder des Vereins sind. So steht es in einem Schreiben des Ortsvorstehers von List. Er habe aber einen anderen Schrank anfertigen lassen, worin die Orden der Nichtmitglieder aufbewahrt werden können. Der Gemeindekirchenrat stimmt zu, diesen als Reserve im Seitenschiff aufzuhängen. Die Geschichte geht weiter.

Am 15. Mai schreibt der 1. Vorsitzende des Landwehrvereins an Pfarrer Homann, dass der Beschluss, nur die Orden der Mitglieder aufzubewahren, aufgehoben sei und auch die der Nichtmitglieder der Reihe nach aufzunehmen seien. 1915 wird nun festgelegt, dass für die Orden der zehn Stifter des Schrankes (die Namen liegen vor) Platz gelassen werden soll.

1919 wird bei einem Kircheneinbruch der Ordensschrank beschädigt. Der Ortsvorsteher von List schenkt nun den Reservespind mit den Orden der Nichtmitglieder der Kirche als Ersatz.

1945 wird nach dem Krieg die Kirche geplündert. Auch aus dem Ordensschrank werden Orden entwendet. 1954 versucht man, die Namen der Ordensträger festzustellen, um die restlichen Orden zurückzugeben. Da das nicht möglich ist, entscheidet der Gemeindekirchenrat, bis zur Beschaffung eines passenden biblischen Bildes anstelle des Schrankes den leeren Spind mit der Aufschrift »Soli Deo gloria« zu belassen.

Von der Aufhängung eines Bildes mit biblischem Inhalt ist nichts bekannt. Der Ordensschrank ver-

schwindet in den sechziger Jahren.

Liedtafeln

Im Juli 1919 gibt es den Beschluss des Gemeindekirchenrates zur Beschaffung »würdiger« Liedtafeln. Auch die Grünauer Tischlerei Louis Deckert legt einen Kostenvoranschlag vor und erhält den Zuschlag. Sie fertigt vier Liedtafeln zum Gesamtpreis von 14 M an. Eine dieser Tafeln wird an der Wand neben dem Ordensschrank befestigt. Der Gemeindekirchenrat beschließt 1976, die schwarzen Tafeln mit den kleinen, schwer lesbaren Ziffern durch moderne zu ersetzen. Die in Herrnhut gefertigten naturholzfarbenen Liedtafeln kosten das Stück 95 M.

Gemälde Pfarrer Rochows

Im November 1911 bildet sich in Grünau ein Komitee unter dem Vorsitz von Dr. Curt Finster zur Beschaffung eines Bildes des verstorbenen Pfarrers Carl Rochow (1864 -1911) für die Kirche in Grünau. Dieses Komitee beabsichtigt »ein Ölgemälde von Künstlerhand« anfertigen zu lassen und der Kirche zu stiften.

Die Kosten sollen durch die Einnahmen eines Konzertes gedeckt werden, das der Grünauer Gemischte Chor, der Quartettverein Rheingold und einige geschätzte Solisten am 26. November (Totensonntag) 1911 in der Kirche veranstalten wollen. Gleichzeitig wird die Bitte geäußert, das Bild in der Kirche aufhängen zu dürfen. Die erforderliche behördliche Genehmigung soll beim Konsistorium eingeholt werden.

Am 13. November 1911 antwortet Georg Lüttmann vom Gemeindekirchenrat, dass gegen ein Konzert mit Benutzung der Orgel keine Einwände bestehen, aber um Vorsicht beim Spielen des Instruments gebeten wird. Der Künstler des inzwischen angefertigten Gemäldes ist leider nicht bekannt.

Nun geht es um den Platz dafür. Der Verein für Religiöse Kunst in der Evangelischen Kirche stimmt dem Vorschlag Pfarrer Homanns zu, das Porträt in der Sakristei aufzuhängen. Im Februar 1913 beschließt der Gemeindekirchenrat hingegen, es in den Orgelchor-

raum zu hängen. Dafür liegt das Einverständnis des Superintendents Schmidt vor. Doch auch nach diesem Beschluss bleiben die Meinungen dazu unterschiedlich. Im April 1913 fragt der Bürgerverein von Grünau, warum das Bild noch keinen gebührenden Platz in der Kirche gefunden habe. Im Mai erfolgt ein neuer Beschluss, es in der Achse der Kirche gegenüber dem Altar im Orgelchor aufzuhängen. Pfarrer Homann antwortet im Juni, dass das Bild nun im Orgelchor hängt.

Die Angelegenheit ist aber noch nicht abgeschlossen. Am 6. Oktober 1913 teilt der Grünauer Verein mit, dass das Bild noch nicht bezahlt sei und möglicherweise die Gefahr der Pfändung drohe, sodass es vorläufig dem Geschäftsführer des Vereins übergeben werden müsse. Das lehnt der Gemeindekirchenrat ab und will juristischen Rat einholen, wie zu verfahren sei.

Es scheint so, dass sich eine Lösung gefunden hat. Wo jedoch das Bild geblieben ist, weiß niemand mehr. Nicht unerwähnt bleiben soll die Meinung der Witwe Pfarrer Rochows, die die Ehrung ihres verstorbenen Mannes sehr gefreut hat. Sie ist jedoch der Meinung, in seinem Sinne sei wohl eher eine wohltätige Stiftung zum Besten der Grünauer Kirche oder zur Gründung eines Armenfonds, den der Kirchenvorstand oder Amtsnachfolger zu verwalten hat.

Ehrentafel

Am 9. Januar 1919 liegt dem Gemeindekirchenrat ein Antrag des Grünauer Bürgervereins zur Stiftung einer Ehrentafel für die im I. Weltkrieg Gefallenen aus Grünau vor. Zu diesem Zweck gibt es bereits einen gesammelten Betrag. Das Denkmal soll nur aus Spenden finanziert werden. Zu diesem Zweck beschließt der Gemeindekirchenrat die Veranstaltung eines Benefizkonzertes, bei dem zugleich die heimgekehrten Soldaten begrüßt werden.

Der Entwurf für diese Ehrentafel stammt von dem Königlichen Baurat und Gemeindeglied Georg Königsberger aus Grünau. Er schlägt Muschelkalk als Material für das Denkmal vor. Gleichzeitig gibt es Überlegungen zu einer Ausführung in Holz. Ein Extra-Komitee aus Orts- und Kirchengemeinde soll sich um

die erforderlichen Mittel bemühen. Im Juli 1919 liegt das Angebot der Steinmetzfirma Philipp Holzmann, Tempelhof, vor. Diese Firma bekommt den Auftrag und die Ehrentafel wird aus bestem feinkörnigen Krensheimer Muschelkalkstein, fein geschliffen, hergestellt und erhält als Verzierung in Stein gehauen Helm mit Schwert und Lorbeerzweig. Die Namen erscheinen in einfacher römischer Steinschrift, vertieft eingehauen, mit Schelllack angelegt und braun eingefärbt. Die Kosten betragen 3 430 M.

Im Mai 1920 werden die betroffenen Familien und Angehörigen um Angaben zu den Gefallenen und Vermissten gebeten. Am 2. August stellt der Gemeindekirchenrat fest, das Geld ist gesichert und am 21. November (Totensonntag) 1920 nachmittags 17.00 Uhr findet in der Kirche die Weihe der Ehrentafel statt. Mit Girlanden und Kranz wird das Denkmal geschmückt. Als musikalischen Beitrag spielt ein Salonorchester einen Trauermarsch von Ludwig van Beethoven.

Das Geld hat nicht nur gereicht, es bleibt sogar noch ein Überschuss. Aus diesem Fonds werden Weihnachten 1920 zur Beschenkung von Kriegswaisen 150 M an die Lehrerin Aline Nast (Besitzerin des späteren Gemeindehauses) gezahlt. Diese Ehrentafel befindet sich bis heute an der Wand rechts neben der Kanzel.

Der Spruch in der Sakristei

In der Sakristei der Friedenskirche hing ein Spruch, wie wir aus den Grünauer Heimatklängen von 1926 erfahren. Auch er ist inzwischen verschwunden. Dieses Gedicht soll der Nachwelt nicht vorenthalten werden.

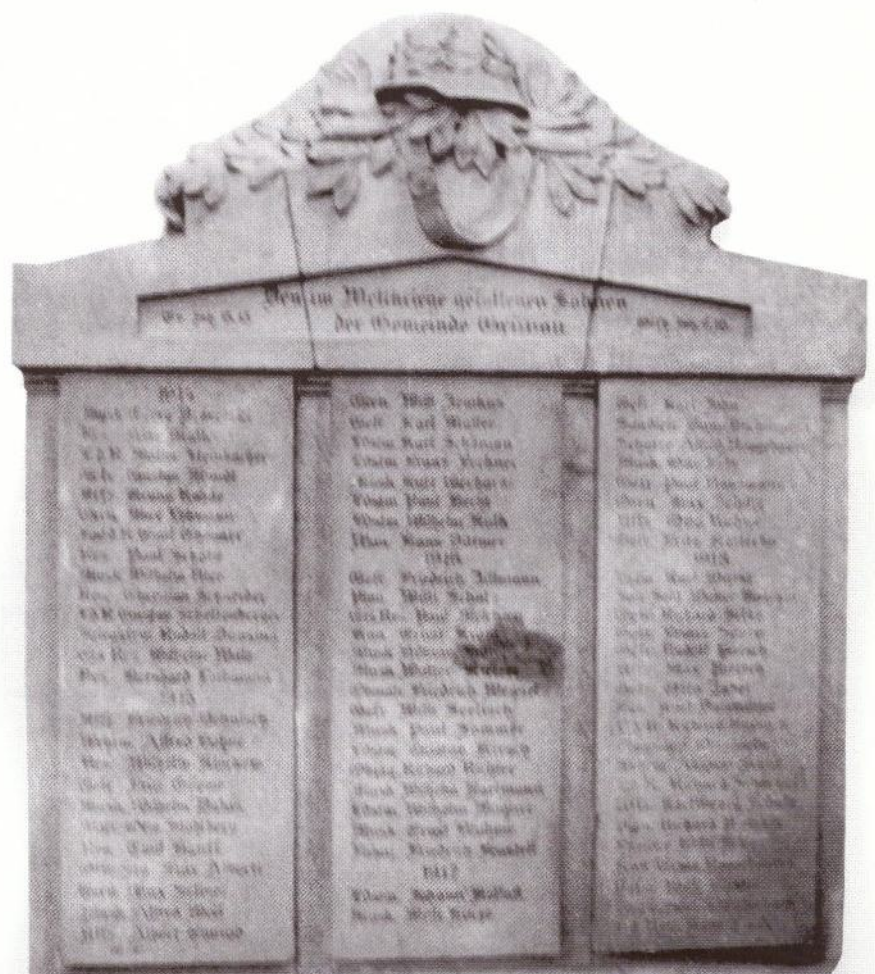
Des Pfarrers Predigt an sich selber

Ein Pfarrer muß sein
Ganz groß und ganz klein.
Vornehmen Sinns wie aus Königsgeschlecht,
Einfach und schlicht wie ein Bauernknecht;
Ein Held der sich selbst bezwungen,
Ein Mensch, der mit Gott gerungen;
Ein Quell vom heiligen Leben,
Ein Sünder, dem Gott vergeben;

Ein Herr dem eignen Verlangen,
 Ein Diener der Schwachen und Bangen;
 Vor keinem Großen sich beugend,
 Zu den Geringsten sich neigend;
 Ein Schüler vor seinem Meister,
 Ein Führer im Kampf der Geister;
 Ein Bettler mit flehenden Händen,
 Ein Herold mit goldenen Spenden;
 Ein Mann auf den Kampfesstätten,
 Ein Weib an den Krankenbetten,
 Ein Greis im Schauen,
 Ein Kind im Trauen;
 Nach Höchstem trachtend,
 Das Kleinste achtend;
 Gestimmt zur Freude,
 Vertraut dem Leide,
 Weitab vom Neide;
 Im Denken klar,
 Im Reden wahr;
 Des Friedens Freund,
 Der Trägheit Feind;
 Feststehend in sich –
 Ganz anders als ich!

Dietrich Vorwerk

Ursula Olejniczak



Die Ehrentafel

Die Orgel

Mit den Bemühungen um den Bau der Kirche beginnen auch schon Überlegungen zur Orgel. Verbürgt ist Pfarrer Rochows briefliche Anfrage vom 27. Juni 1895 bei der Orgelbaufirma Schlag & Söhne im schlesischen Schweidnitz nach Größe und Kosten eines geeigneten Instruments für eine Kirche, die noch nicht einmal auf dem Papier entworfen ist. Mindestens fünf weitere Firmen aus ganz Deutschland bewerben sich im Laufe der Zeit unaufgefordert (darunter auch die Firma Sauer Frankfurt/Oder). In den Protokollen von Gemeindevorstand und Baukommission wird die Orgelfrage interessanterweise vor 1906 nicht erwähnt.

Kuhl & Klatt

Den auswärtigen Konkurrenten hat sozusagen in letzter Minute die Berliner Firma Kuhl & Klatt den Rang abgelaufen und es ist nicht auszuschließen, dass eine technische Besonderheit für den ehrgeizigen Pfarrer Rochow ausschlaggebend gewesen ist. Kuhl & Klatt legt am 10. August 1906 einen Kostenvoranschlag vor: Für die Orgel wird eine normale Ausführung mit 18 Registern für 7 026 M vorgeschlagen und eine zweite mit 22 klingenden Registern, elektrischem Antrieb und eingebautem Selbstspiel-Apparat für 10 206 M.

Die größere Variante wird natürlich besonders empfohlen wegen ihrer besseren Disposition, dabei habe jedes Register 12 Pfeifen mehr und durch die weiten Mensuren werde der Ton schöner und kräftiger.

Zu dem erstaunlichen, für Kirchenorgeln bisher noch nicht verwendeten Einbau eines Selbstspiel-Apparates, der ohne besonderen Preisaufschlag erfolgen soll, wird erläutert: »Er trägt die schwierigsten Compositionen selbstregistrierend vor. Technisch stehen wir auf der Höhe, alle Neuerungen haben wir uns dienstbar gemacht, so dass wir eine Konkurrenz der alten Firmen nicht zu fürchten haben.« Genauere Einzelheiten zur Funktionsweise dieses Aufsehen erregenden Bestandteils der Orgel werden nicht mitgeteilt. Für das Instrument mit 1 011 Zinn- und 369 Holzpfeifen, 2 Manualen und Pedal wird eine fünfjährige Garantie übernommen.

Bereits am 15. August beschließt die Kirchbaukommission, die Orgel an die Firma Kuhl & Klatt zu ver-

geben. Dass die Entscheidung zugunsten der größeren und teureren Variante fiel, ist im Protokoll nicht vermerkt, wohl aber die Forderung, die Orgel müsse bis zum 15. November spielfertig und gestimmt sein, andernfalls würde für jeden Tag Verspätung eine Konventionalstrafe von 50 Mark berechnet!

Der gesetzte Termin wird zweifellos eingehalten. Wände und Decken in dem für die Orgel vorgesehenen Seitenraum der Empore sind vor dem Einbau des Instruments ausgemalt worden. Dadurch sind sie den späteren Übermalungsaktionen entgangen und die Farben haben sich hier relativ gut erhalten. Bedenkt man andererseits, dass die Malerarbeiten erst im August begonnen haben, kann für die Einrichtung der Orgel nicht viel Zeit verblieben sein.

Zum Einweihungsgottesdienst am 14. Dezember erklingt die neue, außergewöhnliche Orgel zum ersten Mal offiziell. Der besondere Charakter des Instruments wird denn auch in der Betrachtung zur neuen evangelischen Kirche in Grünau, die der Berliner Lokal-Anzeiger am 23. Januar 1907 veröffentlicht, gebührend herausgestrichen: »Grünau hat als erste europäische Kirchengemeinde das Verdienst, diese neueste Errungenschaft auf dem Gebiet der Technik der Orgelbaukunst sich zu eigen gemacht zu haben.«

Dass der so gerühmte Selbstspiel-Apparat wirklich beim ersten Gottesdienst eingesetzt wurde, ist nicht sehr wahrscheinlich. Im März 1907 verfasst Musikdirektor Karl Becker aus Köpenick als Sachverständiger folgendes Gutachten:

„Am 25. März d. J. wurde im Beisein des Herrn Pfarrer Rochow die von der Firma Kuhl und Klatt in Berlin erbaute Orgel in der evangelischen Kirche zu Grünau von dem Unterzeichneten eingehend geprüft und zur Abnahme empfohlen. Auch die Erbauer waren zugegen. Das Orgelwerk ist in allen seinen Teilen von gutem Material und nach dem pneumatischen System erbaut.

Die Windladen haben einschlagende Kegel. Das Gebläse mit einem großen Magazinbalg wird – wie auch die Selbstspielvorrichtung – durch Elektrizität betrieben. Die Gesamtwirkung des vollen Werkes, welches 22 klingende Stimmen

zählt, ist bei der Anzahl der Register geradezu überwältigend und diese wird durch die vorzügliche Disposition der Orgel erzielt. Die 8'-Register herrschen vor und bringen Fülle des Tones, Super-Oktavkoppeln erzielen Frische und Kraft. Einige Register verdienen wegen ihrer bezaubernden Klangwirkung besonders hervorgehoben zu werden, es sind dies: Aeoline tremolo 8', Concertflöte 8' auf dem Obermanuale und Salicional 8', Flauto traverso 8' auf dem Hauptwerk.

Der Selbstspiel-Apparat funktioniert tadellos. Er bringt Konzertstücke, Präludien, Choräle und geistliche Lieder mit sorgfältig gewählter Selbstregistrierung, Phrasierung, Tempowahl vollkommen kunstgerecht zum Vortrage. Doch ist es dem Organisten auch überlassen, Registrierung und Tempoveränderungen dabei selbst zu übernehmen und so individuell einzuwirken. Es war eine Freude für mich, dieses herrliche, mit den neusten Errungenschaften der Orgelbaukunst beglückte Orgelwerk, das den Erbauern und der Gemeinde Grünau zur Ehre gereicht, kennen zu lernen.«

Ob der Selbstspiel-Apparat späterhin benutzt wird und wie er sich bewährt hat, ist nicht überliefert. Bereits 1911 wird über den jämmerlichen Zustand der Orgel geklagt; es gibt Unstimmigkeiten mit der Orgelfirma wegen der Wartungskosten. Kuhl & Klatt hält 1913 eine Grundüberholung wegen Verschleißes für nötig und führt die entsprechenden Arbeiten 1915 durch.

Einschneidend wirkt sich im I. Weltkrieg die noch 1917 angeordnete Ablieferung der Zinnpfeifen des Orgelprospektes – zusammen mit drei der vier Bronzeglocken – aus. Bei der Übergabe wird nicht die Anzahl der Pfeifen sondern nur ihr Gesamtgewicht (117 kg) festgehalten, wofür die Kirchengemeinde 772,10 M erhält.

Die Orgel bleibt mit den verbliebenen Registern spielbar, bis im Sommer 1919 der Antrieb versagt. Die notwendige Reparatur übernimmt eine Firma Wend & Heise aus Neukölln. Diese bietet außerdem 35 neue Prospektpfeifen an, allerdings aus Zink, weil an Zinn nicht zu denken ist, zudem genehmigungspflichtig wäre. Auch die Instandsetzung des Selbstspiel-Apparates wird für möglich gehalten. Zusammen mit der Rechnung wird Pfarrer Homann mitgeteilt, dass keine

dauernde Behebung des Übels erreicht werden konnte, die Orgel aber jetzt wenigstens für die nächsten Wochen in gebrauchsfähigem Zustand sei.

Ein letztes Mal tritt Kuhl & Klatt im Januar 1920 mit einer Forderung für Orgelpflege in den zurückliegenden drei Jahren in Erscheinung. Die Gemeinde bemängelt jedoch ausgebliebene Leistungen, sodass die der Rechnung beigelegte Zahlkarte unbenutzt abgeheftet wird.

Der Umbau der Orgel durch die Firma W. Sauer

Nach dem I. Weltkrieg bleibt neben der Beschaffung eines neuen Geläuts die Wiederherstellung der Orgel dringendes Anliegen. Im Februar 1922 wendet sich Pfarrer Homann an die Firma Sauer in Frankfurt/Oder. Deren Angebot zur Erneuerung der Orgel für 10 850 M wird angenommen. Als Material für die neuen Pfeifen kann auch diese Firma nur aluminisiertes Zink liefern. Die Instandsetzung einiger noch vorhandener umgeknickter Zinnpfeifen wird ohne Mehrberechnung zugesagt.

Im Sommer ist der Einbau der neuen Pfeifen erfolgt, wie aus dem erhaltenen Frachtbrief vom 10. Juni 1922 über 277 kg Zinkware von Frankfurt/Oder nach Grünau indirekt hervorgeht. Ende des Jahres wird die Reparatur des Orgelmotors erwähnt. Aber der Orgelantrieb und das Gebläse bleiben überholungsbedürftig. Die Firma Sauer übernimmt die notwendigen Arbeiten, unterdessen treibt jedoch die Inflation die Preise in die Höhe. Die im Mai 1923 angegebenen Kosten von 2 300 000 Mark sind schon eine Woche später überholt, aber bei umgehender Bestellung könne es bei dem Preis bleiben, schreibt man aus Frankfurt. Und in Bezug auf Bohnsdorf teilt die Firma Pfarrer Homann Anfang Juni mit: »Um der Gemeinde einen festen Preis an die Hand geben zu können, habe ich den Preis in Zentner Roggen, wie dies in letzter Zeit bei Landgemeinden üblich ist, angegeben.«

Die Firma Sauer will sogar den alten Elektromotor für 800 000 M in Zahlung nehmen, nur den Anlasser

müsse die Gemeinde selbst besorgen, was aber wegen zu hoher Kosten nicht gelingt. Die offene Rechnung beträgt im August noch 1 096 000 M und Pfarrer Homann schreibt nach Frankfurt: »Wir sind ohne Anlasser und Sie ohne Geld.« Obwohl sich herausstellt, dass der alte Motor unbrauchbar und damit wertlos ist und der Rechnungsbetrag in den bis Mitte August verstrichenen vier Wochen zum Dollarkurs nur noch 1/25 wert ist, stellt die Firma Sauer den geschuldeten Restbetrag der Gemeinde zur Anschaffung eines Anlassers zur Verfügung.

Auf Initiative von Organist Rudolf Waldow wird ab Juni 1923 eine Geldsammlung in der Gemeinde für die Orgel veranstaltet. Im September ist protokollarisch festgehalten, dass die Kosten für die Änderung des Orgelantriebs durch diese Sammlung gedeckt sind.

Schon 1925 kommt die nächste Reparatur, weil sich die großen Orgelpfeifen wieder gänzlich verbogen haben. Die Firma Sauer unterbreitet zwei Vorschläge: Kostenplan A = Instandsetzung (Regulierung des Spieltisches und der gesamten Spielmechanik) für 725 M, Kostenplan B = Einbau eines modernen pneumatischen Spieltisches für 2 280 M. Natürlich wird der Plan B nachdrücklich empfohlen, zumal der jetzige Spieltisch durch den Einbau des Spielapparates sehr oft zu Störungen Anlass gebe. Der Gemeindekirchenrat spricht sich für den Kostenplan A aus und vergagt die Frage des Spieltisches, ein Umbau kommt nicht zustande. Doch ein Orgel-Pflegevertrag wird im April 1926 für zunächst drei Jahre abgeschlossen.

Im Frühjahr 1931 schreibt Pfarrer Wartmann einen interessanten Brief an die Orgelbaufirma Kuhl & Klatt: Nach Aussage älterer Gemeindeglieder habe es einen Selbstspielapparat gegeben, von dem keiner weiß, wie er ausgesehen hat oder wo er geblieben ist. Demnach hat ihn auch der Organist Waldow nicht mehr gekannt und die Apparatur müsste vor seiner Anstellung im Jahre 1921 abgebaut worden sein. Weiter schreibt Pfarrer Wartmann, dass für die im Sommer geöffnete Kirche ein selbsttätiges Orgelspiel doch eine Bereicherung wäre und ob sich die Apparatur nicht wieder herstellen lasse. Er erhält die Antwort, dass diese Apparate überlebt

seien und eine besondere Anfertigung der Notenrollen zu teuer würde.

Einen von der Kirchenleitung im Sommer 1933 empfohlenen Orgelbaufonds lehnt der neue Pfarrer Erich Hoffmann stolz ab, denn die Orgel sei in vorzüglicher Verfassung. Ein Jahr später sendet er ein diesbezügliches Formular an den Stadtsynodalverband unausgefüllt zurück zusammen mit einer beglaubigten Abschrift des Pflegevertrages mit der Firma W. Sauer. Die letzte Reinigung der Orgel vor dem II. Weltkrieg ist für 1938 bezeugt.

Das weitere Schicksal der Orgel

Nach schweren Luftangriffen auf Grünau hält Pfarrer Hoffmann Ende August 1944 fest, dass die Orgel spielfähig sei, derzeit aber nicht repariert werden könne. Es sind offenbar einige Register ausgefallen.

Erst nachdem das Kirchengebäude seit Bußtag 1948 wieder nutzbar ist, setzen neue ernsthafte Bemühungen um die Wiederherstellung des Instruments ein.

Im März 1949 legt die Firma Schuke aus Potsdam einen detaillierten Plan vor, der aus Kostengründen in zwei Bauabschnitten verwirklicht werden soll.

Interessant ist das gleichzeitig abgegebene Gutachten über die alte Orgel: Die Firma Kuhl & Klatt habe alle Orgelteile aus einer Fabrik bezogen; die 22 Register seien »in klanglicher Hinsicht ein Kind ihrer Zeit, die man seit 25 Jahren etwa als Verfallszeit der Orgelbaukunst bezeichnet Damals baute man eine Überfülle von mehr oder weniger gleichklingenden Grund- und Solostimmen, ohne die unbedingt für einen Orgelklang notwendigen Obertonstimmen zu berücksichtigen. Der Orgelklang ist daher orchestral, dick und unklar, so dass die naturgetreue Wiedergabe der ureigentlichen Orgelmusik unserer großen Orgelmeister Bach, seiner Zeitgenossen und Vorgänger, kaum möglich ist«.

Erhebliche Schäden seien durch die jahrelang fehlenden Fenster aufgetreten. Die Pneumatik und Windladen sind mutwillig beschädigt, viele Metallpfeifen des I. Manuals gestohlen oder zum überwiegenden Teil zerstört, und die pneumatischen Teile der Orgel durch

Telegr.-Adresse:
· K U H L K L A ·

KUHL & KLATT

INH.: MARTIN HESSE, PAUL KLATT.

Fernsprecher
Amt 4.
Nº 3150.



Kirchen-Orgelbau-Anstalt

elektr. Maschinenbetrieb.

ca. 60 Arbeiter

SPEZIALITÄT:

Selbstspielende Kirchen-Orgeln
u. elektrisch angetriebene Gebläse
D.R. Pat. N° 157705.

FILIALE:

WIEN IV.

Favoritenplatz 2.

Berlin S.O. 16., den 10. August 1906
Wusterhausener-Str. 17.

Kostenanschlag

zum Bau einer neuen Orgel für die Kirche in Grünau.

Disposition:

MANUAL I

1. Principal	8'
2. Bordun	16'
3. Gambe	8'
4. Hohlflöte	8'
5. Salicional	8'
6. Flauto traverso	8'
7. Trompete	8'
8. Octave	4'
9. Doppelflöte	4'
10. Mixtur 3 - 4 fach	

MANUAL II

11. Geigen Principal	8'
12. Liebl. Gedackt	16'
13. Aeoline	8'
14. Concertflöte	8'
15. Gemshorn	4'
16. Rohrflöte	4'

PEDAL

17. Subbass	16'
18. Violon	16'
19. Echobass	16'
20. Posaune	16'
21. Octavbass	8'
22. Cello	8'

Feuchtigkeitseinwirkung schadhaft geworden. Aber mit dem Rest der Holzpfeifen sei es möglich, die Orgel »umzudisponieren und sie mit einem orgelmäßigen Klang künstlerisch nezugestalten.«

Allerdings sind die veranschlagten Kosten nicht gerade gering: 12 781 M für den 1. Bauabschnitt und in absehbarer Zeit 9 262 M für den 2. Bauabschnitt. Dazu wird ein neuer Spieltisch angeboten.

Mitte Mai 1949 wendet sich Pfarrer Hoffmann mit einem Antrag auf finanzielle Unterstützung an den Berliner Magistrat, der auf Betreiben des stellvertretenden Oberbürgermeisters Arnold Gohr tatsächlich 6 000 M gewährt. Den Rest von 7 000 M erhofft sich Pfarrer Hoffmann vom Stadtsynodalverband und kann sich dabei auf die Zustimmung durch die Zentralstelle für Orgelbau beim Konsistorium berufen.

Das Jahr 1949 vergeht ohne Fortschritte in der Orgelreparatur. Im Januar 1950 macht der Orgelbauer Hans Hammer aus Berlin-Niederschönhausen ein preisgünstiges Angebot zur Generalreparatur. Wohl deshalb stimmt ihm der Stadtsynodalverband zu, gegen die Einschätzung der Zentralstelle für Orgelbau. Kurz nach Aufnahme der Arbeiten stellt Hammer sie auch schon wieder etwas kleinlaut ein.

Die Firma Schuke unternimmt zur gleichen Zeit alles, um ihr Projekt zu retten. Mitte Februar 1950 bietet sie die Stundung eines Teilbetrages an und Mitte März wird eindringlich darauf hingewiesen, dass es besser sei, gründliche Arbeit zu leisten, als sich mit einer etwas billigeren Wiederherstellung des alten Zustands zu begnügen. Außerdem könne zur Überbrückung bis zur Fertigstellung ein Positiv leihweise überlassen werden. Sofortige Antwort und Entscheidung müsse nun aber erwartet werden (10. April 1950).

Neudisposition durch die Firma W. Sauer 1950

Gegen die Potsdamer Firma dürften die sehr hohen Kosten ihres Erneuerungsplanes gesprochen haben. In letzter Minute telegraphiert Rudolf Waldow mit der Firma Sauer in Frankfurt/Oder. Dort reagiert man sofort und legt noch im April einen Kosten- und Arbeitsplan für zwei Bauabschnitte vor. Danach sollen

bis Juni/Juli bereits zehn Register – einschließlich der Herstellung fehlender Pfeifen – spielbar gemacht sein (5 120 M), anschließend bis September die übrigen Arbeiten abgeschlossen werden (6 400 M).

Die Zentralstelle für Orgelbau beurteilt den Plan sehr günstig und empfiehlt ihn vor allem aus finanziellen Gründen. Die Firma Schuke habe zwar das umfangreichere Umbauprogramm, aber in Anbetracht der vorgesehenen Mittel stelle auch der Sauersche Vorschlag eine gangbare Lösung dar.

Mitte Juni beginnen die Arbeiten. Pfarrer Hoffmann muss beim Bezirksamt Köpenick Warenbegleitscheine für den Transport von Orgelteilen und Werkzeug von Grünau nach Frankfurt und in umgekehrter Richtung beantragen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Die 530 fehlenden Metallpfeifen sind ersetzt, zur klanglichen Neugestaltung werden zehn Register neu angefertigt, das 2. Manual ist um zwei Register erweitert.

Unter Berufung auf das Abnahme-Gutachten vom 11. Dezember 1950 schreibt die Orgelbaufirma: »Wir freuen uns, dass wir allen Beteiligten einen zufriedenstellenden Umbau geliefert haben.« Ein weiteres Register, Krummhorn 8', für das sich Rudolf Waldow sehr eingesetzt hatte, wird im Oktober 1951 eingebaut. So besitzt die Orgel nun 25 statt ursprünglich 22 Register.

Die Endkosten der fertiggestellten Orgel beziffern sich laut Rechnung vom 28. 12. 1950 auf 14 420 M. Wie diese Summe aufgebracht worden ist, verdient festgehalten zu werden. Die vom Magistrat und dem Stadtsynodalverband gewährte Unterstützung beläuft sich auf 12 000 M.

Die fehlenden 2 000 M zu beschaffen erreicht Rudolf Waldow durch eine persönliche Vorsprache beim Stadtsynodalverband im Mai 1950, der ein zinsloses Darlehen in Aussicht stellt. Nach einer Mahnung im Oktober 1950 wird das Geld schließlich im Januar 1952 überwiesen.

Zu den nun noch fehlenden 420 M kommen 317 M an Kosten für Elektriker-Arbeiten hinzu. Dieser Differenzbetrag wird als Beihilfe vom Stadtsynodalverband erbeten mit dem Hinweis, dass die Gemeinde selbst Beträchtliches zum Bestreiten des Unterhalts der

beiden Orgelbauer während ihrer Arbeit in Grünau aufgebracht habe.

Längere Zeit ohne Probleme?

Eine Orgel ist selbst unter normalen Bedingungen ein empfindliches und kostspieliges Instrument. So bleiben Reparaturen auch nach der umfassenden Instandsetzung im Laufe der Jahre nicht aus. Seit Ende 1951 besteht ein Wartungsvertrag mit der Firma W. Sauer. 1962 wird von ihr eine Überholung mit Generalreinigung für knapp 2 400 M durchgeführt. Die nächsten größeren Schäden werden 1965 und 1968 repariert.

In immer kürzeren Abständen treten Mängel auf. Ein grundsätzliches Gespräch über die Zukunft der Orgel findet auf Vorschlag der Firma W. Sauer am 26. 3. 1971 statt, bei dem mehrere Varianten zur Debatte gestellt werden.

Eine vereinbarte größere Reparatur über 2 300 M kommt nicht mehr zustande. Mit Unterstützung des Orgelbauers Klaus Hollenbach aus der katholischen Gemeinde werden kleinere Reparaturen selbst ausgeführt.

Nachdem seit Sonntag dem 4. Juli 1976 nur noch ein Manual spielbar ist, setzt sich im Ausschuss für Kirchenmusik des Gemeindekirchenrats die Ansicht durch, dass Reparaturen an der Orgel unter den gegebenen Bedingungen zu teuer sind und erst recht ein von der Firma Sauer vorgeschlagener Orgelneubau für 40 000 M wegen der Gebäudeschäden nicht zu verantworten wäre. Denn die Gottesdienste finden ohnehin größtenteils im Gemeindehaus statt.

Einschneidende Vorkommnisse

Zu einem bedauerlichen Ereignis kommt es im Herbst 1980: Die Polizei informiert das Pfarramt, dass im Wald 27 geknickte Zinnpfeifen gefunden worden sind.

Ein zweiter Einbruch verursacht weit größeren Schaden und seitdem ist die Orgel nicht mehr spielbar. Am 18. Oktober 1982 stehlen Jugendliche aus der Kirche zahlreiche Orgelpfeifen, um sie beim Altstoffhandel zu Geld zu machen, und richten noch weitere Zerstörungen an der Orgel an. Der Händler stellt die

geknickten Pfeifen sicher und verständigt die Polizei. Die Staatliche Versicherung kann nicht in Anspruch genommen werden, denn die Eltern von drei der vier Jungen verweigern dem Vakanzverwalter Pfarrer Siegfried Menthel eine entsprechende Zusammenarbeit. Nach einer Besichtigung der Orgel hält die Firma Sauer in ihrem Schadensbericht u. a. fest:

»Von den 25 Registern der Orgel mit insgesamt 1 483 Pfeifen sind 12 so schwer zerstört, dass sie total erneuert werden müssen. Bei 6 Registern lässt sich Vorhandenes reparieren und Fehlendes ergänzen. 7 Register sind unbeschädigt geblieben. Insgesamt müssen 848 Orgelpfeifen aus verschiedenen Materialien, hauptsächlich Zinn / Blei-Legierung, erneuert werden. ... Auch der Spieltisch weist mutwillige Zerstörungen auf. Registerwalze und Fußtritte sind defekt.«

Allein für die Herstellung und den Einbau neuer Orgelpfeifen wird von der Orgelbaufirma eine Summe von 25 000 M veranschlagt, mehr als weitere 10 000 M würden die übrigen Instandsetzungsarbeiten kosten!

Die Lage ist lange Zeit hoffnungslos. Das Schicksal der Orgel hängt natürlich von dem des Kirchengebäudes ab. Mehrere Jahre ist auch kein Ersatzinstrument vorhanden. So wird der Einführungsgottesdienst von Pfarrer Armin Vergens im September 1984 nur vom Kirchenchor musikalisch umrahmt und begleitet. Der Kauf eines Orgel-Positivs wird im Oktober 1987 mit VEB Schuke Potsdam vertraglich vereinbart. Erst 1991 sieht sich die wieder private Firma Schuke in der Lage, das Instrument, allerdings für den dreifachen Preis in DM, zu liefern. So kommt diese Anschaffung nicht zustande. Seit 1992 leistet eine transportable Ahlborn-Orgel unverzichtbare Dienste.

Zum dritten Mal Firma W. Sauer

Mit der Hoffnung auf die Neugestaltung der Kirche nach der Wende gibt es auch für die Orgel wieder eine Perspektive. Durch persönliche Kontakte zur Orgelbaufirma Schuke in Potsdam kommt 1998 eine eingehende Besichtigung und Bestandsaufnahme zustande. Der entscheidende Absatz in dem Protokoll darüber hält



Die Orgel der Friedenskirche 1968

fest:

»Außer dem Verlust am Pfeifenwerk hinterlässt die Orgel einen wiederherstellungswerten Eindruck. Sämtliche Holzpfеifen sind von guter Qualität. Holzwurmbefall ist hier, wie in allen Teilen der technischen Einrichtungen, nicht zu beobachten. Es wäre nicht zu verantworten, den vorhandenen Bestand zu vernichten, und so der Gemeinde für lange Zeit ein dem Raum entsprechendes Instrument zu entziehen.«

Im Zusammenhang mit den Sanierungsmaßnahmen in der Kirche seit Herbst 2005 ist auch die Instandsetzung der Orgel in eine konkrete Phase getreten. Ende November beauftragt der Gemeindegemeinderat

die Firma W. Sauer fast schon traditionsgemäß mit der Arbeit. Vorgesehen ist als erster Bauabschnitt die Wiederherstellung des 2. Manuals mit neun Registern. Wenn der Zeitplan eingehalten werden kann, wird die Orgel zum Festgottesdienst des hundertjährigen Kirchweihjubiläums am 10. Dezember 2006 erstmals nach rund 25 Jahren wieder erklingen.

Bernhard Henschel

Die Glocken

Im Mai 1905, mehr als ein Jahr nach der Grundsteinlegung, muss der Gemeindegemeinderat feststellen, dass über die Glocken noch kein Beschluss gefasst werden kann, weil sie im Kostenvoranschlag nicht berücksichtigt worden sind. Die Gemeinde entscheidet sich dann für die Glockengießerei Franz Schilling in Apolda, aber bevor dorthin der Auftrag im August 1905 vergeben wird, muss die Anzahl der Glocken und ihr jeweiliger Ton festgelegt werden. Der Experte Professor Theodor Krause rät zu vier Glocken, denn ein dreistimmiges Geläut ergibt nur einen Dreiklang, in Dur oder Moll, während vier Töne mehr Spielraum für Nuancierungen lassen: Vier Glocken können zur Gemeinde sprechen, drei tun dies nicht, meint er.

Das erste Geläut

Es werden also in Apolda vier Glocken mit den von Professor Krause vorgeschlagenen Tönen c, es, g und b aus schwerer Bronze bestellt. Der Glockenexperte hat zwar Gussstahl als im Klang ebenbürtiges Glockenmetall bezeichnet und hält ihn für günstiger im Preis. Das bestreitet Franz Schilling mit vielen Argumenten, wobei er vor allem die Wertbeständigkeit und Langlebigkeit der Bronze hervorhebt.

Die Glocken kosten etwa 12 000 M. In Form von Stiftungen übernimmt Pfarrer Rochow und seine Familie die beiden kleinen Glocken im Wert von 3 000 und Fabrikbesitzer Friedrich Müller eine der großen Glocken mit 2 565 M. Es wird schon damals mit einer elektrischen Läuteanlage geliebäugelt. Die hohen Kosten von über 5 000 M haben dann wohl davor zurückschrecken lassen.

Von März bis Ende Juli 1906 wird in Apolda an der Anbringung von »ziemlich viel Schrift« gearbeitet. Am 20. August müssen die Glocken in Grünau schon angebracht sein, denn an diesem Tag erfährt Firma Schilling, dass das Geläut auch dort zur Zufriedenheit ausgefallen ist. Wie üblich, erhalten die Glocken Namen und dazu passende Bibelstellen als Inschriften:

Gloria (Ehre) »Ehre sei Gott in der Höhe« (Lukas 2,14),
Gewicht 2 358 kg, Ton: c.

Pax (Frieden) »Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden« (Römer 12,18).

»Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen« (Jesaja 52,7),

Gewicht 1 330 kg, Ton: es.

Caritas (Liebe) »Die Liebe höret nimmer auf« (1.Kor. 13,8),
Gewicht 651 kg, Ton: g.

Fides (Treue) »Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben« (Offenbarung 2,10),

Gewicht 380 kg, Ton: b.

Die Ablieferung

Etwas mehr als zehn Jahre erfreut dieses schöne, volltönende Geläut die Gemeinde, dann kommt mit dem I. Weltkrieg die 1917 verfügte zwangsweise Ablieferung der Bronzeglocken. Nur die kleinste bleibt erhalten, weil vorläufig »wegen der Bedürfnisse des Gottesdienstes« zurückgestellt, die übrigen müssen auf Kosten der Gemeinde demontiert und abtransportiert werden. Als Anreiz für beschleunigte Ablieferung zahlt die Metall-Mobilmachungsstelle eine Prämie von 1 Mark pro Kilogramm zusätzlich zur normalen Entschädigung, sodass für 4 244 kg abgeliefertes Glockenmetall Einnahmen von insgesamt 13 732 M zu verbuchen sind, denen 587 M an Unkosten gegenüberstehen.

Im II. Weltkrieg wird eine gleiche Glockenaktion schon sechs Monate nach Kriegsbeginn – im März 1940 – angeordnet, aber mit Aussicht auf Entschädigung erst nach Ende des Krieges!

Als Glockenfonds werden 1917 auf einem Sparbuch 13 000 M festgelegt bzw. zur Zeichnung der mit fünf Prozent verzinsten 2. Kriegsanleihe benutzt. In gleicher Weise wird mit 700 M aus der Entschädigungssumme für die abgelieferten Prospektpfeifen verfahren.

Das zweite Geläut

Sehr bald nach Ende des Krieges beginnen die Bemühungen zur Wiederherstellung des Geläuts. Nach ausgedehnten Beratungen und Erkundigungen geht im November 1921 die Bestellung von drei Klangstahlglocken wieder nach Apolda zur gleichen Firma, die jetzt Schilling & Lattermann heißt. An Bronze ist wohl



Glockengiessereien

VON

FRANZ SCHILLING

Grossherzoglich Sächsischer Hofglockengiessermeister

Inhaber des Königlich preussischen Kronenordens IV. Classe

in Firma Carl Friedrich Ulrich

Apolda in Thüringen und Allenstein in Ostpreußen.

Prämiirt in Leipzig 1897



mit der goldenen Medaille.

Bei Schreiben an mich bitte die Adresse Carl Friedrich Ulrich, Inhaber Franz Schilling, vollständig angeben zu wollen.

Apolda und Allenstein, den 30. März 1900.

Gefährdeter Herr!

Da Herr. Gefährdeter Herr. Sie sind ein
mein Kinde, und, wie Sie alle wissen, werden soll,
so werden ich mir ein ganz neues Ansehen, ob
es jetzt noch fort, Kassenpflanze über ein neues
Gebäude, oder Kasse, das alte einzuweisen.

Kasse ist ein seit vorigem Jahr bekannt
gastig, und jetzt nur, jetzt von 50%, ich aber sehr
von einem Kasse, durch günstige Abflüsse, zu einem Kasse,
so daß ich in der Lage bin, der Kasse ein
neues und gleichzeitig ganz neues Gebäude, bei garantirt

unter den derzeitigen Bedingungen nicht zu denken, und etwas anders, als Franz Schilling 1906 argumentierte, wird nun aus Apolda versichert: »Sie können sich darauf verlassen, dass Sie von uns tadellose Glocken bekommen, deren Klang Sie von Bronzeglocken nicht unterscheiden können.«

Zur Finanzierung wird in der Gemeinde zu einer Spendenaktion aufgerufen, die im März 1922 mit 33 120,50 M erfolgreich abgeschlossen wird. Vor allem mit dem Erlös der Staatspapiere des Glockenfonds und dem Verkauf der verbliebenen kleinen Bronzeglocke ergeben sich Einnahmen von 61 250 M, denen Ausgaben von 57 770 M gegenüberstehen. Den Rechnungsbetrag für die Glocken, 48 024 M, zahlt Pfarrer Homann am 22. Mai 1922 in bar ein.

Die Einholung des Geläuts

Feierlich werden die neuen Glocken am 26. April am Bahnhof in Empfang genommen unter freudiger Teilnahme weiter Kreise der Gemeinde, wie Pfarrer Homann am Tag darauf im Grünauer Tageblatt in einem ausführlichen Bericht über das Ereignis schreibt. Weiter heißt es dort:

»Schon zwei Tage zuvor hatten die Mitglieder der Frauenhilfe in emsiger fröhlicher Arbeit Girlanden aus Tannengrün geflochten, mit denen die Glocken und der Wagen in überreicher Weise geschmückt wurden.

Zu 5 Uhr versammelte sich dann die Festgemeinde auf dem Güterbahnhof, um die Glocken unter dem Klange der einen noch vorhandenen Glocke zur Kirche zu geleiten. ... Vor der Kirche fand dann eine kurze eindrucksvolle Feier statt ... Pfarrer Homann ... entbot den Glocken, die aus dem sang- und klangreichen Thüringer Land kommen, den Willkommensgruß mit dem Wunsche, dass sie, die zunächst stumm und unbeweglich unten stehen, bald mit dem Meisterspruch aus Schillers Glocke: ‚Ziehet, ziehet, hebt, sie bewegt sich, schwebt‘ hoch oben in den Turm gebracht würden, um dann als Herolde Gottes zu Freud und Leid der Gemeinde ihre Stimme mit Macht zu erheben.«

Die von ihm geäußerte Hoffnung, dass die Glocken

schon am kommenden Sonntag, dem 30. April, läuten werden, ist erfüllt worden. In nur anderhalb Tagen haben die Monteure aus Apolda mit den Grünauer Helfern die Montagearbeiten geleistet. Die Namen der vier ehemaligen Glocken bleiben im neuen Geläut erhalten, jetzt auf deutsch:

Ehre und Frieden, »Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden«,

Ton: es, Gewicht 1 896 kg, Durchmesser 1,60 m.

Liebe, »Die Liebe höret nimmer auf«,

Ton: g, Gewicht 886 kg, Durchmesser 1,30 m.

Treue, »Sei getreu bis in den Tod«,

Ton: b, Gewicht 508 kg, Durchmesser 1,08 m.

Elektrische Läuteanlage

Das nun nur noch dreistimmige Geläut bietet etwas weniger Kombinationsmöglichkeiten als das seinerzeit von Professor Krause unbedingt bevorzugte vierstimmige. Dafür war das Läuten von Hand jetzt entsprechend einfacher.

Trotzdem wird der früher nicht Wirklichkeit gewordene Gedanke, eine moderne elektrische Läuteanlage anzuschaffen, von Jahr zu Jahr drängender. Seit 1929 werden die ersten Angebote verschiedener Hersteller von der Gemeinde geprüft. Nach langwierigen Überlegungen und Verhandlungen kommt schließlich im Juli 1938 der Einbau der drei Läutemaschinen durch die Firma Friedrich Plagens zustande, die auch die Wartung in den Kriegs- und Nachkriegsjahren übernimmt.

Nach einer ersten Glockenstuhlbesichtigung bietet Friedrich Plagens an, in die Klöppel sogenannte Bronzewarzen einzulassen. Dadurch werde der Ton beim Anschlag abgedämpft und gleichzeitig die Glockenhaut geschont. Solche Warzen oder Zapfen sind im Laufe der Zeit mehrfach erneuert worden.

Schaltuhren aus dem Westen

Dass die Glocken von 1922 heute noch im Turm der Friedenskirche hängen, liegt daran, dass Stahlglocken von der im II. Weltkrieg schon im März 1940 verfügt Ablieferung nicht betroffen sind. Dagegen hat die von

tes

der Luftwaffe angeordnete Einschränkung des Läutens auch in Grünau gegolten: Angeblich zur Sicherung des Luftraums darf zwischen 18 und 8 Uhr gar nicht geläutet werden, sonst nur einmal zum Gottesdienst höchstens drei Minuten lang.

In den Nachkriegsjahren wird die regelmäßige Wartung der Glockenanlage zunehmend schwieriger. Ende der fünfziger Jahre fallen die große und die kleine Glocke aus. Ein umfangreicher Mängelbericht 1961 führt aber nicht zu der nötigen, immer wieder hinausgeschobenen großen Reparatur, sondern es kommt erstaunlicherweise zur Anschaffung von drei neuen Läutemaschinen, die einschließlich einer Schaltuhr in Ulm bestellt werden. Den Antrag auf Einfuhrgenehmigung unterstützt Superintendent Fritz Figur im Oktober 1963 mit der Begründung: »Grünau als internationaler Wassersportplatz zieht in steigendem Maße auch ausländische Besucher an. Damit gerät auch die Kirche, die in völliger Renovierung begriffen ist, in das Blickfeld der Weltöffentlichkeit. ...«

Die Genehmigung wird in dieser angespannten Zeit wirklich erteilt. Die Anlage trifft im April 1964 ein, vermittelt durch die Innere Mission, die auch die Kosten von über 3 500 Westmark übernimmt. Firma Schilling installiert die Maschinen für 800 M, aber wegen fehlender Elektrik kann zu Weihnachten noch nicht geläutet werden.

Vielerlei Reparaturen und Wartungsarbeiten fallen weiterhin an. So muss 1967 das Joch der großen Glocke erneuert werden. Später kann eine Feierabendbrigade aus der Gemeinde eingeschaltet werden, um die Glocke zu drehen. Dadurch wird diese notwendige Maßnahme bezahlbar.

Mitte der siebziger Jahre fällt die elektrische Läuteanlage aus und die Glocken schweigen. Erst nach Ende der langen Vakanzzeit (1982-1984) wird ein neuer Anlauf genommen. Der zu einer Inspektion gerufene Glockenbeauftragte des Konsistoriums Kairies gibt im März 1986 detaillierte Anweisungen für die Reparatur der elektrischen Teile der Anlage, nur die Schaltuhr von 1964 ist unauffindbar. Deshalb empfiehlt er, bei der gleichen Firma in Ulm eine neue zu bestellen. Noch ehe

die Einfuhrformalitäten erledigt sind, trifft im Oktober 1986 die Apparatur beim Zollamt Berlin ein – die Firma hat die von der Partnergemeinde Marl bezahlte Schaltuhr direkt an die Gemeinde geschickt, ohne eine Einfuhrgenehmigung abzuwarten. Sie wird aber nachträglich binnen einer Woche erteilt.

Seit im Juli 1998 eine Schaltanlage mit Bedientableau eingebaut ist, kann das Läuten der Glocken für das ganze Jahr programmiert werden.

Nach Beendigung der Sanierungsarbeiten am Kirchturm wird das Geläut seine Stimme zum Jubiläum 2006 wieder erklingen lassen – zur Ehre Gottes und von seinem Frieden kündend, und zu Liebe und Treue unter den Menschen mahnend.

Bernhard Henschel

Einfuhrgenehmigung Nr. 00066, 1986

Einfuhrgenehmigung Nr. 00066

Begleitet die Ware bis zum Empfänger Blatt 2

für nichtkommerzielle Sendungen aus ~~BRD~~ **DDR**

1. Absender: **Herr Hilko Schomerus, Schachtstr. 91, 4370 Marl/Vestf.**

2. Empfänger: **Evangelische Gemeinde Berlin-Grünau, Baderstr. 8**

3. Bemerkungen:

Lfd. Nr.	Menge	Mengenheit in Stück, Paar usw.	genaue Bezeichnung der Ware	Rein角度icht in kg	Kontrollvermerk
4	5	6	7	8	9
1	1	Stück	elektronische Schaltuhr "Maxi Rex D 4", Fa. Börg Eintragung beendet Reg.-Nr. 1940/86		Ohne Handelswert

10. In Worten: Anzahl der Positionen (aus Spalte 4) **eine**
Menge: **eine Stück**
Rein角度icht:

11. Anlass der Sendung: **Geschenksendung** Datum **13. 11. 1986**

12. **Bestimmungsort:** **1000 Berlin, Schachtstr. 91, 4370 Marl/Vestf.**
– Name des Empfängers (Empfänger)
– Name des Absenders (Absender)
– Name des Empfängers (Empfänger)
– Name des Absenders (Absender)

13. Genehmigt: Gültig bis **31. Mai 1987**
Datum **13. 11. 1986**

Vom Empfänger in Schreibmaschine oder Blockdruck ausfüllen!

AG 320-1102-01-01 VV, Maße 20 000, Seite 2, Blatt 3, 27. IV. 1987

Die Turmuhr

Auf Vorschlag des Bauleiters Wilhelm Walther beauftragt der Gemeindegemeinderat im Oktober 1905 die Firma C. F. Rochlitz aus Berlin mit der Lieferung und dem Einbau einer »Turmuhr mit elektrischer Selbstregulierung«. Im Zusammenhang mit der Gebrauchsabnahme des Kirchenneubaus am 3. Dezember 1906 hebt Carl Schöne später den für die Zeit nicht selbstverständlichen elektrischen Antrieb der Uhr hervor und schreibt, dass ein kleiner Elektromotor nach dem Schlag zur vollen Stunde einen elektroautomatischen Aufzug in Gang setze. Aber die Uhr geht im Jahr darauf noch nicht regelmäßig, und die Firma wird aufgefordert, die Mängel zu beheben.

Das Schlagwerk

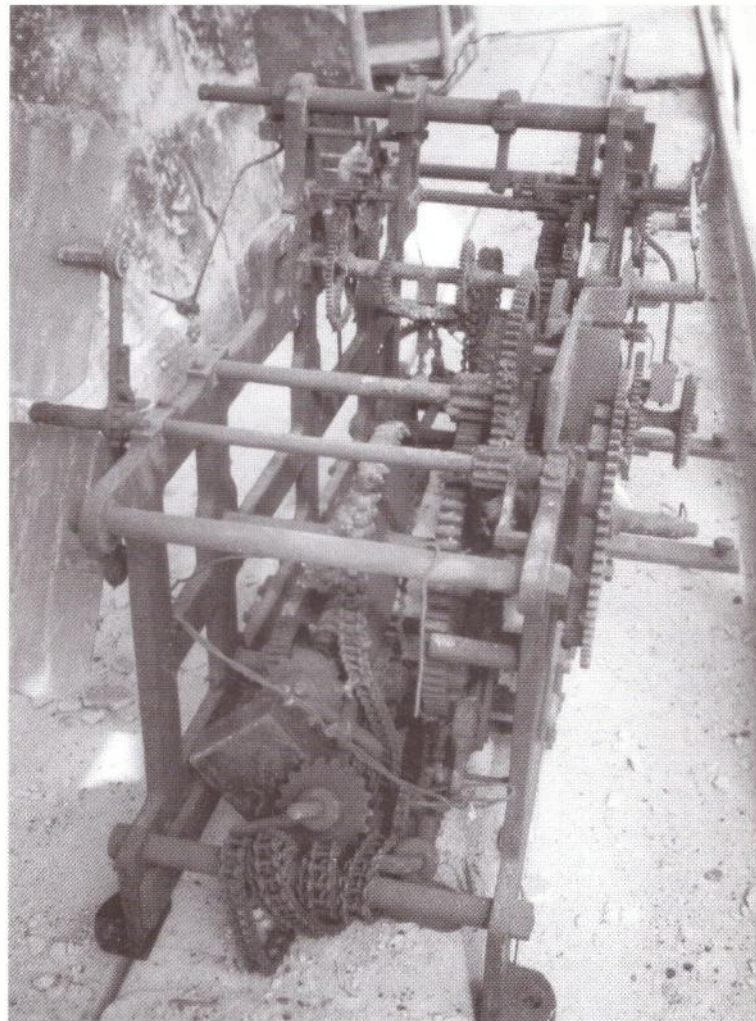
Der Schlagrhythmus der Uhr ist von Anfang an auf den Schlag zur vollen Stunde und mit ein bis vier Schlägen zu den Viertelstunden eingestellt. Auf welche beiden der vier Glocken die Schlaghämmer dabei treffen, lässt sich heute nicht mehr sagen. Das häufige und in der Nähe laute Schlagen findet nicht nur Freunde. Doch der »Wunsch eines Einwohners«, das Schlagwerk nachts abzustellen, wird im November 1907 von der Gemeinde abgelehnt.

Der Verlust der drei großen Glocken durch die Ablieferung 1917 wirkt sich unmittelbar auch auf die Turmuhr aus. Das Schlagwerk auf die nur noch vorhandene kleine Glocke umzustellen, lässt sich so schnell nicht bewerkstelligen. Erst im August 1918 ist es instandgesetzt. Mehr als ein Jahr muss die Uhr also gänzlich stumm geblieben sein.

Mit den neuen drei Stahlklangglocken kann im Sommer 1922 das Schlagwerk wieder umgebaut und der alte Rhythmus hergestellt werden: Die große Glocke übernimmt seitdem den Stundenschlag, die mittlere den Viertelstundenschlag.

Die Zifferblätter

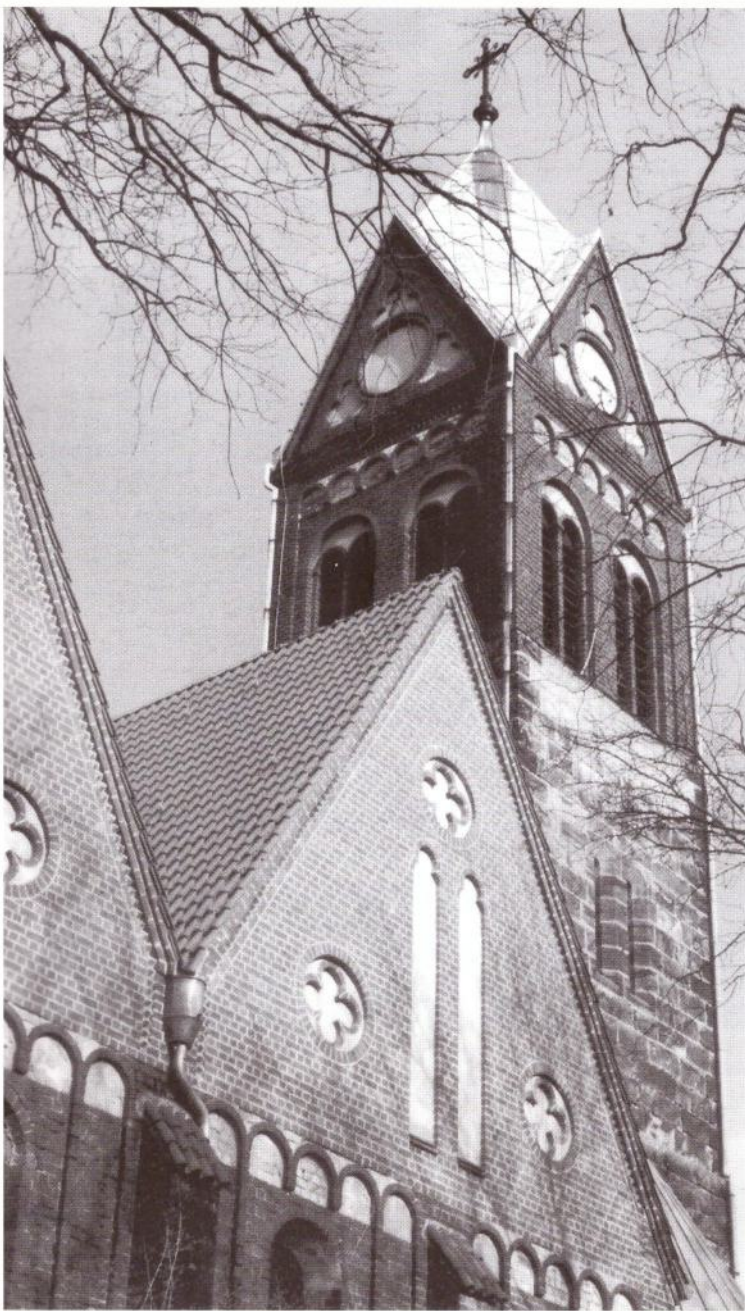
Bei Inbetriebnahme besitzt die Turmuhr an allen vier Seiten des Turms ein Zifferblatt mit arabischen Zahlen. Der Durchmesser beträgt 1,50 Meter. Ein Zentralantrieb steuert die vier Zeigertriebwerke. Im Sommer



Das ausgebaute Uhrwerk

1936 müssen die Zifferblätter und die Zeiger neu gestrichen werden, nachdem sie 30 Jahre bei Wind und Wetter ihren Dienst getan haben.

In den letzten Tagen des II. Weltkrieges hat ein Artillerietreffer Zifferblatt, Zeiger und die mechanische Zuführungswelle an der Nordseite über dem Kirchendach zerstört. Aus Mangel an Ersatzteilen muss auf eine Reparatur verzichtet werden. Die Stelle in der Turmfassade wird zugemauert. So gibt es seit 1945 nur noch drei Zifferblätter. Das Uhrwerk selbst ist unversehrt geblieben.



Turmuhr, restauriert

Vierzig Jahre Schweigen

Die regelmäßige Wartung der Turmuhr wird zunehmend schwieriger. Schon während des Krieges werden Grünauer Handwerker damit betraut. Als es der Uhrmacher Paul Post nicht schafft, die Uhr wieder in Gang

zu bringen, wendet er sich an den Feinmechanikermeister Max Gliewe aus der Eibseestraße. Ihm gelingt die Reparatur und er übernimmt daraufhin bis Ende der fünfziger Jahre die Wartung des Uhrwerks, unterstützt von dem Kirchenältesten Karl Wetzel, dem dafür im Oktober 1958 vom Gemeindegemeinderat gedankt wird.

Aber der Zustand der Uhr verschlechtert sich zunehmend und die angegriffene Gesundheit erlaubt es Max Gliewe nicht mehr, auf den Turm zu steigen. Letzmalig Anfang 1959 taucht das Problem Kirchturmuhr in den Protokollen des Gemeindegemeinderats auf: Die nötige Totalreparatur würde 2 500 M kosten, zuviel für die Gemeinde und auch den Stadtsynodalverband, der außerdem mitteilt, Wartungsverträge für Turmuhren seien »nicht angängig« (16. Februar 1959).

Gut vierzig Jahre vergehen ohne Erfolg versprechende Versuche, der Turmuhr wieder zum Leben zu verhelfen. Die Zifferblätter rosten, bis sie schließlich so dunkel sind, dass man die schwarzen Zeiger davor kaum noch erkennt und sogar eine Diskussion aufkommen kann, ob die Uhr nicht etwa römische Zahlen gehabt habe.

Ein Geschenk zum Ortsjubiläum

Die Anregung zur Erneuerung der Turmuhr wird im April 1998 im Festkomitee »250 Jahre Grünaue« laut. Der Gemeindegemeinderat greift sie sofort auf mit der Zuversicht, dass die Finanzierung über Spenden gesichert werden kann. Die alte Turmuhranlage ist zwar in einem sehr schlechten Zustand, kann aber durch den Einbau einer Funkuhr relativ leicht wieder in Betrieb genommen werden. Ein entsprechendes Angebot der Firma Horst Bittner ist erschwinglich. Eine Funkuhr hat den Vorteil, dass sie einen absolut gleichmäßigen Gang garantiert und außerdem die Zeitumstellung im Frühjahr und Herbst automatisch ausführt. Im Juli erhält die Firma Horst Bittner den Auftrag, noch bevor der Spendenaufruf in der Kirchengemeinde und darüber hinaus in der örtlichen Presse erscheint. Darin heißt es: »Die Gesamtkosten für eine programmierte Funkhauptuhr zur Steuerung des Uhrwerks, der Schlaghämmer und Glocken sowie für die Restaurierung der

drei Zeigerpaare, der Zeigertriebwerke und der drei Zifferblätter wie auch für den Zentralantrieb für alle drei Seiten werden auf ca. 16 000 DM veranschlagt.»

Über zweihundert Spender tragen mit ihren größeren und kleineren Beträgen dazu bei, dass das Vorhaben nicht in Verzug gerät. Die benötigte Summe wird innerhalb von nur vier Monaten aufgebracht dank der Beteiligung vieler Gemeindeglieder, aber auch weiterer Grünauer und Freunde unseres Ortes. Dabei verteuern sich die Arbeiten durch die Auflagen der Denkmalpflege, die darauf besteht, zur Restaurierung der Zifferblätter, Zahlen und Zeiger die gleichen, heute nicht mehr benutzten, Farben zu verwenden wie vor über neunzig Jahren! Am Sonnabend, dem 12. Dezember 1998, kann die Turmuhrweihe begangen werden. Nach dem Stundenschlag um 14 Uhr haben sich etwa 75

Eines der restaurierten Zifferblätter; ausgebautes Zifferblatt (oben rechts)



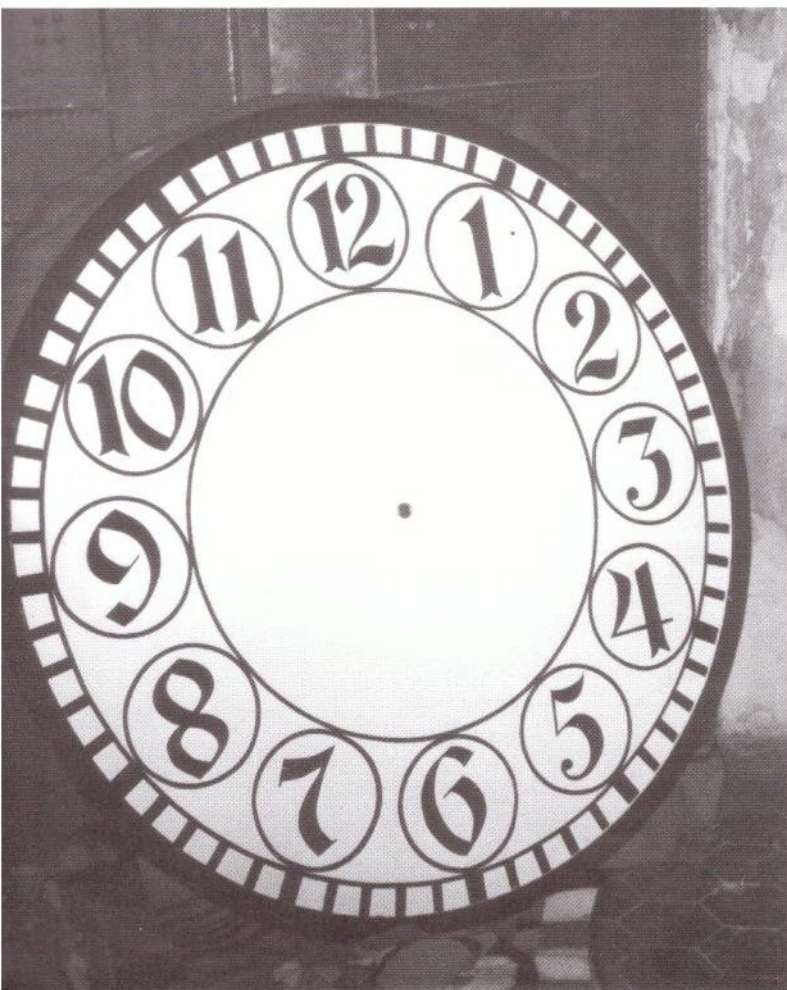
Grünauer bei bitterer Kälte in der ungeheizten Kirche zu der kurzen musikalisch umrahmten Andacht versammelt. Große Bewunderung und Anerkennung ist dieser sichtbaren und hörbaren Aktion der Kirchengemeinde zum Auftakt des Jubiläumsjahres in Grünau von allen Seiten zuteil geworden.

Natürlich gibt es wieder Kritiker, die sich vom Lärm des Uhrschlags gestört fühlen. Deshalb wird zunächst im Februar 1999 der Vietelstundenschlag zwischen 22 und 6 Uhr abgestellt, nach behördlicher Lautstärkeprüfung dann ab Mai auch der Stundenschlag im gleichen Zeitraum.

Für die Zeit der Instandsetzungsarbeiten an der Turmhaube und den Turmfassaden ist seit mehreren Monaten das Schlagwerk der Uhr zum Schutz der dort Arbeitenden außer Betrieb. Viele Ortsbewohner äußern ihr Bedauern darüber und fragen: »Warum schlägt die Uhr denn nicht? Sie fehlt mir!«.

Über das Gerüst ist beim Baustellenfest am 8. September 2006 das alte nicht mehr funktionstüchtige Uhrwerk abgeseilt worden. Es soll gereinigt und dann im Eingangsbereich der Kirche zur Besichtigung aufgestellt werden.

Bernhard Henschel



zum Bau der ~~Kinder~~ Kinder in Grünau.

Da. Majestät der Kaiser, Gradenogssank	16 000. - M
Hr. " die Kaiserin für den Bauftein	400. - "
Königlicher Ober. Baufonds (34 770 + 6000 M)	40 770. - "
Politische Gemeinde Grünau	34 500. - "
Baufangemeinde " I. Oberlehn	15 000. - "
" " II. "	25 000. - "
Oberbaufachwart, aus dem Landeskrieglichen Baufonds	6 000. - "
Bauumlage (430 + 70 + 414,50 M)	1214. 50 "
Leistung aus Baugarten	1450. - "
Bauzinsen	88. - "
Spezialbauzins	56. 95
Leistung des Aufsichtsausschusses	89. 80
Grundbesitzerverein Grünau	400. -
Herr Seier, der Kirche vermacht für Baubeflagung	600. -
" Bauumlage Herr Georg Beermann	10 000. -
Frau Kleinberg	3000. -
Familie des Herrn Hermann Rochow	3000. -
Herr Baumeister Paul Schmidt (3000 + 330 M)	3 330. -
" Fabrikbesitzer Friedrich Müller	256. -
" Professor Dr. Ludwig Brandt	100. -
" Dr. Paul Landsstein	50. -
" Rendant Otto Kerger	4. -
" Hallich	3. -

Zum Besten der Kirche

Ein nicht zu unterschätzender Anteil der kirchlichen Arbeit wird seit altersher von Geld- und Sachspenden getragen, früher auch Stiftungen genannt, von Kollekten oder Opfern, von dem Erlös aus Benefizveranstaltungen und vielem anderen mehr. Neben der konkreten Hilfe bringt der Geber darin die Verbundenheit mit seiner Gemeinde zum Ausdruck.

Einnahmen für den Kirchbau

In unmittelbarem Zusammenhang mit dem Gedanken an den Bau einer Kirche in Grünau empfiehlt das Königliche Konsistorium noch im Juli 1891, einen Baufonds anzulegen und die Einsammlung freiwilliger Beiträge in die Wege zu leiten. Ein Jahr später findet das erste Konzert zum Besten der Gründung eines Kirchbaufonds statt. In einem Beschluss aus dem Jahre 1895 steht der Hinweis, dass die Gemeinde freiwillige Sammlungen zur inneren Ausschmückung der Kirche veranstaltet und deshalb nicht zu weiteren als den vereinbarten Leistungen für die Baukosten herangezogen werden kann.

Die neu gegründete Gemeinde Bohnsdorf-Grünau ist trotz ihres landwirtschaftlichen Besitzes arm, sie kämpft um Gelder bei staatlichen und kirchlichen Instanzen, bittet um Geld- und Sachspenden zu Hause. Pfarrer Rochow zeigt dabei äußerstes Geschick. Das beweisen seine Verhandlungen mit Handwerkern und Lieferfirmen. Auch im Kleinen versteht er es, überall etwas herauszuholen. So verkauft er nach Abschluss der Bauarbeiten den 1905 zur Sicherung des Grundsteins angelegten Zaun noch für 10 M.

Mit der Fertigstellung der Kirche wird ein Verzeichnis der Einnahmen aufgelistet, das uns handschriftlich erhalten ist:

Einnahmen zum Bau der Friedenskirche in Grünau

Seine Majestät der Kaiser, Gnadengeschenk 16 000 M,
Ihre Majestät die Kaiserin für den Taufstein 700 M,
Kurmärkischer Ämter-Kirchenfonds (34 770 + 6 000 M)
40 770 M,
Politische Gemeinde Grünau 37 500 M,
Kirchengemeinde Grünau, I. Anleihe 15 000 M,

II. Anleihe 25 000 M,
Oberkirchenrat aus dem Landeskirchlichen Hilfsfonds
6 000 M,
Sammelgelder (730 + 70 + 414,50 M) 1 214,50 M,
Ertrag aus Konzerten 1 450 M,
Bankzinsen 88 M,
Sparkassenbuch 56,95 M,
Ertrag des Ansichtskartenverkaufs 89,80 M,
Grundbesitzerverein Grünau 400 M,
Herr Scior der Kirche vermacht für Grabpflege 600 M,
Kommerzienrat Georg Beermann 10 000 M,
Frau Kleinberg [die Hinterbliebenen] 3 000 M,
Familie des Herrn Pfarrers Rochow 3 000 M
Herr Kursmakler Paul Schmidt (3 000 + 330 M)
3 330 M,
Herr Fabrikbesitzer Friedrich Müller 2 565 M,
Herr Professor Dr. Ludwig Brandt 1 000 M,
Herr Dr. Paul Sandstein 500 M,
Herr Rentier Otto Kerger 450 M,
Herr Hermann Hallich 336 M,
Herren Gebrüder Richter, Falkenberg 350 M,
Herr Direktor Albert Paul 300 M
Herr Schäfer (Wilhelm u. Auguste, Fritz u. Martha)
315 M,
Herr Ferdinand Gutzeit 385 M,
Frau Mathilde König (600 + 300 M) 900 M,
Gaswerk Grünau 100 M,
Herr Friedrich Lahmert, Bohnsdorf 445 M,
Herr Robert Adam 110 M,
Herr Kanzleirat Max Schröder 500 M,
Herr Klavierfabrikant Karl Otto 500 M,
Herr Dr. Karl Feustell 127,50 M,
Herr Fabrikbesitzer Richard Ermeler 100 M,
Fräulein Alma Pankow, Lehrerin 72,50 M,
Herr Eigentümer Karl Wicke 245 M,
Herr Dr. Max Hamel 760 M,
Herr Eigentümer Otto Gaubisch 760 M,
Herr Fabrikbesitzer Gustav Weidner 250 M

Sa: 175 270,25 M
Ausgaben: 175 064,64 M
Bestand: 205,61 M

Hinter einer Reihe der genannten Beträge verbirgt sich der Gegenwert zu Sachspenden von vorwiegend Grünauer Persönlichkeiten. In einigen Fällen sind sie bekannt. So stifteten: Ihre Majestät die Kaiserin den Taufstein (in der Liste bereits erwähnt), Familie Pfarrer Rochow die beiden kleinen Bronzeglocken, Fabrikbesitzer Friedrich Müller eine weitere Glocke, Kursmakler Paul Schmidt Altar und Kanzel, Gebrüder Richter, Falkenberg, die Kandelaber vor dem Altar, Mathilde König einen Altarbehang, Otto und Friederike Kerger ein Fenster, Dr. Max Hamel ein Fenster der Orgelempore.

In die Liste nicht aufgenommen sind die von Erich und Lucie Wicke sowie von Gutsbesitzer Unrein gestifteten Fenster. Ein weiterer namhafter Posten ist wohl deshalb nicht aufgeführt, weil er eine indirekte Spende darstellt, nämlich die Einsparung des Honorars in Höhe von 6 000 M für Regierungsbaurat Walther. Er hat auf die ihm zustehende Summe zu Gunsten der Finanzierung des Kirchbaus verzichtet.

Grünau ist zu der Zeit ein reicher Ort durch die prosperierende chemische Industrie, die Werften, den aufblühenden Wassersport. Zahlreiche wohlhabende Bürger bauen hier ihre Villen, die sie ganzjährig oder nur im Sommer bewohnen. Eine besonders enge Bindung an die Kirche, an die Gemeinde besitzen die meisten nicht.

Pfarrer Rochow wird im Oktober 1906 vom Gemeindegemeinderat aufgefordert, über den Gemeindevorsteher von List zu versuchen, von der Chemischen Fabrik Grünau Landshoff & Meyer einen größeren Betrag zu erwirken. Das ist offensichtlich nicht gelungen. 1909, als es Probleme mit der Schuldentilgung gibt, soll Pfarrer Rochow einen Brief an Frau Kranzler schreiben und anfragen, ob noch ein Geschenk für die Kirche zu erwarten sei. Hofkonditor Kranzler besitzt das Wassergrundstück mit Sommervilla in der heutigen Regattastraße 179-183.

Auch in diesem Falle ist zumindest kein Erfolg bekannt. Allerdings stiftet Kranzler im Jahr darauf zwei Altarleuchter, nachdem die ursprünglichen bei einem Einbruch gestohlen wurden.

Gebühren

Gleich im ersten Jahr der Kirche wird eine Gebührenordnung für kirchliche Amtshandlungen beschlossen. Das darf uns nicht befremden. Sie ist damals üblich und wurde vermutlich erst im II. Weltkrieg abgeschafft. Das geht aus einem Faltblatt für neu Zugezogene hervor. Pfarrer Hoffmann betont darin, dass den Gemeindegliedern außer Kirchensteuern keine Kosten erwachsen. Jede Amtshandlung kann kostenlos gewährt werden. Gebühren fallen nur an, wenn eine besondere Ausgestaltung der Feier gewünscht oder wenn diese außerhalb der festgesetzten Zeit oder im Hause verlangt wird. Heute nimmt die Gemeinde für Amtshandlungen wie Taufe, Trauung, Beerdigung gern eine Spende entgegen. Im Unterschied zu den einstigen Gebühren entscheidet der Betroffene selbst, ob und wie viel er geben möchte.

Die 1907 ausgearbeitete Gebührenordnung listet detailliert alle in Frage kommenden Leistungen mit Preisen auf.

Sie erzeugt Missstimmung in der Bevölkerung und wird aufgehoben, genauer gesagt ausgesetzt; denn die 1912 ausgearbeitete und zur kirchenaufsichtlichen und patronatlichen Genehmigung eingereichte endgültige Gebührenordnung ist der anfänglichen sehr ähnlich:

	I. Taufen	Kirchen- kasse	Pfarr- kasse
Gebühren- frei:	1. Taufe in der Kirche jeden Sonntag nach dem Gottesdienst		
	2. Nottaufen		
Gebühren- pflichtig:	1. Taufen in der Kirche am Sonntag nachmittag	2 M	2 M
	2. Taufen in der Kirche an Wochentagen	5 M	5 M
	3. Haustaufen	10 M	10 M
	II. Trauungen	Kirchen- kasse	Pfarr- kasse
Gebühren- frei:	Trauungen in einfachster Form ohne Orgelspiel (die Altarkerzen sollen brennen) an allen Tagen		
Gebühren- pflichtig:	sonstige Trauungen und zwar		

2

II. Trauungen			III. Begräbnisse		
Gebühren-		Kirchen-	Gebühren-	Kirchen-	Pfarr-
pflichtig		kasse	pflichtig:	kasse	kasse
	1. für das Orgelspiel (dafür gebührt dem Organisten die Hälfte)	6 M	b) für Begräbnis von dem Sterbehause (2 mal)	12 M	
	2. a) für einmaliges Läuten	6 M	2. für das Amtieren des Geistlichen		
	b) für zweimaliges Läuten	12 M	a) bei Begräbnis von der Halle		5 M
	3. für Beleuchtung		b) bei Begräbnis von dem Sterbehause		10 M
	a) durch die beiden Kandelaber	3 M			
	b) des Altarraums, des unteren Schiffs, der Vorhalle und der Taufkapelle	12 M			
	c) für volle Beleuchtung der Kirche	25 M			
	4. für Heizung	12 M			
	5. für Legen des Läufers	3 M			
	6. für Gestattung des Altarschmucks	10 M			
	7. für Stellen der Stühle, jeder Stuhl (12 Stühle frei)	0,25 M			
	8. für die Erlaubnis, daß bezahlte musikalische Kräfte mitwirken (abgesehen von der dem Organisten zukommenden Gebühr)	10 M			
	9. für das Amtieren des Geistlichen				
	a) wenn die Gebühren an die Kirchenkasse (ausschließlich Heizung) bis 15 M betragen			5 M	
	b) bis 30 M			10 M	
	c) bis mehr als 30 M			20 M	
	für Haustrauungen	15 M		25 M	
III. Begräbnisse					
Gebühren-		Kirchen-		Kirchen-	Pfarr-
frei:		kasse		kasse	kasse
	die Begleitung durch den Geistlichen bei notorisch Armen				
Gebühren-	1. für Geläut				
pflichtig:	a) für Begräbnis von der Halle (2 mal)	6 M			

Die Beleuchtung soll nicht gebührenpflichtig sein, wenn wegen eingetretener Dunkelheit die Notwendigkeit eintritt, die Kirche zu beleuchten. Zusätzlich werden bei Trauungen von den Zuschauern 20 Pfennig Eintritt pro Person erhoben. Darüber gibt es Ärger mit dem Konsistorium, aber die Gemeinde bleibt dabei unter Berufung auf die gleichen Praktiken in anderen Kirchengemeinden.

Erst Ende 1939 wird die Abschaffung der Eintrittsgebühren bei Trauungen verfügt. Im Nachsatz heißt es, dass auf Wunsch des Brautpaares Teilnehmerkarten ausgegeben werden können. Die Anregung, eine Stuhlmiete einzuführen, um sich einen festen Platz in der Kirche zu sichern, wird aber doch abgelehnt. 1920 beschließt der Gemeindekirchenrat eine Gebührenerhöhung um 50 Prozent für die Grünauer und um 100 Prozent für Auswärtige. Die von Auswärtigen anfallenden Mehreinnahmen sollen den dabei tätigen Kirchenbeamten zukommen.

Preisangaben sind keine Wertangaben. Das wird besonders im Inflationsjahr 1923 deutlich. Deshalb führt die Gemeinde in dieser Zeit die Gebührenberechnung nach dem Preis eines Maßenbrottes ein (Gewicht und Zusammensetzung des Maßenbrottes konnten leider nicht ermittelt werden):

*Taufen: Sonntag nachmittag 2 Brote,
an Wochentagen 3, im Hause 4*

*Trauungen: Orgelspiel 1 ½ Brote,
Glockengeläut 1 ½,
Beleuchtung durch Kandelaber 1,*

*Beleuchtung Kirchenschiff 5,
Legen des Läufers ½,
Gestattung des Altarschmucks ½,
jeder Stuhl über 10 hinaus 1/10,
Rede 1-2, Hausrauung 5,*

*Begräbnis: In der Halle mit Geläut 4 Brote,
im Hause mit Geläut 6,*

Eintrittsgeld bei Trauungen mindestens ½ Schrippe.

Grabpflegefonds

Eine weitere, wenn auch bescheidene Einnahmequelle ist die Grabpflege. Das Protokoll des Gemeindekirchenrats vermerkt 1899, dass 600 M zur Grabpflege des 1899 verstorbenen Herrn Otto Scior auf der Teltower Kreissparkasse angelegt wurden. Die Summe ist so berechnet, dass die entstehenden Kosten allein aus den Zinsen gedeckt werden. Deshalb taucht sie als Posten unter den Einnahmen für den Kirchbau auf.

1907 wird eine Grabpflege für 30 Jahre für das 1905 verstorbene Ehepaar Louis und Karoline Zeige von den Erben beantragt. Hier erfahren wir, wie sich die Summe der jährlichen Kosten zusammensetzt:

*10 M Gießen
4 M Winterschutz
2,50 M Anstrich der Einfriedung
0,50 M Inschrift um das Grabdenkmal
15 M Bekränzung an Gedenktagen
Gesamt: 32 M*

Das ergibt in 30 Jahren 960 M. Wenn die Erben 1 000 M zahlen, werden auch hier die Unkosten durch die Zinsen gedeckt. Doch die Gemeinde verlangt 1 500 M und – bekommt sie. Die Rechnung geht nur so lange auf, wie das Kapital nicht angetastet wird. 1912 aber zeigt der Grabpflegefonds ein Minus, weil das Geld zur Tilgung der Kirchbauschulden verwendet wurde. Im Kriegsjahr 1916 werden obendrein 100 M aus dem Grabpflegefonds als Krieganleihe gezeichnet.

Das Grab Pfarrer Rochows wird auf Gemeindegeldern

am Geburts- und Sterbetag sowie zum Totensonntag mit Blumen geschmückt. 1935 findet sich der Vermerk, dass die Pflege seines Grabes weiter in den Händen von Frau Sanitätsrat Elsbeth Feustell liegt. Im Februar 1944 vermacht Otto Werner der Kirchengemeinde testamentarisch 10 000 M unter der Bedingung der Grabpflege. Die Gemeinde nimmt an. Im Mai desselben Jahres möchte eine Frau Schluda der Gemeinde testamentarisch 1 000 M für die Grabpflege zukommen lassen. Doch die Gemeinde lehnt ab: Mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse könne diese Verpflichtung nicht übernommen werden.

100 Jahre Spenden

Der Bau der Kirche und alles, was damit zusammenhing, bedeutete zweifellos die größte Herausforderung für die Gebefreudigkeit der Grünauer Gemeinde. Doch wie ein roter Faden ziehen sich Geld- und Sachspenden durch die hundertjährige Geschichte.

Die beiden größten Sammlungen, an denen sich nicht nur die Glieder der Kirchengemeinde beteiligen, gelten zum einen der Beschaffung neuer Glocken nach dem I. Weltkrieg im Jahre 1922 und zum anderen der Erneuerung der Turmuhr im Jahre 1998 in Vorbereitung auf das 250jährige Ortsjubiläum. In beiden Fällen wird das gesteckte Ziel nicht nur erreicht sondern übertroffen.

Baurücklage

Ein großer Spendentopf ist in nahezu allen Zeiten die Baurücklage. Bereits mit dem Plan, in Grünau eine Kirche zu bauen, ergeht an die Gemeinde die Empfehlung, »die Einsammlung freiwilliger Beiträge in die Wege zu leiten«.

Als die Kirche fertig ist, müssen Schulden getilgt werden und dann sind auch schon die ersten Reparaturen fällig. Eine Baurücklage wird immer gebraucht und in der Regel reicht sie nie aus. Deshalb muss ständig um Geld geworben werden.

Als sich der Zustand des Gebäudes in den siebziger Jahren zunehmend verschlechtert und seine Zukunft ungewiss ist, ruht vorerst auch die Spendenwerbung. Mitte der achtziger Jahre wächst die Baurücklage dann

Jahren für bestimmte Aufgaben der eigenen Gemeinde gesammelt werden.

Meist wird die Verwendung der Geldspenden dem Gemeindekirchenrat anvertraut. Er entscheidet je nach Höhe der Summe, was unter den notwendigen Dingen in Frage kommt, z. B. Gesangbücher, ein Altarteppich, ein Belag für die Kirchenbänke.

Und schließlich sind da Sachgeschenke aus Dankbarkeit, aus Liebe zur Gemeinde: eine Altardecke, eine Schale für den Taufstein, ein Teppich für die Altarstufen, neue Türklinken und, nicht zu vergessen, die automatische Schaltuhr für das Geläut aus Marl im Jahre 1986.

Allen Spendern durch den Lauf der Zeiten sei herzlich gedankt!

Helgunde Henschel

Hohe, einem konkreten Zweck zugedachte Spenden wie in der Zeit des Kirchbaus sind später selten, auch bleiben sie eher anonym. Drei Gaben aus der jüngeren Vergangenheit müssen hier genannt werden, die eine 1992 für eine neue Rundbogentür an der Sakristei, eine zweite 1993 zur Anfertigung der Gitter am Kircheneingang und die dritte 1998 für die Erneuerung des Turmfensters.

keit, aus Liebe zur Gemeinde: eine Altardecke, eine Schale für den Taufstein, ein Teppich für die Altarstufen, neue Türklinken und, nicht zu vergessen, die automatische Schaltuhr für das Geläut aus Marl im Jahre 1986.

Allen Spendern durch den Lauf der Zeiten sei herzlich gedankt!

Helgunde Henschel

Fr. W.
Gut
Ich muß
Länge
apost. Länge
der primären
die
die Künste

Die Zeit bis 1945

Was gibt es von einer neuen Kirche über Baufragen zu berichten? Zeigen sich Mängel? Gab es Fehlentscheidungen? Muss nachgebessert werden? Wie steht es mit der Qualität des verwendeten Materials und ihrer Verarbeitung? Anlässlich der ersten Kirchenvisitation 1910 wird festgestellt: »Die Friedenskirche Grünau, 1906 eingeweiht, hat sich vortrefflich gehalten; der Wasserspeier an der Westseite könnte verlängert, verlegt oder durch Dachrinnen ersetzt werden. Die Kirchbaukosten sind sämtlich bezahlt.« Das betrifft jedoch nicht die Ablösung der Anleihen, mit der die Gemeinde noch lange zu kämpfen hat. Und weiter heißt es: »Leider läßt die Akustik der schönen Kirche viel zu wünschen übrig.« Die schlechte Akustik von der Kanzel herab ist schon im Januar 1907 auf der ersten Sitzung des Gemeindekirchenrats nach der Kirchweihe Gegenstand der Kritik. Die Anbringung provisorischer Schalldeckel mit hinterem Schallfang bewirkt wenig. Das Problem steht wiederholt auf der Tagesordnung und bleibt bis auf den heutigen Tag ungelöst. Doch nicht nur von der Kanzel herab, auch aus dem Altarraum heraus ist das gesprochene Wort schwer zu verstehen. Heute hilft ein Mikrofon, den Mangel zu überbrücken. Dagegen ist die Kirche für das gesungene Wort und Instrumentalmusik vorzüglich geeignet.

1911 wird erneut eine Baukommission gebildet. Sie führt Aufsicht über Gebäude und Inventar, beantragt notwendige Reparaturen oder erledigt sie selbst.

Im I. Weltkrieg müssen noch 1917 die drei großen Glocken und die Prospektpfeifen zu Kriegszwecken abgeliefert werden.

1919 steht das Grundwasser im Heizkeller so hoch, dass man nur über einen Holzraster zur Heizung gelangt. An eine Beseitigung des Schadens ist aus Materialknappheit vorerst nicht zu denken. Das geschieht erst 1928 mit Tricosal, einem in der Chemischen Fabrik Grünau Landshoff & Meyer entwickelten Schnellbindemittel zur Dichtung wasserdurchlässiger Stellen. Die Sanierung kostet 400 M anstelle der bewilligten 150 M, aber die Investition lohnt sich: Es gibt nie wieder Grundwasser im Heizkeller.

Die Wahl der Orgelfirma Kuhl & Klatt war offen-

sichtlich eine Fehlentscheidung. 1922/23 wird die Orgel von der Firma Sauer nach dem Verlust der Prospektpfeifen im Krieg nicht nur instandgesetzt, sondern völlig umgebaut. Darüber berichtet der Beitrag zur Orgel ausführlich.

In den zwanziger Jahren treten verschiedene Schäden auf: Neue Ziegel müssen eingezogen werden (die ersten Beschwerden über das Dach wurden schon 1911 laut), der Heizkessel ist durchlässig, der Schornstein muss repariert werden, über dem Altarraum fällt Putz ab. Zu gleicher Zeit wird auch über eine Renovierung der unteren Wandfelder verhandelt, aber schließlich ausgesetzt. Das deutet auf feuchtes Mauerwerk, sei es durch ein undichtes Dach, die fehlenden Dachrinnen oder durch aufsteigende Nässe.

Mängel in den dreißiger Jahren

Anfang der dreißiger Jahre erweist sich die Heizung als dringend reparaturbedürftig. Sowohl Ofen wie Rohre haben stark Kesselstein angesetzt und es besteht die Gefahr, dass die gesamte Anlage eines Tages versagt (40 Jahre später stehen wir vor einer ähnlichen Situation). Anstelle einer aufwändigen Reparatur entscheidet sich der Gemeindevorstand für eine komplett neue Heizungsanlage und erwägt dabei eine elektrische Beheizung der Kirche. Anhand eines Kostenanschlages der Siemens-Schuckert-Werke werden die Kosten für Anschaffung und Verbrauch durchgerechnet. Vom Staat erhofft man sich einen Zuschuss von 40–60 Prozent. Jahre später werden immer noch defekte Stellen an Ofen und Heizkörpern ausgebessert, der Betrieb ist kostspielig, so dass das Thema einer neuen elektrischen Anlage wieder auf die Tagesordnung kommt. Diesmal werden Kostenanschläge nicht nur von Siemens, sondern auch von AEG und Sachsenwerk eingeholt. Das Konsistorium rät jedoch von einer elektrischen Heizung ab u. a. mit dem Hinweis auf die Gemeinde Schmöckwitz, die damit so unzufrieden war, dass sie eine Heißluftheizung angeschafft hat.

Zu Beginn des Jahres 1937 finden gleich zwei Besichtigungen der Kirche durch das Konsistorium statt. Nach der ersten heißt es: »Dr. Steinberg erklärt, daß die

ganze Kirche überholt werden müsse. Er schlägt die Verteilung folgender Arbeiten auf mehrere Baujahre vor:

Sofort soll e. Niederdruckdampfheizung eingebaut werden. Von einer elektr. u. einer Heißluftheizung rät er ab. Ferner soll das Kirchendach renoviert resp. neu gedeckt werden, eine elektrische Läuteanlage beschafft u. die Ausmalung der Kirche in einzelnen Farben durchgeführt werden. Die Kirchenkasse hätte nach Vermögen zu den Kosten beizutragen, während die fehlende Summe, durch Dr. Steinbergs Vermittlung, das Konsistorium u. der Hauptverband Berlin zahlen würden. Für das ganze Projekt sollen sofort Kostenanschläge eingeholt werden. Der Gemeindekirchenrat nimmt davon dankbar Kenntnis«. Die zweite Besichtigung fällt umfassender aus:

»Das Kirchengebäude wurde nochmals von außen u. innen besichtigt. Der bauliche Zustand der Kirche hat sich innerhalb des Zeitraumes ihres Bestehens derart verschlechtert, daß eine gründliche Überholung erforderlich ist. Die Niederdruckdampfheizung mit ihren Rippenheizkörpern und Kesselanlagen ist völlig unbrauchbar. Das Mönch- u. Nonnendach zeigt an vielen Stellen Schäden. Es ist noch festzustellen, ob eine vollkommene Umdeckung nötig ist oder ein gründliches Durchreparieren genügt. Die Art des Daches mit seinen Kehlen u. Schneeseicken ist sehr ungünstig. Ein grober Fehler ist das Fehlen jeglicher Dachrinnen. Durch das herabfließende Regenwasser ist das Mauerwerk an vielen Stellen außen und innen durchfeuchtet. Hinzu kommt, daß das Gebäude an vielen Stellen von Strauchwerk umschlossen wird, daß Luft und Sonne abgehalten werden. Die Gesamtkosten hierfür werden auf 25 000–30 000 RM geschätzt. Infolge der vielen Putzschäden und der Notwendigkeit der Erneuerung der Heizung wird eine Erneuerung der Innenausmalung nicht zu umgehen sein. Da die Aufbringung dieses Betrages auf einmal unmöglich ist, muß die Ausführung in mehreren Bauabschnitten vor sich gehen. Am notwendigsten ist die Erneuerung der Heizung. Da das Gotteshaus außer dem Kirchenraume mehrere Nebenräume besitzt, ist nur der Einbau einer

Niederdruckdampfheizung möglich. Die Kosten derselben, einschließlich der Umbauarbeiten, betragen auf Grund der Kostenanschläge rund 8 000 RM.«

Der erste und zugleich letzte Bauabschnitt

Aufgrund dieses Gutachtens durch das Konsistorium wird der Plan einer elektrischen Heizung aufgegeben und die Gemeinde entschließt sich für die empfohlene Niederdruckdampfheizung. Die Schwierigkeiten liegen wieder einmal beim Geld. Die Zuschüsse von Konsistorium und Synodalverband fallen geringer aus als erhofft, die Gemeinde ist verschuldet, so dass sie gezwungen ist, ein Darlehen von 2 000 M aufzunehmen. Inzwischen geht es auf den Winter zu und die Erneuerung muss auf das folgende Jahr verschoben werden. Im Oktober 1938 kann die neue Heizanlage fast pünktlich zur nächsten Heizsaison in Betrieb genommen werden. Sie funktioniert zufriedenstellend, es wird eine gute »Erwärmung« erreicht. Die ausführende Firma Kori erhält daraufhin ein Referenzschreiben von der Gemeinde. Am Rande sei vermerkt, dass die Restkosten zwei Jahre später noch immer nicht beglichen sind.

Zu dem zweiten, das Dach betreffenden Bauabschnitt kommt es schon nicht mehr. 1939 werden noch Kostenanschläge eingeholt, Anträge auf Beihilfen gestellt, dann bricht der II. Weltkrieg aus und die Situation ändert sich schlagartig. Was nun noch an Reparaturen ausgeführt wird, ist die notdürftige Beseitigung unmittelbarer Bombenschäden.

Die Kirche im II. Weltkrieg

Ende August 1939, d. h. unmittelbar vor Kriegsausbruch am 1. September, wird Pfarrer Hoffmann von der Stadt beauftragt, für die Einrichtung eines Luftschuttraums für die Gottesdienstbesucher zu sorgen sowie Feuerlöscher, eine Einstellspritze mit ca. 5 Meter Schlauch und eine Luftschutz-Hausapotheke zu beschaffen. Einen Monat später sind die diesbezüglichen Vorbereitungen getroffen. Welcher Raum seinerzeit für den Luftschutz vorgesehen war, ist nicht bekannt.

Im November wird beschlossen, alle einen erweiter-

ten Selbstschutz betreffenden Maßnahmen zu unterstützen und die entstehenden Ausgaben zu bewilligen. Der Luftschutz, eine zu diesem Zweck gegründete Organisation, unterweist die Luftschutzgemeinschaften über Brandbombenbekämpfung und führt die Selbstschutztrupps in ihre Aufgaben ein.

Dazu gehören sogenannte Melder, die sich bei Alarm in öffentlichen Gebäuden aufhalten, um einen entstandenen Brand zu melden und kleinere Brandsätze selbst zu löschen mit Hilfe von Feuerpatsche, Eimer, Wasser und Sandsack, die in allen Haushalten für den Ernstfall bereitstehen. Die Kirche macht da keine Ausnahme, auch sie hat ihre Melder. Das sind männliche Jugendliche, die bei Alarm in der Kirche Wache halten. Zum Glück müssen sie nie aktiv werden. Für jeden Einsatz erhält der Melder 1 M. Einer dieser Melder ist Claus Raeder, der später in den sechziger Jahren als Elektriker in der Kirche gearbeitet und auch die Umrüstung der Beleuchtung vorgenommen hat.

Am 29. August 1940 fallen die ersten Sprengbomben auf Grünau, die meisten in die Schlenke, das Wald- und Wiesengebiet nordwestlich der Kirche. Eine nahezu umgehend erschienene Schadensfestsetzungskommission schätzt die Schäden an Dach und Fenstern auf 950 M. Ende Oktober ergeht der Auftrag, beides »beschleunigt« instandzusetzen. Die Kosten werden der Gemeinde wie auch allen geschädigten Anwohnern vom Bezirksamt Köpenick erstattet.

Am Heiligabend 1943 morgens $\frac{1}{2}$ 4 Uhr erlebt Grünau einen schweren Bombenangriff: Zahlreiche Häuser brennen, bis in den Abend zieht Qualm durch den Ort. Da es außerdem regnet, öffnet Pfarrer Hoffmann die Kirche, damit Ausgebombte ihr gerettetes Hab und Gut unterstellen können. Der Ort befindet sich im Ausnahmezustand. Ob eine Christvesper stattgefunden hat? Sicher ist, dass am ersten Weihnachtsfeiertag ein Gottesdienst im Gemeindesaal abgehalten wurde.

Der schwerste Angriff auf Grünau erfolgt kurz darauf am Abend des 27. Januar 1944. Ecke Eibseestraße/Wassersportallee werden mehrere Häuser durch Sprengbomben völlig zerstört. Die Druckwellen richten an der nahe gelegenen Kirche erhebliche Schäden an

Dach, Fenstern und Mauerwerk an. Bis Pfingsten ist sie provisorisch wiederhergestellt.

Zwei später in geringer Entfernung von der Kirche niedergegangene Luftminen verursachen erneut durch ihre Druckwellen Risse an Gewölbe und Mauerwerk. Einen direkten Bombentreffer hat die Kirche nicht bekommen. Trotzdem muss sie gegen Jahresende 1944 für unbenutzbar erklärt werden.

Helgunde Henschel

Erntedankfest, ca 1940



Das Schicksal seit 1945

Das Kirchengebäude übersteht den II. Weltkrieg im wahrsten Sinne des Wortes. Dafür ist die Kirchengemeinde, dafür ist Grünau sehr dankbar. Natürlich hinterlässt er auch hier seine Spuren: Sämtliche Fenster sind zerbrochen, das hohe Dach ist stark beschädigt, das Gewölbe weist tiefe Risse auf, der Putz im Innern bröckelt, ein Artillerietreffer hat das Zifferblatt der Turmuhr an der Nordseite zerstört, von den verdeckten Mängeln ganz zu schweigen. Am 23. April 1945, dem Tag, als die sowjetische Armee Grünau einnimmt, dient ihr der Kirchturm als Aussichtsposten. In den Wochen danach wird die Kirche geplündert. Was es da zu holen gibt? Das sind der Teppich aus der Taufkapelle, der Altarbehang, das Kniekissen, die beiden Läufer für Hochzeiten, die elektrische Anlage des Läutewerks, über 500 Orgelpfeifen. Außerdem wird Inventar mutwillig zerstört.

Schon Anfang Juli 1945 stellt Pfarrer Hoffmann einen Antrag auf die Freigabe kircheneigener Gelder zur Renovierung. Er beruft sich dabei auf eine Bekanntgabe der Alliierten, dass die durch Bomben beschädigten Berliner Kirchen – und das sind im Grunde alle – bevorzugt renoviert werden sollen. Ob dieser Erlass angesichts der unendlichen Wohnungsnot vertretbar ist, bleibt eine andere Frage. Wenn Pfarrer Hoffmann später den Zerstörungsgrad der Kirche mit 27 Prozent angibt, so dürfte er damit den Zweck verfolgen, die Bewilligung weiterer Mittel zu erwirken.

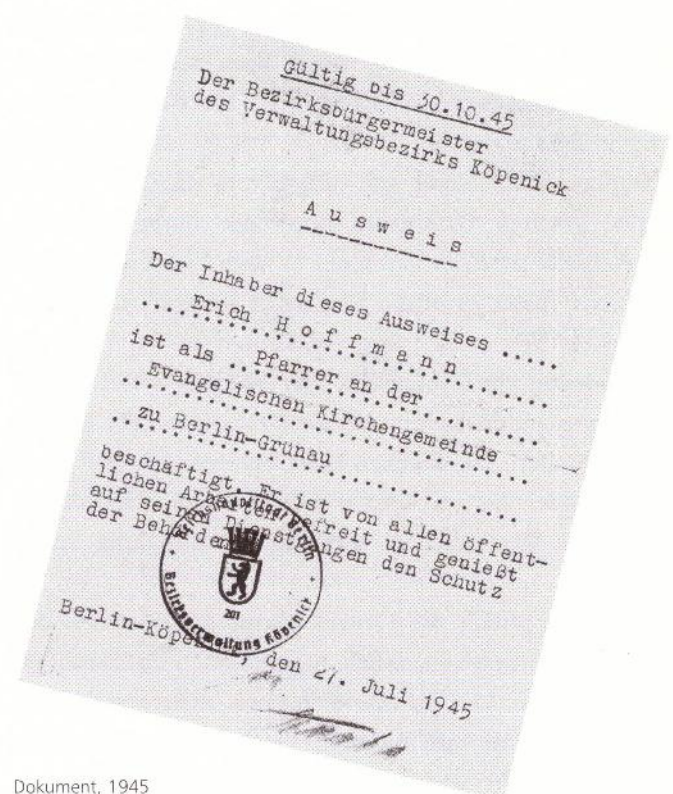
Im September kann bereits über den Stand der Arbeiten berichtet werden. Sie beschränken sich im Wesentlichen auf Dach und Fenster. Als innen Putz herunterfällt, wird klar, dass vor einer Nutzung die losen Stücke abgestoßen werden müssen und damit Teile der Ausmalung verloren gehen. Der Fortgang ist verständlicherweise mit vielen Schwierigkeiten verbunden. 1947 legt die Grünauer Baufirma Johannes Ulbrich Muster von Dachziegeln und Glasflaschen-Bausteinen für die großen Fenster vor in der Hoffnung, beides in genügender Menge beschaffen zu können. Die unteren Fenster sollen verbrettert und mit einem kleinen Lichtfenster versehen werden. Letztlich werden sie zugemauert, ebenso wie das Loch an der Nordseite des

Turms. So sind sie noch im Sommer 2006 zu sehen. Die Dachreparatur kostet 19 740 M, die Verglasung der Fenster 14 520 M.

Ein symbolischer Auftakt

Nach einer provisorischen Instandsetzung wird die Kirche Bußtag 1948 ohne Orgel (statt dessen spielt ein Harmonium) und ohne Heizung wieder der Nutzung übergeben, vorerst auf die warme Jahreszeit beschränkt.

Der erste Gottesdienst in der Kirche nach dem Krieg trägt mit Sicherheit symbolhaften Charakter. Hinsichtlich einer Sanierung war das Ereignis nur ein Anfang, der nie zum Ende kam. Streiflichter durch das folgende halbe Jahrhundert lassen uns verstehen, wie es zu dem Zustand kam, dem wir uns am Anfang des neuen Jahrtausends gegenübersehen.



Dokument, 1945

Die Geschichte des Kirchengebäudes seit Kriegsende ist eine Aufzählung unentwegter Versuche zur Mängelbeseitigung, ist der Kampf gegen den Verfall. Die häufigsten Stichwörter lauten: Zustand, Erhaltung,

Instandsetzung, Kosten, Nutzung. Erschwerend kommt hinzu, dass sich in der sowjetischen Besatzungszone, der späteren DDR, eine völlig veränderte Stellung der Kirche in der Gesellschaft herausbildet. Die politische Konfrontation hat ihre Auswirkung auch auf staatliche finanzielle Zuschüsse und die Zuweisung von Material.

Die größten baulichen Veränderungen seit Kriegsende sind die 1966 durchgeführte umfassende Instandsetzung und Umgestaltung des Kircheninnern, wovon an anderer Stelle die Rede sein wird, sowie der Abriss der Seitenempore aufgrund von Schwammbefall im Jahre 1983. An einigen Schwerpunkten wollen wir die Entwicklung genauer verfolgen.

Am wichtigsten ist das Dach

Hauptsorge ist zu Recht das Dach, man kann sagen die Dächer. Von ihrer Beschaffenheit hängt der Zustand des Inneren einschließlich der Orgel ab. 1949 lehnt das Amt für Aufbaudurchführung beim Bezirksamt Köpenick die Bewilligung von Baumaterial ab. Beantragt sind 1 000 Biberschwänze, 40 qm Dachpappe und drei Sack Zement! Zum Glück gab und gibt es zu allen Zeiten eine gewisse Grauzone, innerhalb derer Material »beschafft« wird. So geschieht es auch hier und wenige Monate später kann die Reparatur ausgeführt werden. Aber sie hält nicht lange vor. Immer ist das Dach an irgendeiner Stelle undicht. Das belegen zunehmende Feuchtigkeiterscheinungen im Deckengewölbe und an den Wänden. Die Fleckenfelder mehren sich und werden größer. Davon wird die beschädigte, aber vorerst noch im Wesentlichen vorhandene Ausmalung angegriffen.

1956 empfiehlt die Orgelbaufirma Sauer, neben der Orgel auch den bedenklich angefressenen Dachstuhl zu desinfizieren. Das ist mit Sicherheit nicht geschehen. 1959 wird eine umfangreiche Dachreparatur beschlossen. Der Stadtsynodalverband stimmt zu, was bedeutet, dass er finanzielle Unterstützung leistet. Das benötigte Zinkblech soll vom Hilfswerk der evangelischen Kirche in Zehlendorf (Berlin-West) als Geschenksendung geliefert werden. Dazu ist jedoch eine Einfuhr-genehmigung vom Rat des Stadtbezirks Köpenick,

Abteilung Innere Angelegenheiten, nötig und die wird verweigert. Später, etwa ab Mitte der 70er Jahre, sieht man es sogar gern, wenn Material und Geräte von »drüben« eingeführt werden. Anstelle des nicht zu beschaffenden Zinkblechs wird der Kunststoff Vinidur verwendet. Auch diese Reparatur hält nicht lange vor.

1965 erfolgen die letzten umfangreichen Dacharbeiten für die nächsten 30 Jahre. 1972 richtet der Gemeindegemeinderat noch einmal einen dringenden Appell an die Kirchenleitung: Der Zustand der Kirche sei Besorgnis erregend und mit Umdecken sei es nun nicht mehr getan. Eine Erneuerung der Dachkonstruktion und eine völlige Neudeckung seien dringend vonnöten. Doch inzwischen haben sich auch die Finanzen der Kirche verschlechtert und es geschieht nichts.

Für die Beseitigung ausgesprochener Notfälle kann der Staat in die Pflicht genommen werden. Ein solcher tritt ein, als 1978 vom Kirchturm Dachteile und Verblendsteine der Fassade herabfallen. Die Gemeinde sperrt den Turmbereich ab – das Absperrseil wird prompt gestohlen – und informiert die staatliche Bauaufsicht. Als ein Jahr später noch immer keine Zuweisung von »Bilanzanteilen« in Aussicht steht, beantragt die Gemeinde bei der staatlichen Bauaufsicht die Sperrung der Kirche insgesamt. Derartige öffentliche Maßnahmen gegen die Kirche, genauer gesagt, gegen ihre Gebäude, liegen aber zu der Zeit nicht im Interesse des Staates und so werden 1980 die Instandsetzungsarbeiten am Turm ausgeführt. In diesem Zusammenhang erhält der Turmhelm eine Blechverkleidung. Die endgültige Neueindeckung des Kirchendachs und die Sanierung der Balken kann erst nach der Wende in zwei Bauabschnitten erfolgen: 1993/1994 mit Hilfe der Landeskirche und 2002/03 mit Hilfe des Programms Dach und Fach durch die Architekten Kampmann & Partner Berlin.

Das jährliche Herbstthema Heizung

So wie das Dach ist auch die Beheizung der Kirche ein Dauerthema, das jeden Herbst auf der Tagesordnung des Gemeindegemeinderats steht. Es geht letztlich um Heiligabend und Weihnachten; denn für die wöchent-



Turmsanierung im Jahre 1980

lichen Gottesdienste reichen die Kohlen ohnehin nicht. Das Problem liegt bei der Heizungsanlage, insbesondere bei den Kesseln. Ende 1950 lesen wir die knappe Notiz: »Die Beheizung unserer Kirche am Heiligabend und zu Weihnachten misslang«. Mehrfach werden die beiden Kessel provisorisch instandgesetzt. Als der größere absolut nicht mehr reparierbar ist, stellt die Gemeinde 1960 bei der Plankommission des Magistrats Köpenick den Antrag auf Erneuerung, anscheinend ohne Hoffnung auf Erfolg; denn gleichzeitig wird eine private Firma wegen eines außerplanmäßigen Kessels, wie es damals heißt, angefragt. Diese verneint, fügt aber hinzu: »Der Versuch wird fortgesetzt«. Und er ist auch diesmal erfolgreich. Leider stellt sich bald heraus, dass der neue Kessel schlecht heizt. Durch die »unverhoffte« Lieferung eines Ersatzes für den kleineren Kessel kann auch dieser ausgetauscht werden. Doch nützt alles nichts. Alljährlich wird begutachtet, beschlossen, notdürftig repariert, ein Heizplan für die Ältesten aufgestellt und gebangt, was für eine Havarie wohl dieses Jahr ansteht. »Falls es nicht klappt, soll für die Alten eine extra Vesper im Gemeindesaal abgehalten werden«, lautet die Empfehlung für 1978. Im Jahr darauf wird wieder beschlossen, die Christvesper in der Kirche abzuhalten »trotz der ungeklärten Beleuchtungs- und Heizungsprobleme«. Jahr für Jahr ist es dasselbe: Die Reparaturen sind unzureichend. Liegt es am Material oder an denen, die es verarbeiten? Die Anschaffung von Kesseln guter Qualität gelingt nicht, falls es sie gibt. 1984 stellt sich schließlich in Verhandlungen mit dem Bezirksschornsteinfeger und der staatlichen Bauaufsicht heraus, dass die Heizungsanlage, besonders der Schornstein, nicht der TGL-Norm entsprechen. Das bedeutet, dass eine Beheizung mit festen Brennstoffen nicht zulässig ist. Stadtgas oder Elektroenergie bedürfen der Bewilligung durch die Bilanzorgane und die erhalten wir nicht. Damit ist das Thema Beheizung der Kirche abgeschlossen. Die Christvespern finden trotzdem weiterhin in der Kirche statt und sind entsprechend kurz. Jeder Besucher weiß, worauf er sich einlässt und zieht sich warm an. 1992 schafft die Gemeinde aus Spenden eine Baustellenheizung an, um die Kälte ein wenig zu mildern. Sie ist

sehr laut und muss während des Gottesdienstes abgestellt werden. Günstiger sind die seit 2004 verwendeten vier Terrassenstrahler. Sie heizen lautlos und wer in ihrer Nähe sitzt, hat es angenehm warm.

Was soll aus der Kirche werden?

1972 wird erstmals über eine Grundsatzentscheidung hinsichtlich der Zukunft der Kirche nachgedacht. Bevorzugt denkt die Gemeinde an einen Mitnutzer und – Mitzahler. Das erste Projekt geht von einer Umgestaltung des Innenraums wie folgt aus: Eine Zwischendecke wird eingezogen, das Erdgeschoss für übergemeindliche Zwecke genutzt und das Obergeschoss von der Gemeinde für Gottesdienste, Christenlehre, Kreise. Das Konsistorium wird um Ausarbeitung des Projekts gebeten und gleichzeitig ein Antrag an das Stadtbezirksbauamt zur Instandsetzung der Kirche gerichtet. Die Vorplanungen ziehen sich über mehrere Jahre hin ohne sichtbares Ergebnis.

Während der Kooperation mit der Gossner Mission Ende der siebziger bis Mitte der achtziger Jahre gibt es den Gedanken, die Kirche zu einem kirchlichen Zentrum umzubauen. Dabei soll ebenfalls die Kirche durch eine Zwischendecke in zwei Stockwerke geteilt werden, unter anderem mit Räumen für ein ökumenisches Zentrum. Der Dachboden soll zu einem Rüstzeitenheim ausgebaut werden. Auch dieser Plan zerschlägt sich. Wenig später schlägt das kirchliche Bauamt selbst vor, in das Seitenschiff, deren Empore inzwischen abgerissen ist, Funktionsräume für die Gemeinde einzubauen einschließlich Toiletten und Teeküche (so weit sind wir heute wieder), den großen Kirchenraum zu verkleinern und in die eine Hälfte eine Winterkirche einzubauen. Aber es fehlt an Geld.

Verlockend ist der 1988 gemachte Vorschlag des Burckhardthauses in der DDR, einer kirchlichen Einrichtung der Jugendarbeit sowie der Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitern, seine Räume in unsere Kirche zu verlegen. Orgelempore und Seitenschiff sollen zu Büro- und Tagungsräumen ausgebaut werden. Der große Kirchenraum bliebe der Gemeinde erhalten. Die Zustimmung des Konsistoriums zu dem

Nutzungskonzept liegt bereits vor und das Projekt ist relativ weit gediehen, als die Wende für das Burckhardtthaus eine völlig neue Situation schafft, so dass es 1990 von dem Vorhaben zurücktritt.

1992 gibt es Pläne zur Nutzung der Friedenskirche durch den Kirchenkreis Oberspree, die von der Gemeinde sehr unterstützt werden. Doch bleiben es Pläne.

Große Hoffnungen setzten alle auf das 1994 in Aussicht genommene viel versprechende Pilotprojekt zur Entwicklung eines Stadtteilzentrums. Die Kirchengemeinde Grünau und das Bezirksamt Köpenick planen eine gemeinsame Nutzung der Kirche für geistliche und kulturelle Zwecke. Das Seitenschiff soll für die Stadtteilbibliothek mit einem Lesecafé ausgebaut werden. Räume für die Gemeindegarbeit aber auch für den Ortsverein sollen entstehen. Der große Kirchenraum bliebe für Gottesdienste und Konzerte erhalten. Das Projekt wird von beiden Seiten lebhaft begrüßt und unter Einbeziehung kirchlicher sowie staatlicher Kompetenzträger konkret entwickelt. 2002 scheitert auch dieses an den städtischen Finanzen. Viele Gedanken, Kräfte und Gelder sind für den Umbauentwurf bereits verwendet worden.

Im Laufe der Jahre hat es auch andere Optionen gegeben wie Verkauf oder Vermietung. 1986 sucht die russisch-orthodoxe Kirche eine Kathedralkirche in Ostberlin, 1989 möchte die Freie evangelische Gemeinde Köpenick die Kirche übernehmen, 1991 die syrisch-orthodoxe Kirche, 1997 die evangelische Freikirche Christusgemeinde. Außerdem zeigen in den 90er Jahren verschiedene neu gegründete Gruppen und Initiativen ihr Interesse an einer Anmietung mit oder ohne Umbau. Heute sagen wir: Gott sei Dank! Aus dem allen ist nichts geworden.

Wir geben sie nicht auf

Unter diesem Motto rückt Pfarrer Armin Vergens seit seinem Amtsantritt im Jahre 1984 das Kirchengebäude in Einzelaktionen stärker ins Bewusstsein der Gemeinde und der Grünauer: Die Firma Jörg Bechert repariert die Elektrik der Läuteanlage und zum Familiengottesdienst

am Schuljahresbeginn 1986 läuten die Glocken wieder. Seit 1992 finden die Gottesdienste von Pfingsten bis Erntedankfest in der Kirche statt und es werden Kirchenmusiken durchgeführt. Seit 1996 ist das Gebäude zum Tag des offenen Denkmals geöffnet und bietet eine Ausstellung zur Kirche an. Zu diesem Anlass legt die Gemeinde jeweils die neuesten Pläne für die Sanierung oder Umgestaltung vor. Im gleichen Jahr 1996 wird zum neunzigjährigen Bestehen der Kirche die jährliche Krippenausstellung ins Leben gerufen. 1997 renovieren Gemeindeglieder die Taufkapelle und den Vorraum und restaurieren die Originalleuchte. 1998 wird die Turmuhr aus Grünauer Spenden erneuert. Es sind kleine Schritte, die ein Zeichen setzen. Eine Entscheidung führen sie nicht herbei.

Die Absage des Bezirksamts Köpenick stellt die Gemeinde 2002 wieder einmal vor eine neue Situation. Zunächst gehen die über Jahre entwickelten Planungen weiter. Es scheint, als wolle die Gemeinde alleine das Projekt im vorgesehenen Umfang bewältigen und für die neu zu schaffenden Räume Mitnutzer gewinnen. Aber sie braucht auch Mitzahler. Zwei Jahre später reift die Erkenntnis, dass diese Großvariante die Kapazitäten bei weitem übersteigt, will man sich nicht stark verschulden. So wird ein Plan zur Sanierung der Kirche ausgearbeitet, der eine Bestandssicherung und ganzjährige Nutzung vorsieht.

Die nun folgende Aufgabe besteht darin, einen für das Projekt geeigneten Architekten zu gewinnen. Die zunächst eingegangenen Vorschläge stimmen weder mit der Zielsetzung noch mit den Finanzen der Gemeinde überein. In dem Architekturbüro Thoma + Thoma, das derzeit an und in der Dorfkirche Bohnsdorf arbeitet, findet sich der passende Partner. Am 18. April 2005 fällt die Entscheidung, Felix Thoma auch die Sanierung der Friedenskirche anzuvertrauen.

Helgunde Henschel

Instandsetzung zum 100. Kirchweihjubiläum

Im Mai 2005 legen die Architekten Thoma + Thoma Berlin einen Maßnahmenkatalog zur Instandsetzung der Kirche vor. Noch im selben Monat beschließt der Gemeindekirchenrat den Plan und beauftragt die genannten Architekten am 24. Juni 2005 mit der Ausführung der Arbeiten. Zunächst soll eine Bestandssicherung der Kirche durchgeführt werden. Die Baumaßnahmen berücksichtigen :

- Hausanschlüsse für Gasversorgung, Wasser- und Abwasser
- Kellerinstandsetzung
- Ausbau der Sakristei
- Wiederherstellung der Empore im Seitenschiff
- Einbau einer Toilettenanlage
- Einbau eines Gemeinderaumes
- Wiederherstellung der zugemauerten Fenster
- Einbau einer Heizungsanlage
- Instandsetzung der Fassaden- und Dachflächen des Turmes
- Instandsetzung der Innenraum-Oberflächen

Die Arbeiten beginnen im November 2005. Schon kurz nach Einbau der ersten Gerüste zur Instandsetzung der Gewölbe zeigt sich, dass unter mehrlagigen Latex-Farbanstrichen die Übermalfassung aus dem Jahre 1932 und die Erstaussmalung aus dem Jahre 1906 noch bis zu 80 Prozent erhalten sind und freigelegt werden können. Gemeinsam mit dem Gemeindekirchenrat, der Unteren Denkmalschutzbehörde und dem Landesdenkmalamt wird zunächst die Herstellung einer Übermalfassung diskutiert, dann aber der Freilegung der Ausmalung an den wichtigsten Flächen des Langhauses, der Apsis und des Orgelchores Priorität eingeräumt. Man verzichtet dabei ausdrücklich auf Retuschierarbeiten. Die durch Kriegsschäden entstandenen Ausfallflächen werden in ihrer geometrischen Form und Farbe den umliegenden Flächen angepasst, zusammengezogen. Dabei ist die inhaltliche und finanzielle Unterstützung durch die Untere Denkmalschutzbehörde und das

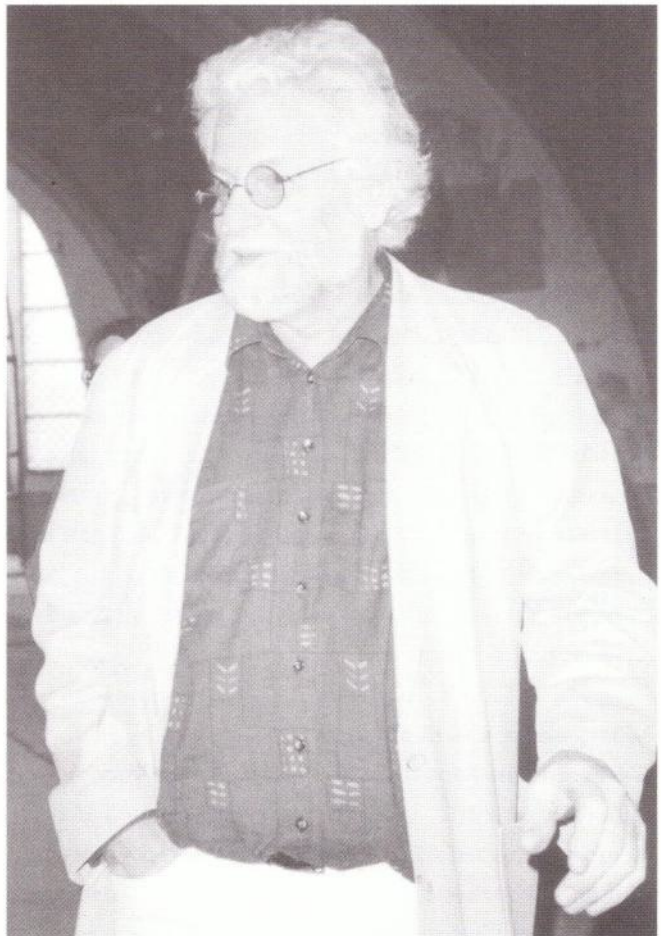
Landesdenkmalamt hervorzuheben.

Nur wenige Monate später kann sich die Öffentlichkeit am Tag der offenen Tür (9. April und 14. Mai 2006) einen Eindruck von der geleisteten Arbeit machen.

Zugunsten der Freilegung der Ausmalung müssen die übrigen Ausbauleistungen reduziert bzw. zurückgestellt werden. Die Kirche erhält eine Heizungsanlage als Bauteilerwärmungsanlage mit Fußbodenbeheizung der Kirchenbankpodeste und Einzelerwärmung durch Strahlplatten im Betrieb durch Gasbrennwerttherme. Unter der wiederhergestellten Seitenschiffempore entstehen eine Toilettenanlage sowie ein Gemeinderaum. Die Elektroinstallation einschließlich der Beleuchtung der Kirche ist neu konzipiert.

Felix Thoma

Architekt Felix Thoma



Die Pfarrer

Im Jahre 1891 entsteht die selbstständige Kirchengemeinde Bohnsdorf-Grünau. Seitdem wirkten in Grünau und bis 1932 zugleich in Bohnsdorf folgende Pfarrer:

1891 – 1911

Carl Ludwig Hermann Rochow (1864–1911) ist der erste Pfarrer der neu gebildeten Gemeinde. Das Hauptverdienst besteht in seinem Engagement für den Bau der Kirche. Anlässlich der Kirchweihe bezeichnet der Berliner Lokalanzeiger Pfarrer Rochow als den Schöpfer und stetigen Förderer des Kirchenbaugedankens, der sich auch um die Fortentwicklung des allgemeinen Interesses für die Sache besonders verdient gemacht hat. Und in der Tat ist er all die Jahre hindurch unermüdlich bemüht, die immer neu auftretenden Schwierigkeiten zu überwinden, zwischen den unterschiedlichen Interessengruppen zu vermitteln und der Gemeinde Mut zu machen. Pfarrer Rochow erweist sich als äußerst geschäftstüchtig, auch regelt er manche Dinge, ohne die kirchlichen Körperschaften zu Rate zu ziehen, findet aber im Nachhinein gewöhnlich deren Billigung. Er ist ein geselliger Mensch. Er gehört dem Grünauer Männergesangsverein Liebesklänge 1883 an, singt dort Solopartien und hält die Festreden. Er ist in Grünau hoch geschätzt und allgemein beliebt. Leider wird es ihm nicht vergönnt, die Früchte seiner Mühen lange zu genießen. Er stirbt im Alter von nur 47 Jahren und wird auf dem Alten Friedhof in der Kirchhofstraße/Walchenseestraße beigesetzt. Lange Jahre hängt in der Kirche zum ehrenden Gedenken das in Öl gemalte Portrait Pfarrer Rochows. Über seinen Verbleib kann niemand Auskunft geben.

1912 – 1926

Paul Wilhelm Karl Homann (1867–1926) war zuvor Oberpfarrer in Peitz. Da der Kirchbau vollendet ist, kann er sich ganz dem inneren Aufbau der Gemeinde widmen. So gründet er 1913 die Frauenhilfe, beruft 1918 eine Gemeindegewerkschaft, die sich um Kranke und Bedürftige kümmert, veranlasst 1924 die Neugründung des Gemeindeblatts »Grünauer Heimatklänge«, den Vor-

gänger unseres Gemeindebriefes. Pfarrer Homann begleitet die Gemeinde in den schweren Jahren des I. Weltkrieges. Er muss 1917 drei der vier Bronzeglocken für Kriegszwecke abliefern, kann es aber noch erleben, dass 1922 drei Stahlklangglocken angeschafft werden und die Firma W. Sauer im Inflationsjahr 1923 die Orgel erneuert. Er kommt bei einem Verkehrsunfall ums Leben und wird auf dem Alten Friedhof beigesetzt.

1927 – 1932

Ernst August Wartmann (1867–1932) war lange Jahre als Bundeswart des Ostdeutschen Jünglingsbundes, dem Vorgänger des CVJM (Christlicher Verein Junger Männer) tätig. Er wechselt ins Pfarramt, weil er dem neuen Gedankengut im Bund nicht folgen kann. Ihm haben wir das Gemeindehaus zu verdanken. Mit guten Argumenten kämpft er gegen die Widerstände vieler Grünauer, die wegen der Kosten eine Erhöhung der Kirchensteuer befürchten und fragen: »Warum brauchen wir ein Gemeindehaus?«. Außer dem in erster Linie für Gottesdienste bestimmten Saal gibt es dort Räume für die verschiedenen Vereine, heute sagen wir Kreise. Aufgrund seiner Erfahrungen aus der Jugendarbeit weiß er, wie wichtig diese Stätten sind. Nicht zuletzt verfügt die Gemeinde nun auch über eine Pfarrwohnung. Bisher hat Pfarrer Wartmann wie sein Vorgänger zur Miete in der heutigen Dahmestraße 1 gewohnt. Wir können ihm nicht genug für seine Weitsicht danken. Was wäre ohne dieses Haus aus der Gemeinde geworden? Sein plötzlicher Tod trifft die Gemeinde schwer. Er wird auf dem Grünauer Waldfriedhof bestattet.

1933 – 1963

Erich Hoffmann (1892–1986) war vorher Pfarrer in Baruth/Mark. 30 Jahre leitet er die Gemeinde. Es sind schlimme Zeiten für die Kirche, für das ganze Land. Pfarrer Hoffmann begleitet die Gemeinde durch das gesamte Tausendjährige Reich, den II. Weltkrieg, den Umbruch 1945 und über ein Jahrzehnt auf dem »Weg zum Sozialismus«. Das bedeutet u. a. offene Anfeindung der Kirche in bisher nicht gekanntem Maße.



Pfarrer Rochow



Pfarrer Homann



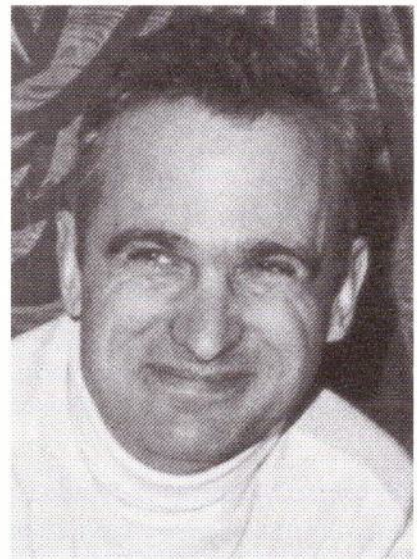
Pfarrer Wartmann



Pfarrer Hoffmann



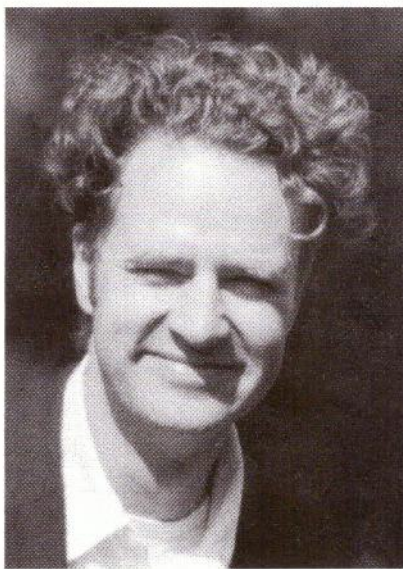
Pfarrer Schülzen



Pfarrer Berger



Pfarrer Vergens



Pfarrer Kastner

Die Einführung der Jugendweihe, die sich deutlich gegen die Konfirmation richtet, das Verbot des Religionsunterrichts in den Schulen, die Diskreditierung der Kirche und ihrer Aktivitäten im öffentlichen Leben sind konkrete Herausforderungen. Dazu gehören auch die Schwierigkeiten einer Sanierung der Kirche nach dem Krieg. Pfarrer Hoffmann ist keine Kämpfernatur. Geschickt versteht er es, die Gemeinde durch die wechselvollen Zeiten hindurchzusteuern. Mit 70 Jahren geht er in den Ruhestand.

1963 - 1972

Eckhard Schülzgen, Horst Berger, Ruth Pries, Ulrich Wiener sind alle vier junge Theologen und kommen aus der Arbeit der Gossner Mission. Auf Wunsch von Generalsuperintendent Fritz Führ wird dieses Team, wie sie sich schon damals im Unterschied zu der in der DDR üblichen Bezeichnung Kollektiv nennen, in das Pfarramt berufen und von ihm persönlich in Grünau eingeführt. Er stimmt damit einem Experiment zu, das neue Formen des Gottesdienstes, der Sakramente und der Gemeindegemeinschaft entwickeln und erproben will. Das Verständnis für Tradition gerät dabei manchmal in den Hintergrund. Eckhard Schülzgen leitet zunächst das Team und wird als einziger von der Kirche bezahlt. Die übrigen arbeiten in anderen Berufen.

In diese Zeit fallen die größten Baumaßnahmen in der Geschichte der Friedenskirche, die dem Inneren einen völlig neuen Charakter verleihen. Sie werden an entsprechender Stelle erläutert. 1967 übernimmt Horst Berger die Leitung des Teams. 1970 fordert das Konsistorium einen Bericht über die Teamarbeit an. Der Einspruch des Gemeindegemeinderats gegen die negative Einschätzung seitens der Kirchenleitung bleibt ergebnislos. 1971 wird die Pfarrstelle ohne Wissen der Gemeinde ausgeschrieben. Der derzeitige Leiter des Teams, Horst Berger, bewirbt sich mit Erfolg auf diese Stelle.

1972 - 1978

Horst Berger (geb. 1936). Am 19. November wird er als ordentlicher Pfarrer der Kirchengemeinde Grünau

durch Generalsuperintendent Gerhard Schmitt in sein Amt eingeführt und gleichzeitig zusammen mit Eckhard Schülzgen ordiniert.

Das bedeutet das offizielle Ende der Teamarbeit. Doch als ehemaliges Mitglied des Teams übernimmt Pfarrer Berger Bewährtes, u. a. verschiedene Hauskreise und die monatlichen Wochenendkurse für die Konfirmanden anstelle des wöchentlichen Konfirmandenunterrichts. Sicherlich ist die selbstbewusste, mündige Gemeinde ein Erbe aus dieser Zeit. Die politischen Verhältnisse sind für die Kirche damals denkbar schwierig. Das findet seinen Ausdruck in einem Gefühl der ständigen Observierung, aber auch darin, dass Bilanzierungen für den Erhalt des Kirchengebäudes regelmäßig abgelehnt werden. Seine Nutzung geht nach und nach zurück. Selbst die Ordination fand im Gemeindesaal statt.

1978 - 1982

Eckhard Schülzgen (1934-2006). Seine kurze Amtsdauer ist eher als Fortsetzung der bisherigen zu verstehen. Er kennt die Gemeinde aus den Jahren der Teamarbeit und ist mit ihren Strukturen vertraut, wie auch die Gemeinde ihn kennt und schätzt. Ein fünfjähriger Vertrag zwischen Gemeinde und Gossner Mission, die zu der Zeit ihr Büro im Gemeindehaus unterhält, sichert ein reiches Angebot an Veranstaltungen.

In Pfarrer Schülzgens Amtszeit fällt die Sanierung des Kirchturms. Das Gemeindeleben konzentriert sich jedoch zunehmend im Gemeindehaus. Die Gottesdienste in der Kirche beschränken sich schließlich auf Heiligabend und die Konfirmation zu Pfingsten.

Es folgen zwei für die Gemeinde schwierige Jahre der Vakanz, deren Ursache in den Wohnungsproblemen liegt, wie sie damals an der Tagesordnung sind.

1984 - 2004

Armin Vergens (geb. 1943) kommt aus Storkow/Mark. Während seiner zwanzigjährigen Amtszeit setzt er wichtige Akzente in der Gemeindegemeinschaft. Zum einen führt er bewährte Aktivitäten fort wie die Konfirmandenkurse, den Geburtstagskaffee, die Begegnungen mit den Partnergemeinden Marl/Westfalen und

Rotterdam-Ommoord, zum anderen entwickelt er viel Neues. Dazu gehören die thematischen Sommerfeste, die Waldgottesdienste mit Unterstützung durch Revierförster Hubert Reischmann, die Feier der Osternacht oder die jährlichen Busfahrten. Zu seinen herausragenden Verdiensten gehört es, die Friedenskirche wieder stärker in den Mittelpunkt zu rücken und im Rahmen der vorhandenen geringen Möglichkeiten zu nutzen. Darüber wird im Zusammenhang mit dem Kirchengebäude berichtet (s. Das Schicksal seit 1945).

2004

Ulrich Kastner (geb. 1964) ist bereits seit 2003 mit einer halben Stelle als Pfarrer in Bohnsdorf tätig, als er seinen Dienst bei uns antritt. Seine Aufgabe wird es sein, die Gemeinden Grünau und Bohnsdorf auf eine Vereinigung, man kann sagen Wiedervereinigung hinzuführen. Damit schließt sich der Kreis nach 100 Jahren.

Die Instandsetzung des Kirchengebäudes zum Kirchweihjubiläum im Dezember erforderte in den letzten beiden Jahren einen großen Einsatz von Pfarrer und Gemeinde.

Helgunde Henschel



Die Kirchendiener

Eine Kirchenchronik verzeichnet selbstverständlich die Namen der Pfarrer, die an dieser Kirche gewirkt haben und berichtet über ihre Verdienste zum Wohle der Gemeinde. Von den Kirchendienern oder Küstern spricht selten jemand. Dabei sind sie es, die für den reibungslosen Ablauf des Gottesdienstes sorgen. Sie sind am Sonntag Morgen lange vor den Besuchern zur Stelle, heizen im Winter, was früher schwere körperliche Arbeit bedeutete, schalten das Licht an, stellen Blumen auf den Altar, entzünden die Kerzen, stecken die Lieder an, sorgen für die liturgisch korrekten Antependien und läuten die Glocken. Das geschah früher von Hand, später elektrisch, heute gibt es automatische Schaltuhren. Wenn Abendmahl an der Reihe ist, stellen sie die Geräte bereit, prüfen, ob Oblaten und Wein ausreichend vorhanden sind. Im Gottesdienst sammeln sie die Kollekte, zählen sie hinterher und tragen sie in das Kollektenbuch ein. Nachdem auch die Gesangbücher wieder an ihrem Platz stehen und alle Lichter gelöscht sind, verlassen sie als Letzte die Kirche. Die Kirchenreinigung gehört ebenfalls zu ihren Aufgaben. Besonders zu erwähnen sind die früher häufigen kirchlichen Amtshandlungen wie Taufen, Trauungen, Begräbnisse, bei denen es ohne sie nicht geht.

August Kühne

Ein Kuriosum ist, dass die Grünauer Gemeinde bereits einen Kirchendiener hat, bevor es im Ort eine Kirche gibt. Die Kirchengemeinde feiert ihre Gottesdienste seit Weihnachten 1901 in der Aula der neu erbauten Backsteinschule Cöpenicker Straße 98-99/Regattastrasse 84. Es liegt nahe, dass der Schuldienner August Kühne, der in der Schule wohnt, auch die Arbeit des Kirchendieners übernimmt. Der gelernte Maurer ist zu jener Zeit 50 Jahre. Noch vor Fertigstellung der Kirche wird beschlossen, ihn offiziell anzustellen. Sein jährliches Gehalt beträgt zu der Zeit 500 M. Er versieht das Doppelamt zuverlässig, ist freundlich und allseits beliebt. Nur ein Mal rügt der Gemeindegemeinderat sein »ungebührliches Verhalten« und zwar 1917 im Zusammenhang mit der Abnahme und Ablieferung der Bronzeglocken zu Kriegszwecken. Vermutlich hat der Kirchendiener

eine unpatriotische Bemerkung gemacht. Anlässlich seines silbernen Dienstjubiläums 1925 heißt es in den Grünauer Heimatklängen: »Möge es dem rüstigen Greis durch Gottes Gnade beschieden sein, in altgewohnter Treue und Gewissenhaftigkeit seines Amtes am Heiligtum Gottes zu walten.« Der rüstige Greis zählt zu jener Zeit 76 Jahre. 1930 geht August Kühne mit 81 Jahren in den Ruhestand.

Franz Schmidt

Sein Nachfolger ist der 39jährige arbeitslose Bahnschaffner Franz Schmidt. Eine Zeit lang wohnt er in der Kellerwohnung des Gemeindehauses Baderseestraße 8 und versieht dort zusätzlich die Hauswartstelle. Er steht seinem Vorgänger in nichts nach an Zuverlässigkeit, Treue und Bescheidenheit. Kirchendiener Schmidt tut seine Arbeit über den Krieg und die Nachkriegszeit hinaus, bis er zum 1. September 1958 mit »erst« 67 Jahren aus gesundheitlichen Gründen seine Kündigung einreicht. Als Ausdruck der Dankbarkeit bedenkt ihn die Gemeinde in den Folgejahren jeweils mit einer Weihnachtsgratifikation in Höhe von 50 M und unterstützt ihn finanziell bei notwendigen Kuren. Alte Grünauer erinnern sich gerne an ihn.

Hans-Heinrich Fülcher

Unter sieben Bewerbern zwischen 48 - 72 Jahren wählt die Gemeinde den 55jährigen Hans-Heinrich Fülcher aus Schmöckwitz.

Er tritt seinen Dienst zum 1. November 1958 an. Zuvor arbeitete er als Kirchensteuererheber und war im Innendienst der Berliner Synode tätig. Bezeichnend für die damalige politische Lage ist, dass die Berliner Zeitung die Annahme des Inserats zunächst als »unzulässig« ablehnt und erst auf Beschwerde des Konsistoriums druckt, wobei sie von »Versehen« spricht. Auf Kirchendiener Fülchers 1963 ausgesprochene Weigerung, Kirche und Gemeindehaus weiter zu beheizen (er ist herzkrank), geht die Gemeinde den Kompromiss ein, dass er zumindest das Gemeindehaus heizt und ein Gemeindeglied die Beheizung der Kirche zu den seltenen großen Gottesdiensten übernimmt. Auf die Frage,

warum er sich während der Predigten im Vorraum aufhält, soll er erwidert haben: »Die kenne ich alle schon.« Zum 31.12. 1965 reicht er die Kündigung ein.

Marie Göing

Marie Göing übernimmt zum Januar 1966 die Kirchendienerstelle. Sie ist der Gemeinde gut bekannt, da sie hier schon seit Jahren tätig ist und sich gut auskennt. Die Gemeinde schätzt ihre Zuverlässigkeit und Freundlichkeit. Sie ist ein Mensch vom alten Schlag. Neuerungen im Raum der Kirche missbilligt sie unverhohlen. Als sich Pfarrer Schülzgen eines Sonntags anschickt, ohne Talar zu predigen, meint sie, er habe ihn vergessen. Für seine Erklärung, dass dies Absicht sei, hat sie kein Ver-

ständnis. Mit Erreichen des Rentenalters siedelt sie Anfang 1972 zu unserem Bedauern nach Westberlin über.

Marie Göing ist die letzte Kirchendienerin. Nach ihrem Weggang beschließt der Gemeindegemeinderat, die bisherige Stelle aufzulösen und statt dessen eine Diakonstelle einzurichten. Seitdem leisten die Kirchenältesten reihum den Dienst, der inzwischen wesentlich einfacher geworden ist. Die Ältesten sind nun im doppelten Sinne Kirchendiener. Wenn möglich, begrüßen sie die Gottesdienstbesucher am Eingang und manchmal ist auch noch Zeit für ein persönliches Wort.

Helgunde Henschel

Kirchendiener August Kühne, Abbildung
aus der Schrift »Heimatlänge« aus dem Jahre 1928



Die katholische Gemeinde zu Gast

Die Seelsorgestelle der katholischen Kirche, auch als Lokalie bezeichnet, besteht seit der Gründung am 1. August 1936 und umfasst zu der Zeit die Orte Grünau und Bohnsdorf. Erst 1980 wird sie eine selbstständige Gemeinde unter dem Patron St. Laurentius in Anlehnung an den Namen der Ursprungsgemeinde Waltersdorf. Durch die Fusion mit Adlershof und Altglienicke im Juli 2004 wird die Selbstständigkeit wieder aufgehoben.

Der erste Geistliche ist Pfarrer Theodor Kierzek und die Gottesdienste werden in der Kapelle von Hedwigshöhe sowie in der Schulaula in Grünau in der Regattastraße 84 gefeiert. Doch bereits ab 1937 dürfen dort keine Gottesdienste mehr abgehalten werden. Die Gläubigen sind nun ganz auf die ohnehin schon überfüllte Kapelle angewiesen. Das Vorhaben, eine eigene Kirche zu bauen, wird vom damaligen Generalbevollmächtigten für Bauwirtschaft abgelehnt.

Am 1. August 1941 wird Hedwigshöhe durch die Geheime Staatspolizei (Gestapo) beschlagnahmt und soll von der Gauleitung genutzt werden. Am 2. August findet der letzte Gottesdienst statt. Danach wird der Gemeinde und jedem Fremden der Zutritt zum Haus verboten.

Da es aber schon 1940 eine Beschlagnahme durch die Wehrmacht gab, allerdings noch ohne Folgen für das Haus, muss die Gauleitung am 30. September 1941 das Haus wieder räumen. Nach der Umwandlung von Hedwigshöhe in ein Lazarett darf auch die Kapelle nur noch von den Schwestern und Hausangestellten genutzt werden.

In dieser Situation tritt die Gemeindeleitung an die evangelischen Amtsbrüder von Grünau und Bohnsdorf heran, den Katholiken der beiden Orte ihre Gotteshäuser an Sonn- und Feiertagen zur Feier der heiligen Messe zur Verfügung zu stellen. Dies wird nach Rückfrage beim evangelischen Konsistorium der Mark Brandenburg ab 1942 gestattet.

Die Gottesdienste in Bohnsdorf finden in der warmen Jahreszeit zunächst in der Dorfkirche statt, im Winter und nach dem Krieg ganzjährig im Gemeindehaus im Reihersteg. Die Gottesdienste in Grünau wer-

den in der warmen Jahreszeit in der Kirche und im Winter im Gemeindesaal in der Baderseestraße gefeiert. Das heißt, es gibt regelmäßig an den Sonn- und Feiertagen zwei Messen, in jedem Ort eine. Diese Regelung besteht bis November 1981. Bis März 1991 bleibt die Gemeinde Gast im Reihersteg.

Feier der heiligen Messe



In der Friedenskirche in Grünau öffnet uns über viele Jahre immer zuverlässig und freundlich der Küster Franz Schmidt die Türen zum Gotteshaus. Hier werden besonders feierliche Gottesdienste gefeiert, z. B. Levitenämter, an denen außer einem Priester ein Diakon und ein Subdiakon beteiligt sind. Dazu singt der Chor unter Adolf Hoffmann. Beim Orgeldienst wechseln sich mehrere Gemeindeglieder ab. Sie haben alle keine Organistenausbildung. Zu ihnen gehört der Elektroingenieur Norbert Heymann, der zusammen mit dem Orgelbauer Klaus Hollenbach aus der katholischen Gemeinde des öfteren Störungen am Instrument fachgerecht behebt.

Im Gemeindesaal in der Baderseestraße ist das Platzangebot deutlich geringer. Deshalb wird dann in der Weihnachtszeit für die gut besuchten Gottesdienste in der Kirche geheizt. Das bedeutet jedes Mal einen großen Bedarf an Brennstoffen. Darum werden die Gemeindeglieder in den Jahren nach dem Krieg gebe-

ten, Kohlen mitzubringen. So kommt es dazu, dass viele Gläubige mit Taschen voller Heizmaterial zur Kirche gehen.

Seit 1970 nimmt die Zahl der ökumenischen Veranstaltungen in Grünau und Bohnsdorf zu. Heute ist das kirchliche Leben ohne Ökumene nicht mehr denkbar.

Die Zeit von 1942–1981 war stets getragen von christlicher Toleranz im Glauben an Jesus Christus und wir blicken in Dankbarkeit auf die Zeit der guten Zusammenarbeit zurück. So haben uns die Anfeindungen der Kirche in der NS-Zeit und später in der DDR vieles Trennende zwischen den evangelischen und katholischen Christen überwinden und in einem anderen Lichte sehen lassen.

Dennoch bleibt weiterhin viel zu tun und in diesem Sinne wollen wir in freudiger Erwartung der kommenden Aufgaben in die Zukunft schauen.

Raimund Liebert

Kirchenfeste

Die Grundsteinlegung

Dem großen Ereignis der Kirchweihe geht die mindestens ebenso bedeutsame Grundsteinlegung voraus. Der Grundbesitzerverein Grünau regt an, diese am Tage der 150jährigen Erbzinsverschreibung und damit Gründung des Dorfes Grünau (vorher war es Colonie) am Sonntag, dem 20. Februar 1904, würdig zu begehen »und auf diese Weise die Erinnerung an den Gründer unseres Ortes, Friedrich den Großen, mit der Grundsteinlegung des lang ersehnten Gotteshauses zu verbinden«. Die erste Feier findet, obwohl Sonntag ist, morgens 9 Uhr in der Schule statt, bei der der Kinderchor singt und »passende« Gedichte vorgetragen werden. Rektor Robert Nossack hält die Festansprache über die Geschichte Grünaus. Es ist ein kalter Wintertag. Auf dem zukünftigen Bauplatz ist vor dem Grundstein ein Altar aufgebaut worden. Carl Schöne beschreibt in seinem Bericht über den Werdegang der Kirche das Zeremoniell wie folgt:

»Die Feier der Grundsteinlegung fand am 20. Feb. 1904 nachmittags 3 1/4 Uhr statt. Sie wurde mit dem Gesang der Gemeinde »Lobe den Herren« unter Begleitung des Musikcorps des III. Garderegiments zu Fuß eingeleitet. Herr Generalsuperintendent Köhler hielt die Festansprache, darauf folgte der Gemeindegesang »Ein feste Burg ist unser Gott«, Verlesung der Urkunde durch den Kirchenältesten Georgi. Während der Verlotung der Kapsel sang der »Gemischte Chor« Grünau Psalm 103. Die Weihe des Steins hielt Generalsuperintendent Köhler. Nach diesem vollzogen die drei Hammerschläge: Der Vertreter Ihrer Majestät der Kaiserin, Oberhofmeister Freiherr von Mirbach, der Vertreter des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Geheimer Oberbaurat Hofffeld, der Präsident des Konsistoriums D. Schmidt, der Konsistorialrat Schultz als Vertreter des Konsistoriums Abtl. III, der Vertreter des Regierungspräsidenten, Oberregierungsrat von Dömming, der Vertreter des Landrats, Regierungsassessor Dr. von Achenbach, der Superintendenturverweser Pfarrer Richter, der Kreisschulinspektor Sakobielski, der Amtsvorsteher Ruzitschka, der Gemeindevorsteher von List, der Schöffe Stadelhoff, der Schöffe Dr. Hamel, der Kirchenälteste Georgi, der Kirchenälteste Schröder, Pfarrer Rochow, Geheimer Regierungs- und Baurat von Tiedemann und Regierungsbau-

meister a. D. Walther. Es folgte der Kinderchor mit dem Gesang »Großer Gott, wir loben dich«. Der Superintendent Richter sprach das Schlußgebet und den Segen. »Ach bleib mit deiner Gnade« war der Schlußgesang.«

Um 18 Uhr beginnt ein Festessen im Gesellschaftshaus, an dem 130 Personen teilnehmen. Um 21 Uhr beginnt der Ball. In den Pausen singt der Männergesangsverein Liebesklänge 1883. Für den Landwehrverein und die Freiwillige Feuerwehr reicht wohl der Raum nicht aus. Sie feiern nebenan im Restaurant Bellevue, der späteren Riviera. Am Abend ist in Grünau allgemeine Illumination.

Der Wortlaut der Urkunde

Die von Pfarrer Rochow verfasste, in den Grundstein eingemauerte Urkunde hat folgenden Wortlaut:

»Grünau, den 20. Februar 1904. Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Der 20. Februar bedeutet für unsere Gemeinde einen hohen Freudentag in doppelter Beziehung. Im Zusammenhange mit dem 150jährigen Jahrestag ihres Bestehens feiert sie die Grundsteinlegung ihrer ersten evangelischen Kirche. Grünau verdankt seine Gründung der landesväterlichen Fürsorge seines ruhmreichen Königs Friedrich 2. des Großen. Wie seine Ahnherren, der Große Kurfürst, König Friedrich 1. und Friedrich Wilhelm 1., war er von Beginn seiner Regierung an bemüht, seine Monarchie durch Ansiedlung von Ausländern zu bevölkern. Dementsprechend erging zu Anfang des Jahres 1749 an das Amt zu Cöpenick der Befehl, in seinem Bezirke einen zur Ansiedlung von Colonisten geeigneten Platz ausfindig zu machen. Als solcher wurde eine Waldparzelle östlich von der Wendischen Spree unweit des Forsthauses Steinbinde empfohlen. Bereits im Juli 1749 bezogen die ersten Colonisten, Georg Nikolaus Libbold, Johann Peter Lamers, Georg Wendel Fuchs und Johann Nikolaus König, welche aus Hessen und der Pfalz herstammten, die für sie errichteten Gehöfte und leisteten im August dem Könige den Eid der Treue. Zum Schulzen der 300 Morgen 130 Quadratruten umfassenden »Grünen Aue«

wurde der Colonist Libbold erwähnt.

Die Constituierung der Dorfgemeinde Grünau erfolgte am 20. Februar 1754. Trotz der im siebenjährigen Kriege erlittenen schweren Verluste entwickelte sich der Ort sehr günstig. Im Jahre 1768 wurde ein Tagelöhnerresp. Büdnerhaus für 4 Familien erbaut, welches bis heute erhalten ist (Friedrichstraße 6/7) und eine Sehenswürdigkeit inmitten der modernen Häuser bildet. Am Ende des 18. Jahrhunderts zählte man bereits 7 Wohnhäuser.

Wegen seiner herrlichen Lage am Wald und Wasser gegenüber der Müggelberge wurde Grünau etwa seit Mitte des vorigen Jahrhunderts von Berliner Familien als Erholungsort aufgesucht. Infolge der steigenden Zahl der Besucher und der Einwohner errichtete die 1866 angelegte Görlitzer Eisenbahn hier eine Haltestelle und dehnte die Berlin-Cöpenicker Dampfschiffahrtsgesellschaft ihre Fahrten bis Grünau aus. Eine eigene Post wurde am 1. Mai 1869 eingerichtet.

Die bequemerer Verkehrsverbindungen im Verein mit dem nach dem glorreichen Kriege von 1870/71 enorm gestiegenen Wohlstand bewirkten ein ungeahnt rasches Emporblühen Grünaus, so daß dasselbe seitdem zu den bekanntesten, beliebtesten Vororten Berlins gehört. Die Einwohnerzahl betrug 1871: 288, 1880: 545, 1890: 1663, 1900: 2548, gegenwärtig 2621 Seelen.

Den Schulunterricht genoß die Jugend zunächst in Bohnsdorf. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wurde ein eigener Lehrer berufen und demselben im Hirtenhause ein Raum sowohl zum Wohnen als zum Unterrichten angewiesen. 1886 entstand ein Schulhaus mit einer Klasse in der Wilhelmstraße, 1891 ein neues Schulgebäude mit 6 Klassen in der Mittelstraße, 1901 die jetzige große Schule in der Cöpenickerstraße mit 12 Klassen und einer geräumigen Aula. Neben einem Rektor sind 6 Lehrer und eine Handarbeitslehrerin im Dienst der Volksschule tätig. Seit 1. Oktober 1896 besteht außerdem eine Privatschule mit gegenwärtig 4 Lehrkräften.

Kirchlich gehörte die junge Colonie seit 1750 auf ihren eigenen Wunsch zu Bohnsdorf und damit zum Pfarrsystem Waltersdorf. Der übermäßig große Umfang

des letzteren, der meilenweite Weg zur Muttergemeinde und die wachsende Einwohnerzahl Grünaus machten eine genügende kirchliche Versorgung unmöglich. Deshalb wurden im Laufe der achtziger Jahre regelmäßig Gottesdienste im Schulhause und ein gesonderter Confirmandenunterricht erwirkt. Nach dem Tode des Pfarrers Cranz wurde durch Verfügung vom 20. resp. 29. November 1890 die Kirchengemeinde Bohnsdorf-Grünau aus dem Parochialverbande Waltersdorf ausgepfarrt und zu einer selbständigen Pfarrgemeinde mit dem Wohnsitz des Pfarrers in Grünau erhoben. Seit Mai 1890 wirkt hierselbst der Pfarrer Carl Ludwig Hermann Rochow, geboren zu Berlin am 13. Juli 1864.

Die Gottesdienste fanden in einem völlig unzureichenden Klassenzimmer der Volksschule statt. Daher tauchte bereits nach der Einführung des Pfarrers Rochow am 19. April 1891 der Gedanke auf, eine Kirche zu bauen. Die Verwirklichung desselben stieß jedoch auf größere Schwierigkeiten, als ursprünglich angenommen wurde, besonders bei Erledigung der Platzfrage. Machtvoll gefördert wurde die Angelegenheit dadurch, daß Ihre Majestät die Kaiserin Auguste Viktoria am 15. März 1900 die hohe Gnade hatte, huldvollst das Protektorat über den Kirchbau zu übernehmen. Bereits am 16. Juni 1900 hatte Herr Geheimer Regierungsrat von Tiedemann ein Bauprojekt fertiggestellt. Dasselbe fand den allerhöchsten Beifall Seiner Majestät des Kaisers; leider mußte von diesem Entwurfe abgesehen werden, weil der Kostenpunkt unüberwindliche Hindernisse bereitete. Ein neues Projekt des Herrn von Tiedemann, welches mit 108 000 M abschließt, entsprach der Leistungsfähigkeit der Gemeinde mehr und soll nunmehr zur Ausführung gelangen. Durch einige Änderungen und den Verzicht des mit der Bauleitung betrauten Herrn Regierungsbaumeisters Walther auf das ihm zustehende Honorar wird eine Ersparnis von 10 000 M erzielt. Die verbleibenden 98 000 M werden gedeckt durch:

*Allerhöchstes Gnadengeschenk 10 000 M,
Beitrag des Kgl. Consistoriums 35 000 M,
Beitrag der politischen Gemeinde 37 000 M,*

Beitrag der Kirchengemeinde 15 000 M,
Sammlungen 500 M.

Die Kirche wird zufolge eines dankenswerten Beschlusses der politischen Gemeindevertretung vom 30. Januar 1904 auf einem öffentlichen Platze in der Verlängerung der Viktoriastraße errichtet. Durch namhafte Gaben haben den Bau bisher unterstützt die Herren Fabrikbesitzer F. W. Müller, Professor Dr. Ludwig Brandt, Fabrikbesitzer Karl Otto, Geheimer Registrator Max Schröder, Syndikus Dr. jur. Paul Sandstein, Postinspektor Curt Finster, Rentier Hallich, Architekt Fritz Schäfer. Die Jerusalemsgemeinde Berlin stiftete einen kostbaren Altar nebst Kanzel [siehe aber Liturgische Ausstattung], Herr Alfred Beuther ein großes Altarkreuz in kunstvoller Kerbschnitzerei [ist in der Spendenliste gestrichen].

Mit unserem demütigen Danke gegen Gott verbinden wir den herzlichsten Dank gegen alle, welche zur Förderung des Werkes durch ihre Arbeiten und Gaben beigetragen haben. Möge der Bau ohne Unfall vollendet werden und die aufgewandten Opfer der Gemeinde zum Nutzen und Segen gereichen.«

Unterschriften

Das Fest der Kirchweihe

Die lang ersehnte Kirchweihe findet am 14. Dezember 1906, einem Freitag, vormittags 11 Uhr statt. Die Grünauer haben ihre Häuser mit Girlanden, Tannengrün und Fahnen geschmückt. Das Grünauer Tageblatt, die Niederbarnimer Zeitung, Friedrichshagen und die Beilage des Berliner Lokalanzeigers berichten später überschwänglich über das Ereignis. Man hofft im Stillen, die Kaiserin Auguste Viktoria, die das Patronat über den Kirchbau übernommen hatte, werde persönlich erscheinen, aber sie schickt als Vertreter den Kammerherrn von Winterfeldt. Telefonisch wird der Kaiserin übermittelt, dass die Kirche Friedenskirche heißen solle (s. Namensgebung). Sie lässt dem Erbauer, Regierungsbaumeister Wilhelm Walther, eine Busenadel, und Frau Louise Gutzeit, einer eifrigen Förderin der Kirchensache, ein Frühstücksservice überreichen.



Deckblatt der Gottesdienst-Ordnung vom 14. 12. 1906

Pfarrer Rochow und die übrigen Mitglieder der Baukommission erhalten Auszeichnungen, die einen den Roten Adlerorden 4. Klasse, die anderen den Kronenorden 4. Klasse und der Polier Allner das Allgemeine Ehrenzeichen. Der Weihegottesdienst wird von Carl Schöne wie folgt beschrieben:

»Die Feier begann, als der Geheime Regierungs- und Bau-
rat von Tiedemann dem Vertreter der Kaiserin die Schlüssel mit
der Bitte überreicht, das Gotteshaus erschließen zu lassen.
Dieser übergab die Schlüssel dem Generalsuperintendenten D.
Köhler und dann erhielt Pfarrer Rochow die Schlüssel um die
Tür zu öffnen. Unter Glockenklang vollzog sich der Einzug.
Das Bläserquartett des Garde-Pionier-Bataillons spielte einen
Choral und die Gemeinde sang unter Posaunenbegleitung
»Auf, Zion, Preis und Ehr«. Weiter brachte der Kirchenchor

Haus Doorn,



den 13. Dezember 1931.

Brieftelegramm
Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Zur Feier der 25. Wiederkehr des Tages der Weihe der Grünauer Kirche, deren Bau-Protectorat in frommem Christensinn Ihre Majestät die hochselige Kaiserin Auguste Viktoria, Meine innig geliebte Frau Gemahlin, übernommen hatte, senden Ihre Majestät die Kaiserin und Ich der Gemeinde Unseren Gruß. Möge der Segen der Verklärten auf ihr und ihrer Liebesarbeit im Dienste unseres Herrn Jesus Christus ruhen. - Aus der jetzigen, entsetzlichen Geistesverwirrung und Notzeit kann unser zermartertes Volk nur erlöst werden durch die Nachfolge Christi und die in Seinem Dienste aus frommen Herzen freudig geleistete Liebesarbeit. Nur unter dieser Voraussetzung wird auch für das Deutsche Volk das Adventswort des Apostels Paulus gelten: "Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen" !

Dem Hauptpfarrer der Friedenskirche zu Grünau
Herrn Pfarrer W a r t m a n n
Mittelstrasse 4, B e r l i n - Grünau

unter Leitung des Hauptlehrers Dürre prächtige Gesänge zu Gehör.

Generalsuperintendent D. Köhler sprach in wirkungsvoller Rede, die das »Ehre sei Gott in der Höhe« als Leitmotiv enthielt, das Weihgebet, während Superintendent Schmidt die Liturgie hielt und das Glaubensbekenntnis sprach. Nach Chor- und Gemeindegesängen hielt Pfarrer Rochow die gedanken- und formenreiche Festpredigt, der das Wort »Friede sei mit Euch« zugrunde lag in Beziehung zu dem Namen Friedenskirche. Nach dem vom Generalsuperintendenten D. Köhler gesprochenen Segen schlossen Chorgesänge und ein stimmungsvolles Postludium der selbstspielenden Orgel den Weiheakt.

Im Gesellschaftshaus vereinigten sich die Ehrengäste mit den Vertretern der Gemeinde und Kirchenbehörden zu einem Frühstück, das der Gemeindekirchenrat gab. Der Präsident des Königl. Konsistoriums, Steinhausen, brachte das Kaiserhoch aus, Superintendent Schmidt feierte die Verdienste des Regierungsbaumeisters Walther. Es folgten weitere Toaste, die dem allbeliebten Pfarrer Rochow galten.«

Das 25. Kirchweihjubiläum

Am 3. Advent 1931, es ist der 13. Dezember, wird das 25jährige Bestehen der Kirche als große Festlichkeit begangen. Anlässlich dieses Datums veröffentlicht das Gemeindeblatt, die Heimatklänge, den ausführlichen Werdegang des Kirchbaus, den Wortlaut der Urkunde, die seinerzeit in den Grundstein eingemauert wurde sowie die Beschreibung und Deutung der Malereien im Kircheninnern.

Dank sei dem damaligen Pfarrer Wartmann für diese Initiative, ohne die wir heute manches nicht wüssten. Die Frauenhilfe hat die Kirche mit Tannengrün, Astern und Chrysanthemen geschmückt, an Kanzel und Kirchentür weist je eine aus weißen Astern und lila Schleifen gewundene 25 auf die Bedeutung des Tages hin. Die Festpredigt hält Generalsuperintendent Otto Dibelius. Organist Rudolf Waldow, der im Jahr zuvor gegründete Posaunenchor, Chormeister Holtz, der mit dem Gemischten Chor den 121. Psalm: »Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen...« singt, gestalten den Gottesdienst musikalisch. Die Jubiläumskollekte be-

stimmt der Gemeindekirchenrat für die eigene Gemeinde.

Abends trifft die Gemeindevertretung mit geladenen Gästen im Gemeindehaus zu einem Teeabend zusammen. Am Tag darauf findet ein Familienabend im großen Saal des Gesellschaftshauses statt, den die kirchlichen Vereine gestalten. Wieder schmückt die Frauenhilfe den Saal mit Tannengrün und Lichtern. Der Kindergottesdienst zieht Fähnchen schwenkend mit Gesang ein. In Grüppchen betreten sie die Bühne und bekennen sich mit einem Lied oder Gedicht zur Kirche. Der Kinderchor unter Rudolf Waldow singt, der Posaunenchor spielt geistliche und weltliche Weisen. Superintendent Schumann, Königswusterhausen hält die Festrede über den Segen, den wir durch unsere Kirche empfangen. Hauptstück des Abends ist die Aufführung des Reformationsspiels »Gottes Wort und Luthers Lehr« vergehen nun und nimmermehr«, gespielt vom Jungmänner- und Jungmädchenverein. Den Abschluss und aus damaliger Sicht vermutlich Höhepunkt bildet das Telegramm des 1918 abgedankten und im Exil in Doorn /Holland lebenden Kaisers Wilhelm II.

Der erste Gottesdienst in der Kirche nach dem II. Weltkrieg

Am Bußtag 1948, dem 17. November, kann die Kirche in einem Festgottesdienst nach einer provisorischen Beseitigung der im II. Weltkrieg entstandenen Schäden einer dankbaren Gemeinde wieder übergeben werden. Der Älteste Rektor Erich Albertz schreibt darüber in seinem Tagebuch:

»Unsere Kirche, die durch Fliegerbomben besonders am Dach und am Deckengewölbe gelitten hatte, wurde, nachdem das Dach einigermaßen hergestellt war, am Bußtag, dem 17. 11. [1948] durch den Superintendenten Fritz Figur aus Köpenick feierlich der Wiedernutzung übergeben. Natürlich waren auch die schönen bunten Fenster zerstört worden und zwar sämtlich. Sie waren mit einfachen aber ansprechenden Scheiben versehen worden. Der Gottesdienst wird aber in den Wintermonaten im Gemeindesaal abgehalten, da die Zentralheizung nicht betrieben werden kann.«

Vermutlich funktioniert die Heizung zu der Zeit noch, doch es fehlt an Kohlen. Auch die Orgel ist nicht spielbar und wird durch ein Harmonium ersetzt.

Das 50. Kirchweihjubiläum

Wiederum am 3. Advent 1956, dem 16. Dezember, wird das 50jährige Bestehen der Kirche feierlich begangen. Prediger Alexander aus Köpenick sagt zu, bei günstiger Witterung das Fest ab 9 Uhr durch Posaunenblasen einzuleiten. Ob es stattfinden konnte, wissen wir leider nicht. Die Festpredigt hält Generalsuperintendent Fritz Führ über die alttestamentliche Lesung des Tages aus Jesaja 40, 1-8: »Tröstet, tröstet mein Volk, spricht der Herr...«.

Programm-Titelblatt vom 16. Dezember 1956



Rudolf Waldow umrahmt als Organist und Leiter des Gemischten bzw. Kirchenchors den Gottesdienst musikalisch. Anschließend sind die kirchlichen Mitarbeiter, Ältesten sowie Gäste, darunter der stellvertretende Oberbürgermeister Arnold Gohr (er hatte der Gemeinde zur Instandsetzung der Orgel 6000 M bewilligt), zu einem »einfachen Mittagssmahl« in die Riviera geladen. Am Nachmittag trifft sich die Gemeinde noch einmal in der geheizten Kirche. Nach der biblischen Einleitung durch Superintendent Figur spricht Pfarrer Hoffmann über die Ortsgeschichte. Es singt der Grünauer Männergesangsverein Liebesklänge. Den Abschluss bildet ein von dem Adlershofer jungen Deutschlehrer Jürgen Eltschig verfasstes Verkündigungsspiel »Des goldenen Bildes vergessener Traum« nach dem Propheten Daniel. Es wird von Gliedern der Jungen Gemeinde des Kirchenkreises Oberspree dargeboten. Rudolf Waldow hat die musikalische Umrahmung dazu komponiert. Die Jubiläumskollekte ist für die eigene Gemeinde bestimmt.

Das 75. Kirchweihjubiläum

In die Adventszeit des Jahres 1981 fällt das 75. Kirchweihjubiläum. Doch es wird nicht gefeiert. Der Gemeindekirchenrat folgt dabei der Überlegung, das Fest erst nach Beendigung der gerade anlaufenden Bauarbeiten in der Kirche und aus Gründen der desolaten Heizungsanlage in der warmen Jahreszeit zu begehen. Dazu ist es nie gekommen.

Das 90. Kirchweihfest

Pfarrer Armin Vergens nimmt den 90. Jahrestag der Kirchweihe am 14. Dezember 1996, dem Sonnabend vor dem 3. Advent, zum Anlass, mit einer Krippenausstellung in der kalten Kirche an dieses Datum zu erinnern. Seitdem findet sie jährlich statt und erfreut sich ständig wachsender Beliebtheit.

250 Jahre Grünau

Am 6. Juni 1999 feiert die Gemeinde zusammen mit allen Grünauern in der Kirche einen Festgottesdienst aus Anlass des 250jährigen Ortsjubiläum. Als Predigttext

wählt Pfarrer Vergens den Text des 23. Psalms: »Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer Grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser...« Der Kirchenchor unter Christine Schäfer und ein Posaunenchor unter Horst Runge umrahmen den Gottesdienst musikalisch. An dem Festumzug beteiligt sich die Gemeinde mit dem vielfach bestaunten Modell der Friedenskirche, das Barbara Riemer, Designerin und Gemeindeglied aus Grünau, gebaut hat.

Goldene Konfirmation

Seit dem Jahr 2000 lädt die Gemeinde zu Trinitatis, am Sonntag nach Pfingsten, die vor 50 Jahren Konfirmierten aus nah und fern zu einem Erinnerungsgottesdienst in die Friedenskirche ein. Die Konfirmanden von einst erhalten eine Urkunde zum Gedenken an diesen Tag. Im ersten Jahr, am 28. Mai 2000, kommen hier ehemalige Grünauer zusammen, die vor 50 und mehr Jahren in der Friedenskirche konfirmiert wurden. Die Älteste kann auf 75 Jahre zurückblicken. Es ist jedes Jahr ein Fest des Wiedersehens. Anschließend an den Gottesdienst treffen sich alle im Gemeindehaus zu einem kleinen Empfang. Es gibt viel Gesprächsstoff untereinander, aber auch Interesse am heutigen Leben ihrer Heimatgemeinde.

Ein Abend der Begegnung

Im Rahmen des Ökumenischen Kirchentages vom 28. Mai bis 1. Juni 2003 feiert die Gemeinde in der voll besetzten Kirche einen Abend der Begegnung mit Teilnehmern aus ganz Deutschland und darüber hinaus. 320 Gäste sind allein in den Grünauer Schulen untergebracht. Die am weitesten Gereisten kommen aus Kamerun. Der ökumenische Kinder- und Jugendchor aus Oer-Erkenschwieck führt das Musical »Daniel« von Ralf Grössler auf. Anschließend werden Grußworte überbracht und dann feiern alle an dem warmen Sommerabend vor der Kirche. Die Grünauer Gemeinde sorgt zusammen mit der evangelischen und katholischen Gemeinde Bohnsdorf für das leibliche Wohl, die Freiwillige Feuerwehr kümmert sich nicht nur um die

Sicherheit, sondern bietet Getränke und Gegrilltes an. Der Abend endet kurz vor Mitternacht mit einer Andacht in der Kirche.

Das 100. Kirchweihjubiläum

In diesem Jahr bereitet sich die Gemeinde auf das 100. Kirchweihjubiläum vor. Es wird, so Gott will, am 2. Advent, dem 10. Dezember 2006, stattfinden. Wir freuen uns, dass der Bischof von Berlin-Brandenburg und Ratsvorsitzende der EKD, Dr. Wolfgang Huber, zugesagt hat, den Gottesdienst mit uns zu feiern. Bis dahin gibt es unendlich viel zu tun. Die Sanierungsarbeiten an, aber vor allem in der Kirche, sind in vollem Gange: Turmsanierung, Einbau einer neuen Heizung, Schaffung von Sanitäranlagen, Erneuerung der Orgel. Für Laien wie Fachleute unerwartet ist die Freilegung eines großen Teils der ursprünglichen Malereien. Die vielfältigen Aktivitäten erhöhen die Spannung und Vorfreude auf den großen Tag.

Helgunde Henschel

Modell von Barbara Riemer, 1999



Kirchenmusik

Die erste Erwähnung kirchenmusikalischer Betätigung in Grünau geht auf das Jahr 1886 zurück: Rektor Robert Nossack hat die Aufgabe, den Gemeindegesang im Gottesdienst zu leiten, genauer gesagt, die Lieder anzustimmen; denn der Klassenraum der Schule an der Trift (heute Kita Baderseestraße 1), in dem sonntags Gottesdienst gehalten wird, ist zu klein für ein Instrument. In der von der Kirchengemeinde mitgenutzten Aula der 1902 eröffneten Schule Cöpenicker Straße/Regattastraße steht dann schon ein Harmonium.

Zusammen mit der Kirche wird 1906 auch die Orgel der Firma Kuhl & Klatt durch den Königlichen Kirchenmusikdirektor Irrgang eingeweiht. Der eingebaute Selbstspielautomat erregt seinerzeit großes Aufsehen (s. Die Orgel). Um das nun notwendige Amt des Organisten bewerben sich die Lehrer H. Figula, Franz Lenz und Karl Kirsten. Zusätzlich zum Probespiel müssen sich die Kandidaten einer theoretischen Prüfung über das Harmonisieren von Chorälen, über Orgelbau und Registrierkunst durch den Königlichen Musikdirektor und Orgelgutachter Karl Becker unterziehen. Lehrer H. Figula ist den anderen in technischer und künstlerischer Hinsicht eindeutig überlegen und wird zum ersten Organisten an der Kirche bestellt. Sein Jahresgehalt beträgt 300 M (das des Kirchendieners 500 M). Zusätzlich erhält er eine Entschädigung für die »Mühsal« beim Einüben von Liedern mit dem Kinderchor, den er auf Drängen der Gemeindeleitung gegründet hat. Die Chorarbeit mit Erwachsenen gehört damals nicht zu den unmittelbaren Aufgaben eines Organisten. An H. Figula wird jedoch der dringende Wunsch herangetragen, einen »richtigen« Kirchenchor aufzubauen. Die Kritik gilt dem 1899 entstandenen Gesangverein »Gemischter Chor«, der nicht auf kirchliche Initiative zurückgeht, auch wenn er sich von Beginn an der Gemeinde eng verbunden fühlt. Der Gemischte Chor singt zur Grundsteinlegung der Kirche 1904 und natürlich zu ihrer Einweihung 1906 unter der Leitung von Hauptlehrer Dürre aus Altglienicke. Weder H. Figula noch seinem Nachfolger gelingt es, einen eigenen Kirchenchor aufzubauen und eines Tages ist der

Gemischte Chor mit dem Kirchenchor identisch, auch wenn er noch eine Weile seinen Namen beibehält. 1912 wird die Festlegung getroffen, dass der Gemischte Chor sechs Mal jährlich unter seinem jeweiligen Leiter gegen eine Entschädigung von insgesamt 50 M an kirchlichen Festtagen mitwirkt, an allen übrigen Sonntagen singt der Kinderchor unter Leitung von Organist Figula.

Rudolf Waldow

H. am 1. Okt.

~~Im Herbst~~ 1921 löst der Lehrer Rudolf Waldow (1900–1979) H. Figula ab. Fast ein halbes Jahrhundert hindurch bestimmt er das kirchenmusikalische Geschehen in Grünau: Unter Pfarrer Homann beginnt er seine Tätigkeit, erlebt die Zeit Pfarrer Wartmanns, die gesamte Ära Hoffmann – das sind allein 30 Jahre – und die erste Zeit des Teams. Er ist selbstbewusst, hartnäckig, fleißig, unermüdlich tätig zum Wohl der Gemeinde. Er verhandelt mit den Orgelbaufirmen, macht beim Synodalverband Geld locker und sammelt das fehlende in der Gemeinde. Andererseits fordert er in regelmäßigen Abständen eine Gehaltserhöhung und weiß sie überzeugend zu begründen. Er betätigt sich verschiedentlich als Komponist, schreibt neue Melodien zu Gesangbuchliedern und spielt sie im Gottesdienst. Mehrmals wird er deswegen vermahnt, weil die Gemeinde sie nicht mitsingen kann. Alte Chorbücher wie Gottfried Grotes »Geistliches Chorlied« tragen noch heute im wörtlichen Sinne seine Handschrift: Mit dickem Rotstift sind Noten und Texte verändert.

Rudolf Waldow beginnt wie sein Vorgänger als Organist und Leiter des Kinderchors. Hauptberuflich ist er Musiklehrer am Richard-Wagner-Lyceum in Friedrichshagen.

Sowohl Organist wie Gemischter Chor erhalten jährlich einen festen Betrag als sogenannte Entschädigung zur Bestreitung der Unkosten und zum Kauf von Noten. Heute wird an der Stelle mehrmals jährlich eine Kollekte mit dem Titel Kirchenmusik gesammelt. Welcher Weg der ergiebigere für den Empfänger ist, lässt sich schwer ermitteln. Rudolf Waldow legt gegenüber dem Gemeindekirchenrat nicht nur in Gehaltsfragen seine Rechte und Ansprüche dar. Er behält sich auch die



Rudolf Waldows Verabschiedung, 1968

Entscheidung vor, wer auf der Orgel spielen darf. Er möchte allein über die musikalische Mitwirkung anderer Chöre oder des von Wartmann jun. 1929 gegründeten Posaunenchores entscheiden.

Das führt zu Differenzen mit der Gemeindeleitung. Jahre später muss ihm ausdrücklich untersagt werden, in die musikalische Gestaltung des Bläserquartetts einzugreifen. 1933 geht er so weit zu verlangen, dass nur der Organist und der Gemischte Chor in der Kirche Konzerte veranstalten dürfen und keine fremden Musiker. Das gestattet den Schluss, dass der Gemischte Chor inzwischen als Kirchenchor von Waldow geleitet wird.

Die 1934 drohende Entlassung mit der Begründung, er sei als Lehrer und Organist Doppelverdiener, kann geschickt abgewendet werden.

1942 wird Rudolf Waldow zur Wehrmacht eingezogen. Das Gehalt von 75 M monatlich wird weitergezahlt. Sein Vertreter an der Orgel ist ein Herr Ehlerding. Er erhält 10 M für Gottesdienst und Kindergottesdienst, 5 M für Trauung und 3 M für Taufe. Die Chorarbeit scheint in dieser Zeit zu ruhen: Die Männer sind im Krieg, die Frauen mit schulpflichtigen Kindern außerhalb Berlins. 1945 kehrt er aus dem Krieg nach Grünau zurück und nimmt sofort seine Tätigkeiten wieder auf, einmal als Lehrer an der Eichendorffschule/Alexander v. Humboldt-Schule, zum anderen an der Friedenskirche. Ob der Chor zur Wiedereinweihung der Kirche 1948 singt, wird nicht erwähnt. Wir können aber davon ausgehen; denn wenige Monate später feiert der Gemischte Chor, damals noch unter diesem Namen, im März 1949 sein 50jähriges Stiftungsfest in der Riviera.

Rudolf Waldow ist aktiv wie vor dem Krieg: Wiederum schreibt er neue Melodien zu Gesangbuchliedern, die die Gemeinde nicht mitsingen kann, komponiert eine musikalische Umrahmung zu dem Verkündigungsspiel für das 50. Kirchweihfest. Aus seinem Köpenicker Schulchor verpflichtet er für den Kirchenchor Männerstimmen, die gewöhnlich knapp sind und sichert den Jugendlichen als Gegenleistung ein »Sehr gut« im Fach Musik zu, ähnlich wie in den zwanziger Jahren Schülerinnen seines Friedrichshagener

Lyzeums in Grünau sangen. Als er 1958 aufgrund seiner kompromisslosen politischen Haltung fristlos aus dem Schuldienst entlassen wird, reduziert sich seine Tätigkeit auf die als Organist und Chorleiter. Annemarie Schneider, Chorsängerin aus seiner Zeit, verwahrt ein Büchlein, das nicht nur Namen und Adressen aller Chormitglieder seit 1959 vermerkt, sondern auch ihre An- oder Abwesenheit. Proben mit weniger als zehn Sängern sind schon damals keine Ausnahme, obwohl die nominelle Zahl weit über der heutigen liegt. Das Buch registriert weiter, welche Stücke in den Chorstunden geprobt und an den Feiertagen gesungen werden, wer aus der Gemeinde oder von auswärts mit Gesang oder Instrument aushilft. Konzerte werden nicht mehr veranstaltet. Ende Januar 1968 beendet Rudolf Waldow seinen reichlich 46jährigen Dienst in Grünau, der sein gesamtes Berufsleben begleitet hat.

Christa Grimm/Bleyl



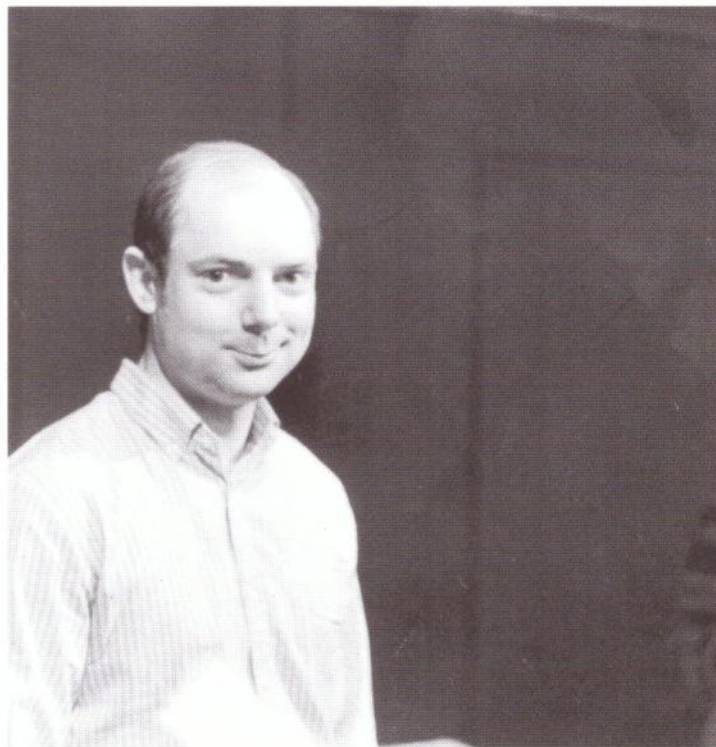
Christa Grimm/Bleyl

Zum Februar 1968 nimmt Christa Grimm/Bleyl ihre Tätigkeit als Kantorin auf. Mit ihr findet nicht nur ein Generationswechsel statt. Es zieht auch ein neuer kirchenmusikalischer Geist ein und sie gewinnt viele junge Sänger aus dem Neubaugebiet an der Friedrich-Wolf-Straße hinzu. Schon nach zwei Monaten neuer Leitung hat der Chor zu den Ostergottesdiensten 1968 einen anderen, jugendlichen und frischen Klang. Zu den herausragenden Verdiensten der jungen Kantorin zählen der Aufbau und die Darbietungen des Kinderchors: Zusammen mit gemeindeeigenen und ausgeborgten Instrumentalisten kommen Werke wie »Der Schulmeister« von Georg Philipp Telemann, das Märchen »Das Lumpengesindel« von Cesar Bresgen und »Die große Flut« von Günther Kretzschmar in der Kirche zur Aufführung. Leider gibt sie ihren Dienst 1971 aus familiären Gründen auf.

Johannes Scheffler

Die zehn Jahre von 1975–1985, die Johannes Scheffler in Grünau wirkte, können ohne Übertreibung als die Glanzzeit des Kirchenchores angesehen werden. Er versteht es, Fähigkeiten in den Chormitgliedern zu wecken, die sie selbst in sich nicht vermuten. Er erarbeitet ein breites Repertoire, das außer Standardliteratur auch weniger bekannte alte und neue Meister der Kirchenmusik, aber auch weltliche Literatur umfasst. Die nötigen Instrumente gibt es in der eigenen Gemeinde oder er holt sie von auswärts. Die Chor- und Instrumentalkonzerte finden aber nicht in der unwirtlichen und meist kalten Kirche statt, sondern werden im Gemeindesaal abgehalten. Es wird auch gemeinsam mit den Nachbargemeinden Altglienicke, Köpenick und Treptow musiziert, aber leider nicht in der Grünauer Kirche.

Johannes Scheffler spielt als letzter auf der Orgel, bevor sie nach wiederholtem Diebstahl von Orgelpfeifen seit 1982 schweigt. Die wenigen Gottesdienste, die in der Kirche stattfinden, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, werden vom Chor musikalisch gestaltet. Mit seinem Weggang fällt der Chor in ein tiefes Loch.



Johannes Scheffler

Für die gering bezahlte Teilstelle findet sich lange Zeit niemand. Kantoren des Kirchenkreises helfen dem Chor aus. Sie sind aber sonn- und feiertags in ihren Gemeinden gebunden. Dann übernimmt Chormitglied Horst Runge das Dirigieren. Und wer ersetzt den fehlenden Organisten? Seit Christa Grimm/Bleyls Zeiten ruht die gelegentliche Vertretung des Organisten und während der Vakanzen die musikalische Begleitung aller Gottesdienste bis auf den heutigen Tag auf den Schultern von Dr. Bernhard Henschel.



Christine Schäfer

Christine Schäfer

Zum Februar 1991 tritt Christine Schäfer, bisher Bohndorf, die dreißigprozentige Kantorenstelle an. Besonders der Chor profitiert davon. Sie scheut sich nicht, trotz des schlimmen Anblicks des Kircheninnern, besonders in der Adventszeit hier Chor- und Instrumentalkonzerte zu veranstalten. Zusammen mit der Gemeinde Adlershof unter Beate Schlegel werden hier Mitte der neunziger Jahre sogar Mozartmessen aufgeführt. 1994 ruft Christine Schäfer die musikalisch-meditative Spätvesper am Heiligabend um 22 Uhr in der Kirche ins Leben, die schnell zu einer guten Tradition

wird. Der besinnliche Ausklang eines für viele lauten, hektischen Tages zieht nicht nur Gemeindeglieder an. Ein kleiner, jedes Jahr neu zusammengestellter Instrumental- und Vokalkreis musiziert im Wechsel mit gesprochenen Texten, die zunächst die Junge Gemeinde übernimmt, später der Pfarrer. Nach ihrer betriebsbedingten Kündigung 1998 leitet sie den Chor ehrenamtlich bis zum Oktober 2002 und führt auch die Spätvespern weiter. In diese Zeit fällt das 100jährige Jubiläum des als Gesangsverein am 7. März 1899 gegründeten Gemischten Chores und wird würdig begangen.

Nach Christine Schäfers Weggang ruht die Chorarbeit zum großen Bedauern der Beteiligten. Doch gelingt es, wenigstens Heiligabend den Gottesdienst in der Kirche musikalisch zu umrahmen. Zur Christvesper in den beiden folgenden Jahren singt der Chor mit großer Freude unter der Leitung unseres Gemeindegliedes Herwig von Kieseritzky.

Im Zuge der eingeleiteten Fusion der Gemeinden Grünau und Bohndorf vereinigen sich die beiden Chöre im Januar 2004 unter Marcus Crome, bisher nur in Bohndorf tätig, der auch das Organistenamt für Grünau mit übernimmt.

Kirchenkonzerte

Zur Geschichte der Kirchenmusik an der Friedenskirche gehören die Kirchenkonzerte. Das erste findet bereits 1892 statt »zum Besten der Gründung eines Kirchenbaufonds«.

Es erbringt einen Erlös von 372,60 M. Weitere Konzerte »zum Besten der Kirche« sind aus den Jahren 1899 und 1902 bekannt. Organisiert werden sie von dem vielseitigen und rührigen Grünauer Paul Schmidt (s. Liturgische Ausstattung). Als Veranstaltungsort kann das Gesellschaftshaus vermutet werden, dessen Erbauer und derzeitiger Besitzer er ist. Damit wird eine Tradition und Einnahmequelle ins Leben gerufen, die seit Fertigstellung der Kirche bis in die dreißiger Jahre vielfältig genutzt wird: zum Besten der Kirche, zur Anschaffung eines Bildes des inzwischen verstorbenen Pfarrers Rochow, für die Tafel zu Ehren der im I. Weltkrieg Gefallenen, für die Berliner Missionsgesell-

schaft und jährlich für die segensreiche Arbeit der Frauenhilfe an Alten, Kranken und Armen in der Gemeinde. Schon vor 100 Jahren sind es nicht immer reine Benefizkonzerte. Es müssen Unkosten ersetzt und Entschädigungen gezahlt werden. 1907 klagt Pfarrer Rochow über die Schwierigkeit, Kräfte für Kirchenkonzerte zu gewinnen. Bevorzugte Anlässe sind Charfreitag (damals diese Schreibweise), Totensonntag, die Adventszeit. Anders als heute verlässt man sich nicht auf eine Kollekte am Ausgang, sondern nimmt Eintrittsgelder, die heute abgabepflichtig wären. Die Preise werden von Mal zu Mal neu festgelegt. Für das Charfreitagskonzert 1907 betragen sie 2 M Altarraum und 1. Reihe, 1 M Hauptschiff und rechte Seitenbänke, 50 Pf. Empore und linkes Seitenschiff unter der Empore. Das volkstümliche Konzert am Totensonntag desselben Jahres kostet nur 20 Pf.

Die Ausführenden werden anfangs selten erwähnt: der Cöpenicker Seminarchor, das Berliner Trio, der Cöpenicker Kirchenchor. Die Vortragsfolge, wie es damals heißt, wird leider nie genannt. In den zwanziger Jahren feiert die Frauenhilfe regelmäßig ihr Jahresfest mit einem Bußtags- oder Adventskonzert, dessen Erlös ihrer Arbeit zugute kommt. Da sie ein Verein und nicht Bestandteil der Kirchengemeinde ist, muss sie jedes Jahr die Genehmigung zur unentgeltlichen Nutzung der Kirche einholen. Immer gelingt es ihr, Chöre und Solisten für eine kostenlose Mitwirkung zu gewinnen: den Gemischten Chor, den Männergesangsverein Liebesklänge 1883, einen Lautenchor, Gesangssolisten, Geiger, einmal sogar eine Harfenistin und stets ist Organist Waldow als Solist und Begleiter an der Orgel engagiert mit dabei. Blättern wir in den (Grünauer) Heimatklängen, dem Vorgänger unseres Gemeindebriefs der zwanziger Jahre, finden wir darin in blumenreicher Sprache abgefasste Besprechungen der Konzerte. So lesen wir über das Adventskonzert 1924 unter anderem:

»Die 600 Karten waren bis auf einen Rest schon vorher ausverkauft ... Alles, was geboten wurde, sprach zu Herz und Gemüt und weckte Andacht und Freude, so daß zwei Stunden der Vortragsfolge keinem zu lang wurden. Für den Sologesang

hatten sich die beiden Damen Frl. von Tresckow und Frl. Lux wieder zur Verfügung gestellt; sie boten Einzelgesänge und Duette, die sie in ihrer schlichten feinen herzinnigen Weise zu Gehör brachten: Lieder von Cornelius, Reger, Becker, auch ein Weihnachtslied aus dem 14. Jh. Besonders weihnachtlich erhebend war das Lied ‚vom Himmel durch die tiefsten Klüfte‘ von Berger für Alt, Geige und Orgel. Die Geigenpartie hatte Herr Regierungs- und Baurat Michlke übernommen, welcher außerdem durch zwei feine Violinsolos (Berceuse von Godard und Andante von Gluck) die große Gemeinde erfreute. Herr Organist Waldow erweckte durch sein Präludium gleich die recht andächtige Stimmung und war dann unermüdlich dabei, die Solovorträge fein abgetönt zu begleiten«.

Am Ende wird der selbstlosen Freundlichkeit gedankt, mit der sich die Solisten der guten Sache zur Verfügung gestellt haben.

Zum Ende des Jahrhunderts greift die Gemeinde diese Tradition aus ihren Anfängen wieder auf: Benefizkonzerte zum Besten einer guten Sache. Die Anregung kommt von dem gerade zugezogenen Ehepaar Brauer/Wirnsberger: »Man müsste in der Kirche Benefizkonzerte für die Rekonstruktion der Orgel veranstalten« und sie machen gleich ein Angebot.

Dr. Horst Weinert greift den Gedanken auf und im Sommer darauf (1999) finden die ersten Konzerte statt. Inzwischen sind es rund vierzig, verteilt über sieben Jahre. Die zu einer traditionellen Einrichtung gewordenen Grünauer Sommerkonzerte bieten ein breites Spektrum: Chorkonzerte von Gregorianik bis Gospel, Sologesang, Schülerkonzerte, Experimentalmusik und Instrumentales in verschiedener Zusammensetzung. In diesem Rahmen erleben die Konzertbesucher die Voraufführung der szenischen Musik »Die Zehn Gebote« von und mit dem zur Gemeinde gehörenden Cembalisten Armin Thalheim und Lexa Thomas. Gerade die Vielfalt des Konzertprogramms zieht Besucher weit über Grünau hinaus an. Nach wie vor liegt die damit verbundene Arbeit in den bewährten Händen von Dr. Horst Weinert. Von Anfang an gelang es, unter anderem durch freundliche Vermittlung musikbegeisterter Gemeindeglieder, sowohl Berufsmusiker als

auch künstlerisch hochqualifizierte Amateure zu gewinnen. Trotz des desolaten Zustands der Kirche sagen sie mehrfach: »Wir kommen gerne wieder, die Atmosphäre gefällt uns«. Im 100. Jahr der Friedenskirche kann die Orgel aus eigenen Mitteln so weit aufgebaut werden, dass sie wieder spielbar ist. Mehr als die Hälfte der benötigten nicht gerade unbedeutenden Summe kann aus dem Erlös dieser Sommerkonzerte gedeckt werden einschließlich des Teilerlöses aus den Konzerten des Weihnachtsmarktes, den der Verein Bühne Grünau e.V. in den letzten drei Jahren veranstaltet. Allen, die durch ihre Kollekte dazu beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt, besonders dem Organisator.

Helgunde Henschel

Konzertankündigung, 2000 (unten);

Einsegnung des Teams 1963 (rechts)



Sommer-Konzerte in der Friedenskirche
Berlin-Grünau, Eibseestraße

Sonntag, 8. Oktober 2000,

16 Uhr

Johann Sebastian Bach:
Goldberg-Variationen

ARMIN THALHEIM, Cembalo

17 Uhr 30

Die Zehn Gebote

Voraufführung einer Produktion von
ARMIN THALHEIM und LEXA THOMAS

*Zehn neue Musiktitel in einer CD-Vorstellung
und eine tänzerische Darstellung (Tanzschule 'balance')*

Eintritt frei - Der Erlös aus der Kollekte am Ausgang ist für den Erhalt
von Friedenskirche und Orgel bestimmt

Das ist das letzte Sommerkonzert im Jahr 2000. Wir hoffen, diese Reihe auch im Jahre
2001 in den Monaten April/Mai bis September/Oktober fortsetzen zu können und
werden die Konzerte wieder rechtzeitig ankündigen.

S-Bahn: S46, S6, S8 bis Grünau - Tram: 68 bis Regattastr./Wassersportallee



Daten zur Friedenskirche

1891

Die Kirchengemeinde Bohnsdorf-Grünau wird aus dem Parochialverband Waltersdorf ausgegliedert und bildet eine selbstständige Gemeinde mit Sitz des Pfarrers in Grünau

Am 19. April wird Carl Ludwig Hermann Rochow (1864-1911) in sein Amt als erster Pfarrer der neu gegründeten Gemeinde Bohnsdorf-Grünau eingeführt. Er wohnt im eigenen Haus in der Wilhelmstraße 7/ Wassersportallee 17

Am 27. April richtet Superintendent Schumann, Königswusterhausen, die Bitte an das Königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg die nötigen Schritte für einen Kirchbau zu unternehmen

1899

In der Verlängerung der Viktoriastraße/Eibseestraße werden 0,5 ha Forstparzellen für den Bau der Kirche in Aussicht genommen

1900

Laut Kabinettsorder vom 15. März übernimmt die Kaiserin und Königin Auguste Viktoria das Protektorat über den Kirchbau

1903

Das am 14. Februar vorgelegte Kirchbauprojekt des Geheimrats Ludwig von Tiedemann findet allgemeine Zustimmung

Am 4. November erklärt sich Regierungsbaumeister a. D. Wilhelm Walther bereit, die Bauleitung für den Kirchbau unentgeltlich zu übernehmen

1904

Anfang Januar wird der Kirchengemeinde das Baugrundstück von 900 m² an der Viktoriastraße/Eibseestraße vom Forstfiskus zugewiesen und am 29. Januar von der politischen Gemeinde kostenlos überlassen

Am Sonntag, dem 20. Februar findet die feierliche Grundsteinlegung für den Kirchbau statt mit Generalsuperintendent Köhler. Das Datum ist der 150. Jahrestag der Erbzinsverschreibung des Dorfes Grünau

1905

Am 3. März wird eine Kirchenbaukommission gegründet, der auch Vertreter der politischen Gemeinde angehören

Im Herbst ist Richtfest

1906

Am 18. August findet die Rohbauabnahme der Kirche statt

Am 3. Dezember ist die Gebrauchsabnahme der Kirche

Am Freitag vor dem 3. Advent, dem 14. Dezember, findet die Einweihung der Kirche statt mit Generalsuperintendent Köhler

Am 27. Dezember wird das erste Brautpaar in der Friedenskirche getraut: Fräulein Emma Schötz aus Grünau und der Kaufmann Otto Reichau aus Steglitz

Kirchendiener wird der Schuldiener August Kühne

1907

Am 15. März wird der Lehrer H. Figula zum Organisten gewählt

1909

Am 2. März wird die Kirchenbaukommission aufgelöst. Eine Baukommission besteht weiterhin

Anbringung eines Ordensschanks in der Kirche (er zeigt die Kriegsorten der Mitglieder des Landwehrvereins)

1910

Am 14./15. Juni werden bei einem Kircheneinbruch die beiden Altarleuchter gestohlen. Hofkonditor Kranzler stiftet zwei neue Leuchter

1911

Tod Pfarrer Rochows

1912

Am 15. April tritt Pfarrer Paul Wilhelm Karl Homann (1867-1926) sein Amt als Pfarrer in Grünau an

Das Neujahrsläuten in der Silvesternacht wird beschlossen

1917

Im Sommer müssen die drei großen der insgesamt vier Bronzeglocken und die Prospekt Pfeifen der Orgel für Kriegszwecke abgeliefert werden

1919

Bei einem Kircheneinbruch wird ein glasgemaltes Fenster zerbrochen, ein Teppich gestohlen und der Ordensschrank beschädigt

1920

Zum Gedenken an die im I. Weltkrieg gefallenen Grünauer wird in der Friedenskirche eine aus Spenden finanzierte Ehrentafel angebracht nach dem Entwurf von Baurat Georg Königsberger, Grünau

1921

Im Oktober tritt Rudolf Waldow (1900-1979) das Organistenamt an

1922

Am 30. April werden drei neue Stahlklangglocken feierlich in Betrieb genommen

1922/23

Umbau der Orgel durch die Firma W. Sauer

1923

Im März wird der Blitzableiter vom Kirchendach gestohlen und die Leitung vom Turm zur Erde unterbrochen

1926

Tod Pfarrer Homanns

1927

Am 1. Februar tritt Pfarrer Ernst Wartmann (1867-1932) sein Amt als Pfarrer in Grünau an

1928

Spende einer jetzt in ganz Deutschland einheitlichen Kirchenfahne von Herrn Kohlenhändler Otto Werner

1930

Franz Schmidt wird als Kirchendiener angestellt

1931

In der Sakristei wird eines der bunten Fenster zerstoßen oder zerschossen. Die Wiederherstellung kostet 65 M

Am 3. Advent, dem 11. Dezember, wird das 25jährige Kirchweihjubiläum gefeiert mit Generalsuperintendent Otto Dibelius

1932

30. August Tod Pfarrer Wartmanns

Übermalung des Deckengewölbes in dunklem Farbton

1933

Am 1. März tritt Pfarrer Erich Hoffmann (1892-1986) sein Amt als Pfarrer in Grünau an

1938

Die Kirchenglocken erhalten eine elektrische Läuteanlage

Eine neue Niederdruckdampfheizung wird in der Kirche installiert

1942

Weihnachten findet zum ersten Mal der Gottesdienst der katholischen Gemeinde in der Friedenskirche statt nach der Beschlagnahme von Hedwigshöhe durch die Gestapo

1943

Nach dem Großangriff in den Morgenstunden des Heiligabends wird die Kirche für gerettetes Hab und Gut ausgebombter Grünauer zur Verfügung gestellt.

1945

Am 23. April erfolgt der Einmarsch der sowjetischen Armee. Der Kirchturm wird militärischer Aussichtsposten

Die Kirche wird geplündert, beschädigt, die elektrischen Leitungen werden demontiert

1948

Am Bußtag, dem 17. November, wird die Kirche nach provisorischer Beseitigung der Kriegsschäden in einem Festgottesdienst mit Superintendent Fritz Figur, Köpenick, wieder der Nutzung übergeben

1952

Letztes Foto mit der alten Ausmalung des Altarraums (Ostern, Levitenamt)

1954

Am 14. Februar wird der katholische Pfarrer Karl-Heinz Möbius als Pfarrer der katholischen Gemeinde in der evangelischen Friedenskirche eingeführt

1955

Erstes Foto des hell gestrichenen Altarraums (15. Mai, Konfirmation)

1956

Am 3. Advent, dem 16. Dezember, wird das 50jährige Kirchweihjubiläum gefeiert mit Generalsuperintendent Fritz Führ

1958

Hans-Heinrich Fülcher nimmt am 1. November den Dienst als Kirchendiener auf

Daten zur Friedenskirche

1960

18 Kirchenfenster werden eingeworfen

1963

Am 31. Januar beendet Pfarrer Hoffmann seinen Dienst an der Friedenskirche nach 30jähriger Tätigkeit

Am 1. Februar übernimmt ein Team von 4 Theologen (Eckhard Schülzgen, Horst Berger, Ruth Pries, Ulrich Wiener) unter Eckhard Schülzgen die Leitung der Gemeinde

1965

Das Kirchendach wird ausgebessert und teilweise umgedeckt

1966

Am 1. Januar übernimmt Marie Göing den Dienst als Kirchendienerin

Der Innenanstrich der Kirche wird vollständig erneuert. Die noch vorhandenen Teile der Ausmalung werden mit Latex überstrichen, die seitlichen Leuchter durch Hängelampen ersetzt

1967

Am 1. September übernimmt Horst Berger die Leitung des Teams und damit der Gemeinde

Zum 31. Dezember geht Kantor Rudolf Waldow nach 46jähriger Tätigkeit an der Friedenskirche in den Ruhestand

1968

Am 1. Februar nimmt Christa Grimm ihren Dienst als Kantorin an der Friedenskirche auf

1972

Die Kirchendienerstelle wird aufgelöst bzw. in eine Diakonstelle umgewandelt

Am 19. November wird Horst Berger (geb. 1936) von Generalsuperintendent Gerhard Schmitt in sein Amt als Pfarrer in Grünau eingeführt und gleichzeitig zusammen mit Eckhard Schülzgen ordiniert. Ende der Teamarbeit

1975

Am 1. Oktober tritt Johannes Scheffler sein Amt als Kirchenmusiker in der Gemeinde an

1977

Die Kirche wird durch den Denkmalschutz inventarisiert, d. h. baugeschichtlich aufgenommen

1978

Am 1. September tritt Pfarrer Eckhard Schülzgen (1934-2006) sein Amt als Pfarrer in Grünau an

Im Oktober stürzen vom Kirchturm Dachteile sowie Fassadenplatten herab. Der Turmbereich wird gesperrt und die staatliche Bauaufsicht eingeschaltet

1980

Sanierung des Kirchturms

Im Oktober werden bei einem Kircheneinbruch Orgelpfeifen gestohlen. Der Schaden beträgt 5.000 M

1981

Seit 1. Dezember nimmt die katholische Gemeinde die Räume der evangelischen Gemeinde Grünau nicht mehr in Anspruch

1982

Am 18. Oktober werden bei einem Einbruch in die Kirche durch Grünauer Jugendliche Orgelpfeifen gestohlen und das Instrument wird stark beschädigt. Der Schaden beträgt 20.000 M. Die Orgel ist seitdem nicht mehr spielbar

2 Jahre Vakanz

1983

Abriss der Seitenempore aufgrund von Schwammbefall

1984

Am 1. September tritt Pfarrer Armin Vergens (geb. 1943) sein Amt als Pfarrer in Grünau an

1986

Zum Familiengottesdienst am 14. September läuten die Glocken nach jahrelangem Schweigen wieder

Im November schenkt die Partnergemeinde Marl/Westfalen der Gemeinde eine automatische Schaltuhr für das Geläut

1991

Am 1. Februar nimmt Christine Schäfer den kirchenmusikalischen Dienst auf

1992

Die Gemeinde erwirbt aus Spenden der

Partnergemeinde Marl und Basarerlös ein Keyboard der Fa. Ahlborn, das vor allem in der Kirche eingesetzt wird.

Die Gottesdienste zwischen Pfingsten und Erntedankfest finden wieder in der Kirche statt

Aus Spenden wird eine neue Sakristeitur gefertigt
Zur Beheizung der Kirche am Heiligabend wird ein Propanheizgerät angeschafft aus Spenden und Erlös des Basars

1993

Der Grünauer Kunstschmied Rüdiger Roehl fertigt im Auftrag der Gemeinde schmiedeeiserne Gitter für das Hauptportal zum Schutz der Kupferbeschläge und zur Belüftung im Sommer

1993/1994

Die Dachhälfte zur Regattastraße wird mit großzügiger Unterstützung der Landeskirche neu gedeckt

1994

Am Heiligabend findet erstmalig um 22.00 Uhr in der Kirche eine kirchenmusikalische Spätesper statt

1995

Die Kirche wird unter Denkmalschutz gestellt

1996

Die Gemeinde öffnet die Kirche erstmals am »Tag des offenen Denkmals« (jeweils am 2. Wochenende im September)

Am Sonntabend vor dem 3. Advent (14. Dez.) findet aus Anlass des 90. Kirchweihfestes in der Kirche erstmals eine Krippenausstellung statt mit Krippen aus Grünauer Familien. Seitdem erinnert sie jährlich an dieses Datum

1997

Renovierung des Vorraums der Kirche und der Taufkapelle durch Gemeindeglieder

1998

Am 12. Dezember wird die durch Spenden erneuerte Kirchturmuhr mit einer Andacht nach langem Schweigen wieder der Nutzung übergeben

1999

Am 6. Juni feiert auch die Kirchengemeinde in einem Festgottesdienst das 250jährige Ortsjubiläum

Das Rundfenster im Turm wird von dem Grünauer Kunstschmied Rüdiger Roehl mit Hilfe einer Spende erneuert

Die Sommerkonzerte in der Friedenskirche zugunsten der Orgel und der Kirchensanierung werden erstmals veranstaltet

In der Taufkapelle der Friedenskirche finden während der Friedensdekade im November erstmals tägliche Friedensgebete statt

2000

Am 28. Mai wird in der Friedenskirche die Jubelkonfirmation der vor 75-50 Jahren in Grünau Konfirmierten gefeiert. Seitdem findet jährlich zu Trinitatis (am Sonntag nach Pfingsten) die Goldene Konfirmation statt

2002

Erstmals wird die Osternacht in der Kirche gefeiert mit anschließendem Besuch beim Osterfeuer der Freiwilligen Feuerwehr

2002/03

Die Dachhälfte zum Park, das Sakristeidach sowie die vom Schwamm befallenen Balken werden von den Architekten Kampmann & Partner Berlin saniert durch das Förderprogramm »Dach und Fach« beim Denkmalschutz

2003

Am 31. Mai findet im Rahmen des Ökumenischen Kirchentages (28.5.-1.6.) in und vor der Friedenskirche ein »Abend der Begegnung« statt

Gleichzeitig mit der Krippenausstellung der Kirchengemeinde veranstalten Bühne Grünau e. V. u. a. den ersten Grünauer Weihnachtsmarkt mit Konzerten und Lesungen in der Kirche

2004

Am 1. September tritt Pfarrer Ulrich Kastner (geb. 1964), bisher schon Pfarrer in Bohnsdorf, sein Amt als Pfarrer in Grünau an

Die Gemeinde schafft vier Terrassenstrahler PS 1001 an zur notdürftigen Beheizung der Kirche am Heiligabend

2005

Am 18. April beschließt der Gemeindekirchenrat, das Architekturbüro Thoma + Thoma Berlin mit der Sanierung der Kirche zu beauftragen.
Im November beginnen die Sanierungsarbeiten

Daten zur Friedenskirche

2006

Am 9. April und am 14. Mai werden am Tag der offenen Tür die Ergebnisse der bisher geleisteten Sanierungsarbeiten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht

Am Freitag, dem 8. September, findet im Rahmen der Sanierung ein Baustellenfest in und vor der Kirche statt

Zusammenstellung der Daten:

Helgunde Henschel

Quellen- und Bildnachweis

Literatur

Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Grünau
Archiv der katholischen Kirchengemeinde Bohnsdorf-Grünau
Ev. Landeskirchliches Archiv in Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz (ELAB): Bestand 14, Aktennummer 9819, Aktentitel Kirchbau, Laufzeit 1902 - 1907; Bestand 5.2.1, Sign. 361, 326, 1877- 1902
(Grünauer) Heimatklänge (1924 - 1936)
Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel, 2 Z Nr. 365
Protokollbucher des Gemeindegemeinderats (Bohnsdorf-) Grünau ab 1890
Stadtarchiv Braunschweig in der Personalsammlung HVIII

Albertz, Erich. Aus meinem Leben. Unveröffentlichtes Manuskript
Biedermann, Hans. Knaurs Lexikon der Symbole. München 1998. (Digitale Bibliothek)
Dittrich, Elke. Ernst Sagebiel, Leben und Werk 1892-1970, Lukas-Verlag 2005
Kirchen Berlin Potsdam. Führer zu den Kirchen in Berlin und Potsdam. Hrsg. Goetz, Christine;
Hoffmann-Tauschwitz, Matthias. Berlin 2003.
Kühne, Günther; Stephani, Elisabeth. Evangelische Kirchen in Berlin. Berlin 1978
Meyer, Eckart. Ludwig von Tiedemann: Daten zum beruflichen Werdegang. Unveröffentlichtes Manuskript
Meyer, Franz Sales. Handbuch der Ornamentik. Leipzig 1983. 3. Aufl. des Nachdrucks der 12. Aufl.
Mit e. Nachw. v. Ernst Ullmann
Sachs, Hannelore; Badstübner, Ernst; Neumann, Helga. Christliche Ikonographie in Stichworten. Leipzig 1973

Abbildungen

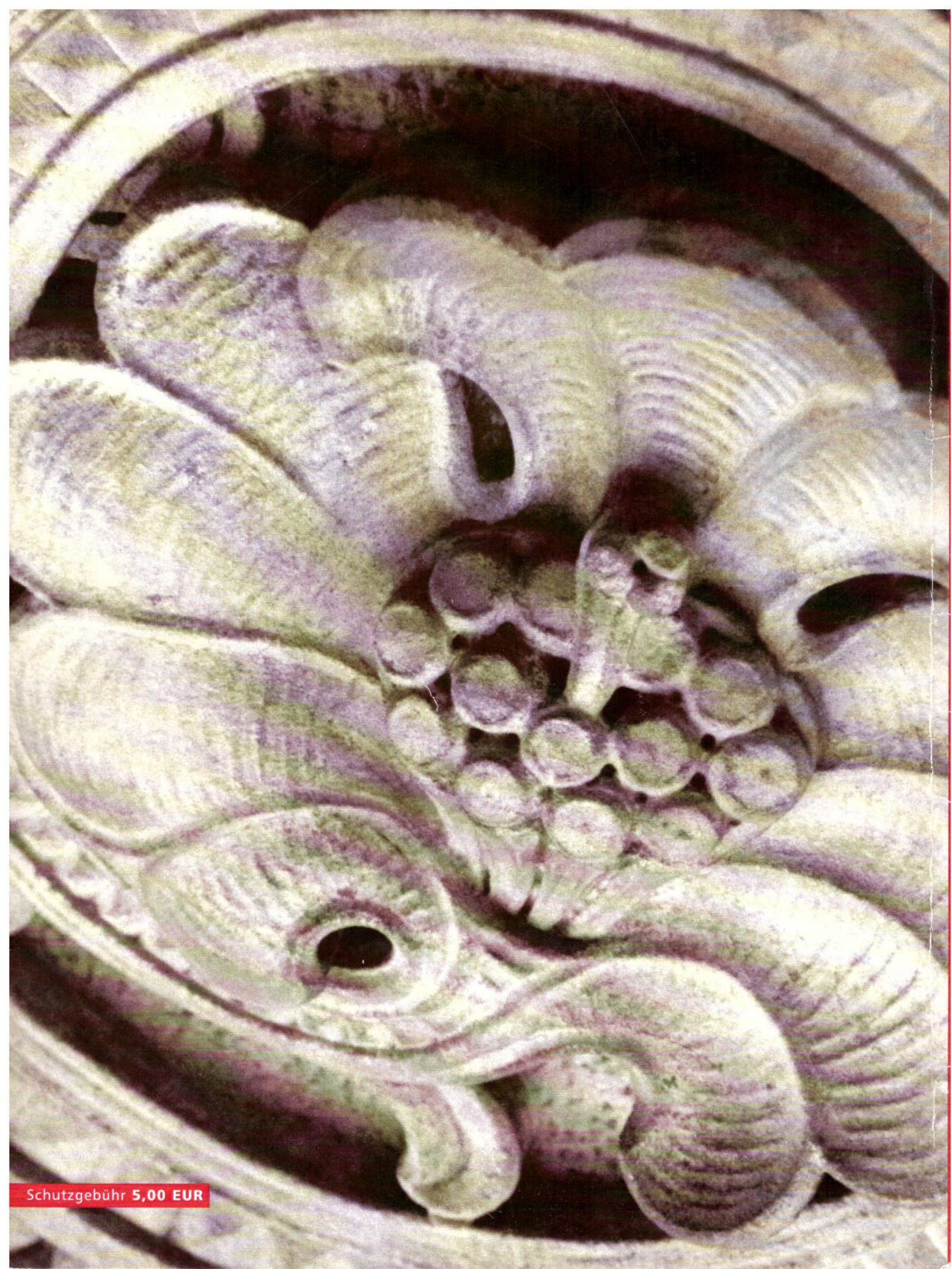
Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Grünau 2. Umschlagseite, 2, 6, 7, 21, 23 unten, 25, 32, 34, 39, 46, 48, 52, 57, 63, 68 (1, 4), 77, 78, 80, 88
Archiv der Gossner Mission 89
Baumann, Uwe-Thomas äußere Umschlagseiten, 17, 68 (8)
Bezirksbeilage des Berl. Lokalanzeigers (23. 01. 1907) 68 (1), 70
Bobbe, Evelyn 8, 9, 11, 12, 13
CVJM Ostwerk e. V. 68 (3)
Deutscher, Karl 28, 33, 50
Graubau, Juliane 61, 68 (4)
Grünauer Heimatklänge (1926) 68 (2), 72
Henschel, Familie 27, 37, 51, 60, 66, 68 (6, 7), 81, 86
Hoffmann, Werner 73
Meyer, Eckart 23 oben
Sachse, Familie 84
Scheffler, Johannes 85
Schülzgen, Familie 68 (5)
Thoma + Thoma 29
Toussaint, Gerrit 31
Weinert, Familie 49
Winkel, Maria 44, 83
Wir haben uns bemüht, alle Autoren und Rechteinhaber ausfindig zu machen.
Falls eine Nennung nicht korrekt ist, bitten wir um Nachsicht.

Danksagung

Für freundliche Unterstützung und wertvolle Hinweise danken die Autoren herzlich Frau Carin Hildebrandt-Gliewe, Herrn Pfarrer Wolfgang A. Jünke, Öffentlichkeitsbeauftragter der Ev.-luth. Propstei Braunschweig und Beauftragter für Kirchenpädagogik und Kultur; Herrn Johannes Leicht, CVJM Ostwerk e. V. Berlin, Herrn Pfarrer Eckhard Schülzgen; Frau Tramitz und Herrn Vogler vom Ev. Landeskirchlichen Archiv in Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz (ELAB)

*Der Gemeindegemeinderat und die Kirchengemeinde Berlin-Grünau
danken dem Landesdenkmalamt Berlin, dem Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree,
der Kirchengemeinde Berlin-Bohnsdorf sowie den vielen ungenannten Spenderinnen
und Spendern für ihre großzügige finanzielle Unterstützung, ohne die die umfassende
Restaurierung der Friedenskirche Berlin-Grünau nicht möglich gewesen wäre.*

*Der Gemeindegemeinderat dankt den Autoren für ihre Beiträge,
namentlich Frau Dr. Helgunde Henschel für Konzeption und Redaktion wie auch
Herrn Dr. Uwe-Thomas Baumann für die Gestaltung und Produktion.*



Schutzgebühr 5,00 EUR